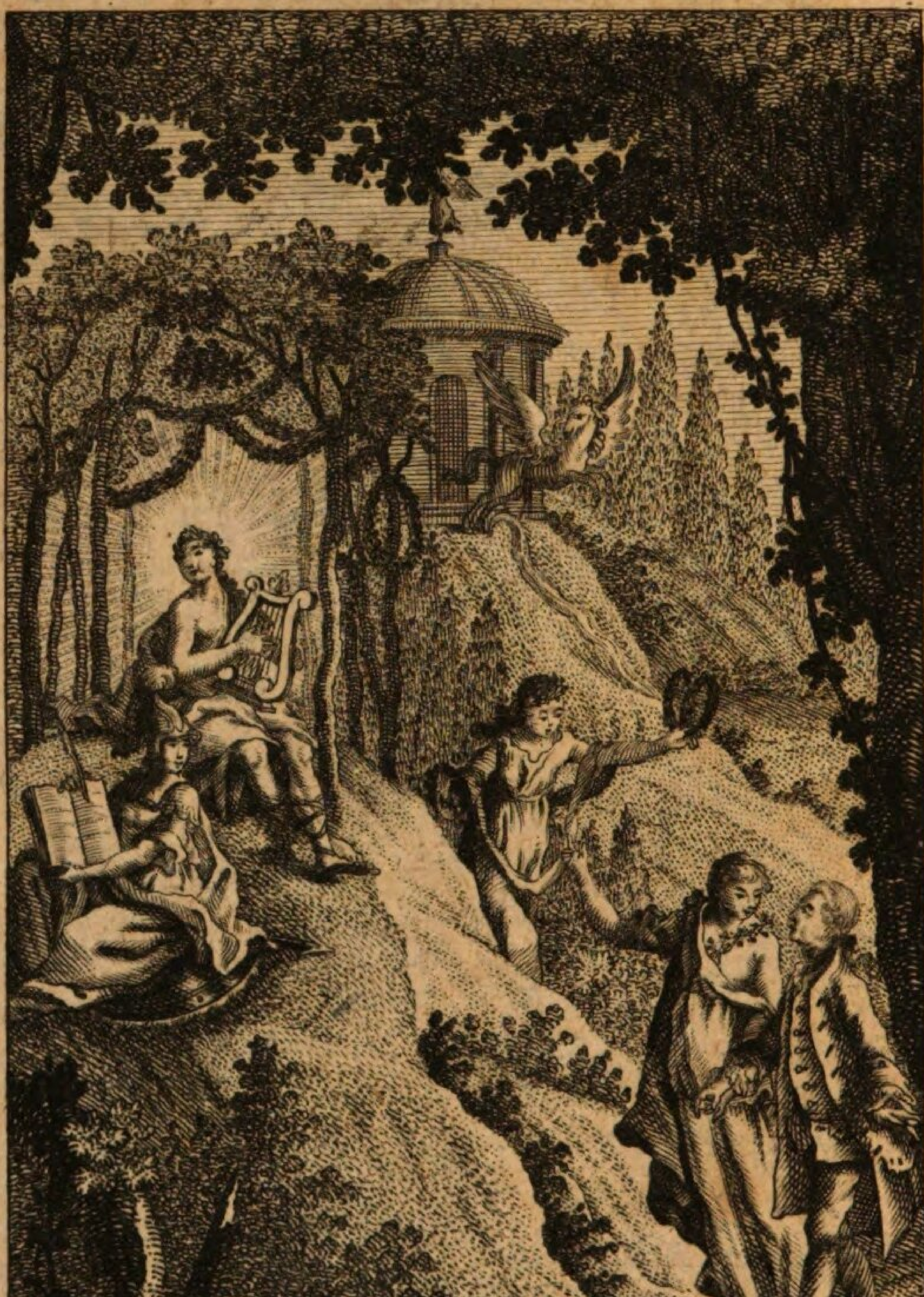
P.o.germ.
1130

41

Sch. W. Deutschn.

fl. 178..

P.O.germ.
1130



K. K. Reckerts vermischte Schriften

erster Theil.



Münster und Hamm
beÿ Perrenon
A° 1770.

F. W. Löwenberg v. Schönholz inv. Rein sc. A.V.

Minuuntur atrae Carmine curae.

HORAT.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniſs

derer in dieſer Sammlung enthaltenen Lieder.

1. *An die Muſe* Seite 1
2. *Die Entſchlieſſung* 4
3. *Das Bienchen* 6
4. *Die Nacht* 8
5. *Die Unſterblichkeit* 11
6. *Der gute Rath eines Alten* 12
7. *Antwort des Jünglings* 13
8. *An die Nachtigall* 14
9. *An den Herrn geheimden Rath K**. 17
10. *An Doris* 20

* 11. *Der*

11. *Der Jüngling* S. 22
12. *Der May* 27
13. *Vorzug der Alten* 29
14. *Der Wunſch eines Trinkers* 31
15. *Die alte und neue Mode* 32
16. *Der Vergnügte* 34
17. *Ermahnung an Herrn G.* 36
18. *Trinklied* 37
19. *Die Gränzen der Pflicht* 40
20. *Mein Vergnügen* 42
21. *Mein Wunſch* 43
22. *An eine junge Schöne* 44
23. *Was mich freut und was ich haſſe* 47
24. *Die Ermunterung an den Regierungs-advocaten Herrn Drögen* 50
25. *Wahrnehmung* 53

26. Die

26. *Die Grazien und Phyllis* S. 56

27. *Die Blumen, an den Herrn Feldprediger Riſchmüller zu Weſel* 59

28. *Die Gräber* 62

29. *An den Herrn von S.* 66

30. *Freye Ueberſetzung der 24ſten Ode des Horaz im erſten Buche* 69

31. *An die Helden, nach der erſten Ode Anakreons* 72

32. *Nach der vierten Ode* 74

33. *An Dafne, nach der achten Ode* 76

34. *Der Alte, nach der eilften Ode* 78

35. *An die Schönen, nach der zwanzigſten Ode* 80

36. *An meinen Freund G. nach der zwey und zwanzigſten Ode* 82

37. *Nach der drey und zwanzigſten Ode* 84

38. *An den Herrn von Deutekom nach der fünf und zwanzigften Ode* S. 85

39. *Nach der fechs und zwanzigften Ode* 87

40. *An die Mufen* 90

41. *An die Faunen, nach der fechzigften Ode* 93

42. *An Amor, nach der ein und fechzigften Ode* 94

43. *An Dafne, nach der zwey und fechzigften Ode* 95

Ver-

Verzeichniſs

derer in dieſer Sammlung enthaltenen

Amazonenlieder.

1. *Lied einer Amazone bey dem Ausmarſche an ihren Geliebten* Seite 99

2. *Lied an ihren Geliebten, da das Heer das Lager verläſst* 102

3. *Lied an ihren Geliebten im Felde* 105

4. *Lied über das Verlangen nach der Wiederkunft ihres Geliebten* 107

5. *Lied bey Erblickung ihres Geliebten* S. 109

6. *Lied über die Genesung an ihren Geliebten* 112

7. *Lied einer Amazone, die ihren Geliebten bewundert* 114

8. *Lied an ihren sterbenden Geliebten* 117

9. *Lied einer Amazone an ihren Bräutigam vor der Schlacht* 120

10. *Lied an ihren Bräutigam, den sie nach der Schlacht vermisst* 123

11. *Lied an ihren Bräutigam, den sie nach der Schlacht wiedergefunden* 126

12. *Lied eines Helden, der das Schlachtfeld betrachtet* 128

13. *Lied einer Amazone an das ſiegende Heer* S. 131

14. *Lied eines Helden über den Verluſt ſeines Freundes* 134

15. *Lied eines Helden an ſeine Braut* 136

16. *Lied einer Amazone an ihren Geliebten, nach Beendigung des Feldzuges* 139

17. *Lied eines Helden an ſeine Amazone* 142

18. *Lied eines Helden, der ſich nach Ruhe ſehnet* 144

19. *Lied eines Helden an ſeinen Hayn* 147

20. *Abschiedslied eines Helden an seine Amazone* S. 150

21. *Klagelied einer Amazone über den Verlust ihres Geliebten* 153

22. *Lied einer Amazone über die Flucht der Feinde* 155

23. *Lied einer jungen Amazone nach erfolgtem Frieden* 158

Verzeichniſs
des Gedichtes vom jungen Held.

Erſter Geſang. *Der junge Held entfernt ſich unter Vergieſſung vieler Thränen von der gnädigen Frau Mama, und gehet zum Hauptquartier* Seite 161

Zweyter Geſang. *Der junge Held, welcher auf ſeiner Reiſe zum Hauptquartier einem Gaſtwirth in der Nacht die Fenſter einſchlägt, wofür ihn der Lieutenant von Schreckenfeld belohnet* 175

Dritter Geſang. *Der junge Held, wie er nach vollbrachter Heldenthat ausgeruhet, und voll Freuden, daſs ihm der Lieutenant von Schreckenfeld des Morgens*

gens

gens beym Kaffee freundlich begegnet, ſich vor ſeiner Abreiſe beſäuft, und ſeine Aufführung der ganzen Gegend bekannt macht Seite 193

Vierter Geſang. *Der junge Held, wie er beſoffen auf ein Piquet ſtöſst; die unerwartete Anrede des dabey befindlichen Lieutenants an ihn; die plötzliche Ankunft des Generals, der ihm funfzig Fuchtel geben läſst; die ſchlechte Aufführung des jungen Helden in der Bataille; ſein Abſchied und Ankunft zu Hauſe bey der Mama* 213

Beantwortung des Briefes an mein Vaterland 241

An



An die Muſe.

O Muſe! die mich unterrichtet,
Wenn ich in der Einſamkeit
Oft ein frommes Lied gedichtet,
Von der güldnen Schäfer Zeit.

Durch dich iſt es mir gelungen,
Daſs ich Gram und Ungemach,
Und den Kummer fortgeſungen,
Der mir auf der Stirne lag.

Wenn der Thor im güldnen Kleide
Mich mit ſeinem Witz geplagt;
Dann haſt du zu meiner Freude
Dieſen Stutzer fortgejagt.

Wenn der Schwätzer mich beſtürmet,
Der mir unerträglich war;
Dann ſo haſt du mich beſchirmet
Vor die dumme Plauderſchaar.

Muſe! die durch Scherz und Tugend
Unſer Herz zufriedner macht,
Muſe! dir hat meine Jugend
Oft ein frohes Lied gebracht.

Mich beſeelt dein ſanftes Feuer,
Das mir in das Herze drang:

O! ver-

O! vergib der ſchwachen Leyer,
Wenn ſie Phillis Reiz beſang.

Sie verlangt nur Zärtlichkeiten
Und ein Liebesvolles Herz;
Stimme meine kleine Saiten
Sanft zu angenehmen Scherz.

Hat mein Scherz und meine Lieder
Muſe! Phillis Herz entwandt:
Dann nimm deine Leyer wieder,
Hier nimm ſie von meiner Hand.

Die Entschliessung.

Freundlich blinkt Dianens Schein
Aus der blauen Ferne,
Und um ihr ſtehn groſs und klein
Millionen Sterne.

Ha! izt iſt die beſte Zeit;
Wo die Römer blitzen:
Soll ich ſtets in Einſamkeit
Bey den Büchern ſitzen?

Nein! ich wäre nicht geſcheut,
Da die Gläſer winken:
Ja ich will, ſchon iſt es Zeit,
Gut, ich werde trinken.

Aber, Phillis ist allein,
Sollt ich zu ihr gehen?
Ach! dann bliebe ja der Wein
In der Flasche stehen.

Himmel! wie entschliess ich mich!
Süss sind Bacchus Freuden;
Und mein Mädgen liebe ich,
Diese soll ich meiden?

Bacchus! du wirst es verzeihn,
Deine Lust zu missen:
Morgen trink ich warlich Wein,
Heute muss ich küssen.

Das Bienchen.

„Könnt ich oft ein Bienchen seyn,
O wie wollt' ich mich erfreun!
Um den Beeten wollt ich schwärmen,
Und als wie ein Stutzer lärmen.
Nur die Rose wollt ich wählen,
So die Mädchens gerne stehlen.
Nur die schönste, zart und fein,
Diese sollte ganz allein
Meine kleine Wohnung seyn.
Gienge Doris dann hinaus
In ihr stilles Gartenhaus,
Lust und Freude zu geniessen,
Oder Blumen zu begiessen;

Gienge alsdann, zu begleiten,
Ihr ein süſser Herr zur Seiten;
O dann lärmt ich um ihn her,
Und ich ſtäche ihn ſo ſehr,
Daſs er voll von Beulen wär.
Würd ich Doris aber ſehn
Ganz allein im Garten gehn;
Hört ich ſie dann leiſe ſprechen:
Dieſe Roſe will ich brechen,
Dieſe ſchönſte will ich pflücken,
Sie ſoll meinen Buſen ſchmücken;
O wie würd ich mich dann freun,
Mit an Doris Bruſt zu ſeyn!
Leiſe kröch ich dann hinein.

Die Nacht.

Nun kömmt in leichter Hülle
Die Nacht, der Ruhe Sohn;
Und eine tiefe Stille
Drängt ſich um ihren Thron;
Schon ſenkt ihr brauner Flügel
Sich über Thal und Hügel.

Der Mond in weiter Ferne
Hat ſich ſchon eingeſtellt;
Und hundert tauſend Sterne
Bedecken unſre Welt;

Sie werfen ihre Stralen,
Den Himmel schön zu malen.

Noch poltern die Palläste
Vom langen Abendschmauss;
Und die berauschten Gäste
Ziehn izt beredt nach Hauss;
Wo Kutscher und Laquayen
Sich zu der Ruhe freuen.

Allein bey mattem Schimmer,
Mit blassem Angesicht,
Sitzt in bestaubten Zimmer
Herr Orgon, stört ihn nicht;
Sich Weisheit zu entladen,
Schreibt er von den Monaden.

Die Thorheit laſs ich bleiben,
Ich pflege meine Ruh:
Von Phillis will ich ſchreiben,
Sie hört mir lüſtern zu.
Ich ſchreibe ſolche Sachen,
Die Mädchen klüger machen.

Die Unsterblichkeit.

Dichter, die vom Wein geschrieben,
Und die jungen Mädchen lieben,
Deren Lieder uns erfreun,
Müssten niemals sterblich seyn!

O! wie würden sie nicht lehren,
Spröde Mädchen zu bekehren!
Freund! dann würden allgemein
Gleim und Rost vergöttert seyn.

Hätte Zevs dann ein Verlangen,
Im Olymp sie zu empfangen;
Wo sie werden Götter seyn:
Dann, so komm ich mit hinein.

Der

Der gute Rath eines Alten.

O Jüngling! willst du glücklich seyn,
Und wohl mit dir verfahren?
So flieh die Liebe und den Wein,
In deinen jungen Jahren.

Heb mit mir erst zu trinken an;
Dann stärkt der Wein dein Leben,
Und wird zu einem alten Mann
Dir Kraft und Dauer geben.

Ant-

Antwort des Jünglings.

Alter, du bist alt genug,
Thorheit mir zu sagen;
Aber sprachst du schon so klug
In den jungen Tagen?

Lerne vom Anakreon,
Der so viel erfahren;
Sprach er Wein und Liebe Hohn,
In den grauen Jahren?

* * *

An die Nachtigall.

Du kehrst vergnügt zum Hayne wieder,
Geliebte Sängerinn!
Und singst voll Anmuth deine Lieder,
Da ich so traurig bin.

Oft sangst du froh in meine Saiten,
Ein Lied das Honig süss;
Wenn ich mein Herz voll Zärtlichkeiten
Der Liebe überliess.

Doch ach! wo ist dies sanfte Feuer,
Sonst liebte Doris mich;
Itzt ruhet die verliebte Leyer
Und sie, sie grämet sich.

Sonst floh ich oft zu jenen Linden,
Wo ich, an Doris Hand,

Den

Den Frühling in den stillen Gründen
Empfindungsvoll empfand.

Wie klopfte mir der frohe Busen
Von Lieb und Zärtlichkeit;
Hier fanden Gratien und Musen,
Mich ihrem Scherz geweiht.

Hier sang ich dann ein Lied im Kühlen,
Erhitzt von Fantasie;
So wird, wenn frohe Dichter spielen
Das Herz voll Harmonie.

Nun wallt kein Scherz mehr im Gemüthe,
Seit Doris von mir flieht;
Flieh ich den Lenz, die Silberblüte,
Und Philomelens Lied.

O Do-

O Doris! möchtest du es wissen
Wie Damon sich betrübt;
Den Mund, den Rosenmund zu küssen,
Der vormals mich geliebt.

Ich will zum finstern Walde schleichen,
Wo nie der Tag erscheint;
Hier soll dein Bild nicht von mir weichen,
Bis ich den Gram verweint.

Dort, dort will ich den Schmerz erzählen,
Den du so oft besiegt;
Bis mich das Lied von Philomelen
In sanfte Träume wiegt.

* * *

An den
Herrn geheimden Rath K *.

Liebster! sieh den Frühling,
Wie er im Triumphe
Sich mit güldnem Haupte
Zu uns wiederkehret;
Kleine sanfte Zephyrs,
Diese Freudensboten
Tragen ihn auf Flügeln.
Sieh, wie sich die Blüte
Aus der grünen Knospe
Voller Lust entwindelt.
Sieh, wie die Viole
Mit dem blauen Kranze

Jenen Hügel ſchmücket!
Sieh, wie auf den Flächen
Froh die Sonne ſcherzet,
Und wie muntre Knaben
Aus dem grünen Thale
Luſt ins Herze rufen.
Sieh, wie voller Freude
Grazien und Nymphen
Bey dem klaren Bache
Sich zu Tänzen paaren.
Sieh, wie aus dem Haine
Der itzt Laub und Schatten
Jenem Wandrer bietet,
Philomelen klagen.
Komm, Geliebter! eile,
Laſs die Arbeit liegen,

Laſs

Laſs die römſchen Dichter
Und die alten Weiſen
In dem Staube ſchlafen.
Sieh, mein Mädchen winket,
Komm, verlaſs das Zimmer;
Sie will dir voll Freuden
Einen Kranz von Blumen
Um die Schläfe winden.
Komm nur in das Grüne,
Komm, du ſollſt ſie küſſen.

An Doris.

O Doris! laſs uns lieben,
Eh unſre Jugend flieht;
Willſt du die Zeit verſchieben,
Die ſich um uns bemüht?

Was hilft dir deine Güte
Dein Mund, der Roſen weich?
Sie flieht, die ſchönſte Blüte,
An Reiz und Anmuth reich.

Noch lacht von deinem Munde
Ein holdes Morgenroth,
Gebrauche doch der Stunde,
Die zu entfliehen droht.

Du

Du hegſt noch in dem Herzen,
Gefühl und Zärtlichkeit;
O Doris! laſs uns ſcherzen,
Da es die Zeit gebeut.

Komm, komm die Luſt zu fühlen,
Die dir der Tag verſpricht;
Noch iſt es Zeit zu ſpielen,
O Doris! ſäume nicht.

Der Jüngling.

Wie ändern sich die Zeiten;
Da ich noch Knabe war,
Da durft ich dreiste küssen,
Und lief niemals Gefahr.

Daſs mich die alte Tante
Bewachte, als ein Dieb;
Nein, damals war sie gütig
Und hatte mich recht lieb.

Da durft ich scherzen, lachen,
Es gieng nach meinem Sinn;
Und mich im Schrank verstecken
Mit Fieckgens Nachbarinn.

O das war eine Freude,
Für mich ein süſses Spiel!
Wenn ich das Mädchen haſchte,
Der ich recht wohl gefiel.

Ach! wenn ich da die Liebe
So wie anitzt gefühlt;
Dann hätt ich nicht wie Knabe
Ein kindiſch Spiel geſpielt.

Nunmehro bin ich klüger,
Doch wer ſtellt ſich das für;
Die alte ſchlaue Tante
Sitzt immer neben mir.

Sie wird noch täglich ſchlimmer,
Kaum geh ich vor die Thür;

Und ſeh nur auf die Gaſſe,
Dann folgt ſie hurtig mir.

Und ſpricht: du loſer Bube,
Du ſchleichſt, wo willſt du hin?
Ich ſag es deinem Vater,
Du liebſt die Nachbarinn.

Wie kömmts? ſonſt warſt du frömmer,
Sprich, wer hat dich verführt?
Der Lehrer ſoll dich ſtrafen,
So wie es ſich gebührt.

Mit Thränen in den Augen
Küſs ich die Hand ihr dann;
Und ſpreche: liebe Tante!
Und ſchmeichle, was ich kann.

Zwar

Zwar gehts mir nicht von Herzen,
Doch was begeht man nicht;
Um ſchöner Mädchen willen
Und reizenden Geſicht.

Uns lockt der holde Abend,
Zu Scherz und Zärtlichkeit;
Da ſchläft die ſichre Tante,
Mit ihr der blaſſe Neid.

Dies ſind die ſchönſten Stunden
Für mich, wenn ſie zur Ruh;
Dann eil ich Fieckchens Armen
Schnell, wie ein Vogel, zu.

Da küſſen wir voll Wonne,
Es drückt ſich Mund auf Mund;

Das Herz voll treuer Liebe,
Macht jeder Seufzer kund.

Ach! forderte der Himmel
Die Tante doch zur Ruh;
Ich drückte ihr aus Liebe,
Die Augen hurtig zu.

Der May.

Nichts ist schöner wie der May,
Und wie seine Freuden;
Nun ist alles jung und neu,
Und die Heerden weiden.
O wie klagt der Schäfer schon
In dem schönsten Flötenton
Doris seine Leiden!

Sieh! wie weiss der Kirschbaum trägt
In den stillen Gründen;
Und wie Philomele schlägt
Hier in diesen Linden!
Sieh! wie sanft die Zephyrs wehn,
Und die holden Grazien
Blumenkränze winden!

Froher lacht die Gegehd dort,
Die mich ganz entzücket;
Freund! wie schön ist dieser Ort,
Den der Frühling schmücket.
Komm! genieſs die reine Luft,
Und der Blumen Balsamduft
Daſs er dich erquicket.

Hier, Freund, will ich mich erfreun,
In den Abendstunden;
Wo mich Daphne oft allein,
Ganz entzückt gefunden,
Die ich jüngst beym Mondenschein
Durch ein sanftes Lied im Hayn
Zärtlich überwunden.

* * *

Vor-

Vorzug der Alten.

Die Alten tranken reinen Wein,
Wer trägt daran Bedenken?
Sie trunken, um gesund zu seyn,
Und hatten gute Schenken.

Dies warlich! dies ist kein Gedicht,
Ich schwörs bey meinem Leben;
Die lieben Alten tauften nicht
Den süssen Saft der Reben.

Sie hassten allen Zank und Streit,
Und hielten sich in Schranken;
Da galt noch Witz und Redlichkeit,
Wenn sie beysammen tranken.

Sie wurden alt und hart wie Stahl,
Und konnten viel vertragen;
Der Wein war geiſtreich im Pokal,
Und ſtärkte ihren Magen.

Da war noch Redlichkeit und Treu,
Kein Zank um Ehrenplätze;
Man hielt auf gute Polizey
Und ehrte die Geſetze.

Allein, die Treue nimmt itzt ab,
Bey Groſsen und bey Kleinen;
Der Schenke ſtürzt uns jung ins Grab
Durch die verfälſchten Weine.

Der

Der Wunſch eines Trinkers.

Um recht zu trinken, wünſch ich mir
Den Magen von dem gröſsten Stier;
Mein Körper aber und mein Bein,
Der müſste Rieſen ähnlich ſeyn.

Dann tränke ich bey jedem Schmauſs
Zum Nachtrunk einen Anker aus;
Wie? oder, könnt es möglich ſeyn,
Ein ganzes Stückfaſs Wein.

Die alte und neue Mode.

Die Zeit, da man noch edel dachte,
Und sittsam küsste, weise lachte,
Das war die alte Mode;
Doch, dass man itzt bey guten Sachen,
Die Klugen pfleget auszulachen,
Das ist die neuste Mode.

Die Zeit, da man für Liebe brannte,
Wo Mann und Frau die Tugend kannte,
Das war die alte Mode;
Doch, dass sich izt zu unsern Zeiten
Die Knaben um die Mädchen streiten,
Das ist die neuste Mode.

Die

Die Zeit, da man die Alten liebte,
Und den Geſchmack noch nicht betrübte,
Das war die alte Mode;
Doch, daſs man den Geſchmack verkennet,
Und ſelten noch die Alten nennet,
Das iſt die neuſte Mode.

Die Zeit, da man noch ehrbar lebte,
Wo Lob und Ruhm den Mann erhebte,
Das war die alte Mode;
Doch, daſs man itzt nach Kleid und Dreſsen,
Pflegt die Verdienſte abzumeſſen,
Das iſt noch heute Mode.

Der Vergnügte.

Ich sollte mir mein kurzes Leben rauben
Durch Sorgen, und mich nicht erfreun?
Ein Weiser soll, beym süssen Saft der Trauben,
Nicht missvergnügt und fühllos seyn.

Ich bin vergnügt, ich küsse, scherze, lache,
Und stille meinen Durst mit Wein;
Ein Weiser soll, bey einer schlimmen Sache,
Nicht missvergnügt und traurig seyn.

Seht

Seht! hier iſt Wein! o laſst die Thoren
ſchmähien!
Sie leben ſich zu ihrer Pein;
Ein finſtrer Kopf mag ſich mit Sorgen quälen,
Ich trinke, um vergnügt zu ſeyn.



Ermahnung an Herrn G.

Liebſter Bruder! ſpare nicht
Für den andern Morgen;
Wenn der Rheinwein dir gebricht,
Dann ſo kannſt du ſorgen.

Unſre Mädchen wiſſen wohl,
Daſs wir nichts bewahren;
Noch ſind unſre Beutel voll,
Warum willſt du ſparen?

Trinklied.

Brüder! schenkt die Römer ein,
Lasst euch von mir rathen;
Liebet, küsset, trinket Wein,
Wie die Alten thaten.

Ja, so kann man fröhlich seyn,
Wenn die Gläser klingen;
Aber lasst, schmeckt euch der Wein,
Nicht von ihm bezwingen.

Singt: den Vater, trinkt mit mir,
Rühmt euch seine Kinder;

Heute, Noa! loben wir,
Dich, du Weinerfinder.

Freunde! leert die Römer aus,
Freut euch, weil wir leben;
Hier, bey diesem Freundschaftsschmaus
Schmeckt der Saft der Reben.

Schwestern! scherzet, lacht und küsst,
Lasst uns zärtlich lieben;
Diese Pflicht, ihr wisst, sie ist
Uns ins Herz geschrieben.

So, nun kehrt die Zärtlichkeit
In die muntern Herzen;
Uns entflieht die kurze Zeit
Unter tausend Scherzen.

Brüder! unſre frohe Zunft
Muſs beſtändig leben;
Denn wir lieben die Vernunft
Bey dem Saft der Reben.



Die Gränzen der Pflicht.

Mäſsig und beſcheiden trinken,
Wenn uns volle Römer winken,
Das will die Pflicht;
Aber ganze Nächte trinken,
Bis wir von den Stülen ſinken,
Das will ſie nicht.

Männlich weiſe ſich verlieben,
Uns in Scherz und Küſſen üben,
Das will die Pflicht;
Aber mit den Liebeshändeln
Närriſch jeden Tag vertändeln,
Das will ſie nicht.

Unſer

Unſer Herz bey Scherz und Lachen,
Zärtlich und vergnügt zu machen,
Das will die Pflicht;
Aber alle Tage ſpaſsen,
Und dem Unſinn überlaſſen,
Das will ſie nicht.

Mein Vergnügen.

Wenn ich dichte, küſs und lache,
Und mein Mädchen freundlich mache;
Bin ich, wenn ich von ihr ſinge,
Aufgeräumt und guter Dinge.

Wenn mir aber Römer winken,
Wo vergnügt die Freunde trinken,
Bin ich, kann ich ſie beſiegen,
Reich, wie Kröſus, an Vergnügen.



Mein Wunſch.

Ich ſollte Narren ähnlich ſeyn,
Und Schätze mir erflehen?
Die Thorheit würde mir gereun,
Ich will ſie nie begehen.

Ich wünſche mir ein fröhlich Herz,
So wie der Tejer fühlte;
Wie ſüſs, wie reizend war ſein Scherz,
Wenn er die Leyer ſpielte?

O ſeliger Anakreon!
Möcht ich, wie du, einſt ſterben;
Und durch ein Lied, in deinem Ton,
Mir Phyllis Herz erwerben!

An

An eine junge Schöne.

Junger Engel, ſchön von Minen,
Laſs dich doch von mir bedienen;
Laſs es mich nur einmal wagen,
Dir von Küſſen vorzuſagen!
Wenn die Jahre dich beſiegen,
Dann wird niemand dich bekriegen:
Aber, da auf deinen Wangen
Noch die jungen Roſen prangen,
Und dein Mund zum Kuſs bereitet,
Mit dem ſchönſten Purpur ſtreitet;
O! ſo wirſt du es erlauben,
Dir den erſten Kuſs zu rauben.

Kind! wie wirst du es bedauren,
Wenn sich unter Gram und trauren,
Deine Reize von dir wenden,
Und die Runzeln dich verschänden!
Willst du dich der Welt entziehen?
Küsse, denn die Jahre fliehen;
Liebe, denn die kurzen Stunden
Sind wie Blitz und Rauch verschwunden.
Scherze, denn die Augenblicke
Kehren nie zu uns zurücke.
Komm: itzt winken dir die Freuden;
Lass die Mutter dich beneiden.
Dort will ich auf jenen Höhen
Mit dir voller Freude gehen.

Dort will ich bey Scherz und Küſſen,

Kind, mit dir den Lenz genieſsen.

Komm, du ſollſt am Quell dort ſtehen,

Und dein Bild entzückend ſehen.

Komm, mein Kind! dich zu vergnügen,

Auf Violen ſollſt du liegen.

Was mich freut und was ich hasse.

Wenn uns geschickte Männer lehren,
Die Tugend heilig zu verehren,
Das freuet mich;
Doch, wenn sie selber bey den Lehren
Die Laster lieben und verehren,
Das hasse ich.

Wenn Dichter schön und zärtlich schreiben
Und ihren Witz nicht übertreiben,
Das freuet mich;
Doch, wenn sie schlecht und niedrig denken,
Und jede Messe uns beschenken,
Das hasse ich.

Wenn

Wenn Kritiker die Dichter richten,
Sie tadeln, und bescheiden schlichten,
Das freuet mich;
Doch, wenn sie kleine Fehler grössern,
Und selbst den Dichter nicht verbessern,
Das hasse ich.

Wenn Helden wahren Ruhm erworben,
Und edel, wie ein Kleist, gestorben,
Das freuet mich;
Doch, wenn die Krieger die noch leben,
Mit Lügen ihren Ruhm erheben,
Das hasse ich.

Wenn Freunde sich einander lieben,
Sich ehren, und niemals betrüben,
Das freuet mich;

Doch,

Doch, wenn sie Treu und Liebe brechen,
Und schändlich von den Freunden sprechen,
Das hasse ich.

Wenn Edelleute Witz und Gaben,
Geschmack, vereint mit Tugend haben,
Das freuet mich;
Doch, wenn man diese Herrn hört sprechen
Von Hundepeitschen, Mist und Rechen,
Das hasse ich.

Die Ermunterung.

An den

Regierungsadvocaten Herrn Drögen.

Fort! ihr ſchwarzen Sorgen!
Fort! itzt müſst ihr weichen;
Denn ich werde trinken,
Und euch von der Stirne,
Wie ein Krieger, jagen.
Liebſter! nimm den Römer,
Mit dem groſsen Deckel;
Nah dich dem Kamine,
Daſs die kleine Flamme
Dich nur erſt erwärme;
Denn du biſt erfroren.

Aber, sieh die Flasche,
Wie sie freundlich winket,
Und wie der Champagner
Sich aus ihrem Munde,
Wie ein Regenbogen,
In den Römer stürzet.
Er soll uns erwärmen,
Und zu Lust und Scherze
Unser Herz erheitern.
Wie? du willst itzt jähnen?
Nein, du mußt erst trinken,
Und dir Muth und Freude
Aus dem Römer holen.
Bald wird Phyllis kommen,
Wenn die Sterne blinken
Und die sanften Blicke

Werden uns entzücken.

Wie? itzt wirſt du munter?
Können nur die Mädchens
Dir den Schlaf vertreiben?

Liebſter! friſch getrunken,
Denn der Wein macht zärtlich;
In ihm ſteckt das Leben,

Er erfreut das Herze;
Er ſoll Luſt und Wonne,
Wenn die Wangen glühen,
In die Seele ſtrömen.

Warnehmung.

Daſs Sicks, der Ausbund aller Thoren,
Die Liebe und den Kuſs verſchworen,
Das weis ich wohl;
Doch wenn ihn jedes Mädchen haſſet,
Weil er ſo baurenmäſsig ſpaſset,
Das iſt zu toll.

Daſs Flinck von Lieb und Wein geſungen,
Und ſich den Lorbeerkranz errungen,
Das weis ich wohl;
Doch, wenn der Mann zu Haus geblieben,
Und bey dem Waſſerkrug geſchrieben,
Das iſt zu toll.

Daſs Veit in allen Zeitungsblättern
Sich und ſein Liedchen läſst vergöttern,
Das weis ich wohl;
Doch wenn er alte Thaler ſendet,
Daſs man für ihn ein Lob verſchwendet,
Das iſt zu toll.

Daſs Mops die krumme Naſe rümpfet,
Und ſeinen geizgen Nachbar ſchimpfet,
Das weis ich wohl;
Doch wenn er ſelbſt ſein Bild nicht kennet,
Ja man ihn karg und filzig nennet,
Das iſt zu toll.

Daſs Schmoz aus chriſtlichem Erbarmen
Mitleiden hegt für kranke Armen,
Das weis ich wohl;

Doch,

Doch, wenn ihm niemand ſonſt gewogen,
Weil er die halbe Stadt betrogen,
Das iſt zu toll.

Daſs Sint für Liebe bald geſtorben,
Eh er ſein junges Weib erworben,
Das weis ich wohl;
Doch wenn ſie nach den Hochzeittagen,
Sich wie die Bettelleute ſchlagen,
Das iſt zu toll.



Die Grazien und Phyllis.

Die Grazien, die Huldgöttinnen,
Vermißten Phyllis in dem Hayn;
Wo ist sie? sollte sie entrinnen?
Nein, Schwestern, dieses kann nicht seyn.

Sie wird vielleicht bey jenen Buchen
Ihr reizend Bild im Wasser sehn;
Und Blümchen für den Busen suchen,
Vom Morgenthau noch frisch und schön.

Ach eilt! sie sitzt gewiß alleine;
Sprach Thalia, was zaudern wir?

Itzt giengen sie durch stille Hayne,
Und junge Nymphen folgten ihr.

Hier wars, wo Amor in den Hecken
Den weissen Arm um Phyllis schlang;
Die Nymphen waren voller Schrecken,
Als er aus dem Gebüsche sprang.

Lebt wohl! sang er: ihr seyd betrogen,
Die junge Phyllis liebet mich;
Zur Tugend habt ihr sie erzogen,
Kein Schäfer liebt so treu, wie ich.

Lebt wohl! rief er, ich bin beglücket;
Das schönste Kind, was euch entflieht,
Hat Götter im Olymp entzücket;
Lacht, Grazien, lacht in mein Lied!

Und finget: Phyllis müsse leben!

Eh noch der Frühling wieder blüht,
Soll sie euch eine Tochter geben;
Lacht, Grazien, lacht in mein Lied!



Die Blumen.

An den Herrn Feldprediger Rischmüller zu Wesel.

Jüngst sahst du noch, im blauen Kranze prangen
Das Veilchen, Florens ersten Sohn;
Zwölf Tage, Freund! kaum waren sie vergangen,
Da starb der Frühlingsbote schon.

Jüngst sahst du noch der Blumen schönsten Engel,
Die Tulpe, die voll Hochmuth stand;

Die

Die Zeit nahm ihr die Blätter und den Stengel,
Ihr purpurfarbenes Gewand.

Jüngst sahst du noch, die Rose, die sich schmückte,
Stolz vor dem bunten Blumenbeet;
Wo ist sie hin, sie, die das Herz entzückte?
Der rauhe Nord hat sie verweht.

Jüngst sahst du noch, mit Augen voller Freude,
Die Nelke, reich von süssem Duft;
Verwelkt hängt sie im unkenntbaren Kleide
Ihr sinkend Haupt, und kriecht zur Gruft.

Jüngst sah ich noch, mit ihren blonden Haaren,
Mein Mädchen; ach! sie ist nicht mehr;
Ihr rother Mund, schön, wie die Rosen waren,
Zu Asche und zu Staub ist er.

O Freund! genieß den Tag, das kurze Leben,
Vielleicht kann dies der letzte seyn;
Und hülle dich, sollst du den Geist aufgeben,
Als Christ, in deine Tugend ein.

Die

Die Græber.

Ihr traurigen Gräber verſtorbener Gebeine!
Seyd mir gegrüſset: ihr reiſst mich zu Thränen,
Mein Fuſs der euch betritt, ſelbſt nichts wie Staub und Aſche,
Steht beſtürzt und ſchaudert für die Zerſtörung.

Schreckensvolle Bilder! für euch bebt der Gottloſe,
Die Angſt runzt ihm die Stirn, die Seele zittert;

Aber

Aber der Rechtschaffne, der in die Zukunft
spähet,
Blickt mit starkem Geiste ins Thor des Todes.

Hier ruhet ein Gottloser, hier der redlich
Fromme,
Der die Auferstehung freudig erwartet,
Mit Jauchzen und Psalter wird er dem
Hochgelobten
Halleluja und Preis verklärt einst singen.

Dort liegt der morsche Leib des Wohlthä-
ters der Armen,
Das keichende Alter weinet vorüber
Gebückt über das Grab, und segnet die Ge-
beine
Und wünscht sich die Ruhe bey dem Ge-
rechten.

Wo

Wo wird meine Hülle, wo wird sie der-
einst schlafen?
Glücklich, wenn auch um mich ein Freund
sich härmet,
Und nur eine Thräne wehmüthig zum An-
denken
Auf meinem Grabhügel dem Staube weihet.

O! wenn die schwarze Nacht, und der
Schauer des Todes,
Mich wird überfallen, wenn er wird schei-
den,
Der Geist, und die Kräfte, wenn sie mich
schnell verlassen,
Dann, o Gott! dann, nimm ihn in deine
Hände.

Aber

Aber ihr Entschlafnen! ruhet sanft, bis die Posaune
Zum grossen Gericht erschallt, bis er mit Donner
Und Wagen, der Richter, der Herr der Welt erscheinet;
Da empfängt die Tugend ihre Belohnung.

An den Herrn von S.

Freund! du zwingst jedes Herz mit deiner Schmeicheley,
Du denkst der süssen Lust nicht ihrer Sklaverey,
Allein nimm dich in Acht für Galatinens Triebe,
Sie fängt mit List dein Herz, und du fluchst dann der Liebe.

Oft wird der gröste Held im Siegeslauf gestört,
Wann ihn ein schönes Kind den Reiz der Liebe lehrt,
Dann flieht er Schlacht und Feld, die Lorbeerreichen Wege
Sind ihm dann fürchterlich, er wird zum Siegen träge.

So

So viel vermag die Luſt der blinden Leidenſchaft;
Der Menſch iſt niemals groſs, wenn er nicht tugendhaft;
Er habe Ruhm und Glück, er ſpeiſe groſse Gäſte,
So weinet doch ſein Herz, bey jedem Freudenfeſte.

Was haſt du von dem Kind, das Reiz und Anmuth ſchmückt?
Hat es die Tugend lieb, o dann biſt du beglückt;
Dann wird an ihrer Bruſt dein Leben dir ſo ſüſse,
Du gäbſt um Kron und Reich nicht einen ihrer Küſse.

Allein bist du verliebt, und untersuchest nicht
Dein Kind, das Laster hegt und mit dir zärtlich spricht;
Und wenn sie noch so schön, du bist doch hintergangen,
Und schmerzend rollen dir die Thränen von den Wangen.

Drum Freund! nimm dich in Acht, gebrauche den Verstand,
Die Tugend leite dich mit ihrer frommen Hand:
So wirst du ganz gewiss die beste Wahl begehen,
Und dich nicht missvergnügt in deinem Alter sehen.

Freye

Freye Ueberſetzung

der vier und zwanzigſten Ode des Horaz im erſten Buche.

An den Virgilius.

Wer kann der Thräne Gränze ſetzen?
Wer ſollte nicht die Wangen netzen
Bey dieſem ſchmerzlichen Verluſt?
Wie quälet er die matte Bruſt!
O holde Muſe Melpomene!
Lehr du mir ſelbſt die Trauertöne,
Da mir mein beſter Freund entrückt,
Den itzt ein ewger Schlummer drückt.

Wo wird ein ſolcher Freund gefunden,
Mit dem die Treu ſo g'nau verbunden?
Wen rühret nicht mein Gram und Leid?
Die Wahrheit und Gerechtigkeit,
Vereint mit allen groſsen Gaben,
Die Tugend liegt hier ſelbſt begraben.
O! ſehet meinen Thränenguſs!
Ich weine um Quintilius.

Virgil! hemm deine Klagelieder
Vergeblich forderſt du ihn wieder,
Den Freund, der dir entriſſen iſt.
Und wenn du noch ſo zärtlich biſt;
So iſt er dir doch nicht gegeben,
Daſs er bey dir ſoll ewig leben.
Drum mildre deinen Thränenlauf;
Er wacht dir doch nicht wieder auf.

Und wenn du kannſt wie Orfeus ſpielen,
So, daſs es ſelbſt die Bäume fühlen;
Dann kehrt doch nicht, zu deinem Glück,
Das Blut in deinem Freund zurück.
Merkur bringt ihn, mit ſeinem Stabe,
Zur bleichen Schaar, jenſeits dem Grabe.
Drum Freund! ſo mildre doch dein Leid,
Geduld die hilft in Traurigkeit.

An die Helden,

nach der ersten Ode Anakreons.

„Ich wollte Krieger singen
Und ihre Heldenthat.
Ich wollte Kadmus rühmen,
Die alte Handelsstadt.

Ich sang: doch meine Leyer
Verlohr die Melodie;
Den Amor will sie singen
In süsser Harmonie.

Schnell zog ich stärkre Saiten
Mit einer dreisten Hand,
Besang den grossen Friedrich,
Den tapfern Ferdinand.

Allein

Allein die Leyer tönte,
Zu ſchwach der Melodie;
Den Amor will ſie ſingen
In ſüſser Harmonie.

Drum fort, ihr andern Helden!
Mein Lied kann euch nicht ſeyn!
Die Leyer, die gehöret
Dem Amor ganz allein!

Nach der vierten Ode.

Die ernstlichen Geschäffte
Ermüden mich, ganz matt
Such ich hier neue Kräfte
Auf dieser Ruhestatt.

Ich will den Durst mir stillen,
Mit altem gutem Wein;
Die Flasche wieder füllen,
Wenn sie wird ledig seyn.

Was nutzet dem das Leben,
Der keine Freude hat,
Am süssen Saft der Reben
Nicht Wohlgefallen hat?

Ich muſs doch einmal ſterben
Soll ich mit Gram und Leid
Die kurze Zeit verderben?
So wär ich nicht geſcheut.

Es mögen meinethalben
Die Fürſten närriſch ſeyn:
Im Tod' ſich laſſen ſalben
Ich ſalbe mich mit Wein:

Weil noch mein Leben flieſset,
Und zärtlich aufgeweckt;
Mich meine Doris küſſet,
Und mir der Wein noch ſchmeckt.

An

An Dafne.

Nach der achten Ode.

Voll von Wein
Schlief ich ein
Und mein Kind! da träumte mir
Holder Engel! jüngst von dir.

Kaum schlich ich
Leise mich
Hin zu deinem Schlafgemach,
Und da wurd ich plötzlich wach.

Holder Traum,
Du hast kaum
Mich im sanften Schlaf erfreut,
Voller Lust und Zärtlichkeit.

Da nimmst du
Mir die Ruh
Konntest du so grausam seyn?
Nie werd ich dir das verzeihn.

Komm zu mir
Wieder hier
Sieh, mit dieser Flasche Wein
Lad ich dich aufs neue ein!



Der Alte.

Nach der eilften Ode.

Was wollt ihr doch, ihr Schönen!
Die ihr izt um mich steht,
Mich voller Scherz belachet
Und meine Liebe schmäht?

Ihr sprecht: hier ist der Spiegel,
Sieh, Alter! sieh hinein!
Wie kahl ist deine Scheitel,
Das Grab ist nächstens dein!

Das weis ich nicht, ihr Kinder!
Nur so viel weis ich wohl,

Dass,

Daſs, wer ſo wie ich denket,
Noch küſſen darf und ſoll.

Die ſich von euch, ihr Schönen!
Nach meinem Sinn bequemt;
Die küſse mich und mache
Die Schweſterchens beſchämt.

An

An die Schönen.

Nach der ein und zwanzigſten Ode.

Wer kann ihn abgewöhnen
Dem Trinker ſchmeckt der Wein,
Mich durſtet, o ihr Schönen!
Schenkt mir den Becher ein.

Holt friſche Roſen, windet
Mir einen Kranz: O geht,
Damit der Schweiſs verſchwindet,
Der auf der Stirn mir ſteht!

Habt Dank, ich bin gekühlet
Auswendig; aber, ach!

Ihr

Ihr Schönen, ach! was fühlet
Mein Herz für Ungemach.

O ſeht, es brennt in Flammen,
Ihr Schönen! faſst euch Muth:
Kommt mit mir, kommt zuſammen
Und löſchet meine Glut.

An meinen Freund G.

Nach der zwey und zwanzigsten Ode.

O komm nach dieser Stelle,
Mein Damon! komm doch hier,
Du Liebling meiner Seele,
Komm, setze dich bey mir!

Sieh! wie sich Vögel gatten,
Im blütenvollen Baum:
Hier in den Rosenschatten
Hast du noch einen Raum.

In grossen seidnen Stülen
Sitz ich nicht so bequem

Als hier, die Zephyrs ſpielen
Im Laub, wie angenehm

Wälzt er ſich um die Quelle,
Und macht die Blumen naſs!
Wie Silber, Freund! ſo helle
Flieſst ſie durchs junge Gras.

Geliebter! hör, ach! höre,
Sie murmelt ſanft von dir;
Und ſpricht zu mir: ach! wäre
Dein beſter Freund doch hier!

Nach der drey und zwanzigsten Ode.

O ließ er sich bestechen
Der fürchterliche Tod!
Ich brächt ihm was ich hätte,
Geld, Wein, so bald er droht!

Und gäb ihm meine Schäzze,
So wahr ich ehrlich bin:
Daß er nie wiederkäme,
Mit gutem Herzen hin!

Doch, da er völlig gleichet
Dem Amtmann in der Stadt,
Der fühllos alles drücket,
Und kein Erbarmen hat.

So will ich meine Thaler
Nicht häufen; nur mich freun
Und sorgen für den Keller,
Und nie ein Harpax seyn.

An

An den
Herrn von Deutekom.
Nach der fünf und zwanzigsten Ode.

Freund! ich überlasse
Mich der Unmuth nie:
Nur für meinem Fasse,
O da fliehet sie!

Drücken mich die Sorgen,
Dann so trinke ich;
Bis zum andern Morgen
Und sie meiden mich.

Werd ich einmal sterben,
Dringt der Tod herein;

Dann ſoll meinen Erben
Nichts mehr übrig ſeyn,

Als nur meine Gläſer,
So viel ihrer ſeyn,
Und verſchiedne Fäſser,
Aber ohne Wein.

Meine Luſt und Freude
Iſt der Rebenſaft:
Freund! er giebt uns beyden,
Leben, Muth und Kraft.

Liebſter! Liebſter! ſpare,
Keinen Schatz, kein Geld;
Nuzze deine Jahre,
Trinke, wie ein Held!

Nach

Nach der sechs und zwanzigsten Ode.

Wenn der gute Bacchus sich
Meiner Seel bemeistert
Voller Freude; dann bin ich
Ganz von ihm begeistert.

Alle auf der Welt sind dann
Gegen mich nur wenig:
Grösser ist kein Tartarchan,
Kayser oder König.

Meine Sorgen machen nicht
Mir die Stirne trübe:

Ein verdriesslisches Gesicht
Hasst der Gott der Liebe.

Fort mit dem, der Zank und Streit
Bey dem Trunk erreget,
Sich um eine Kleinigkeit
Wie ein Krieger schläget.

Nein, ich liebe Fried und Ruh,
Holder Gott der Reben!
Du siehst meiner Freude zu,
Die du mir gegeben.

Zärtlich überlass ich ganz
Mich der schönsten Dirne,
Mit dem besten Rosenkranz
Schmückt sie meine Stirne.

Myrth und Epheu miſcht ſich drein,
Roſen auch in Menge;
Und von Liebe, Scherz und Wein
Sing ich ihr Geſänge.

Fröhlich, wie Anakreon
Und wie Gleim geſungen:
Wenn er in dem ſchönſten Ton
Doris Herz bezwungen.

An die Musen.

Sagt mir, ihr Musen! die ihrs wißt,
Wem dieser Hayn gehört?
Wer jener grose Dichter ist,
Den man hieselbst verehrt?

Jüngst spielte, o jüngst spielte er,
Die Leyer in der Hand,
Mit vielem Reiz, so wie Homer,
Voll göttlichem Verstand.

Er spielte drauf voll Harmonie,
Sang Helden, und den Tod
Fürs Vaterland, wem gabt ihr sie?
Er ist vielleicht ein Gott!

In diesem Pallast wohnt der Mann,
Der in die Wolken reicht:
Erstaunen macht bey jedermann
Und eurem Tempel gleicht.

Die Künstler haben hier gewiss
Den grösten Witz verwandt;
Aus Rom, aus Londen und Paris,
Ja, selbst aus Griechenland.

Es stehen viele Helden drauf
Und Engel reizungsvoll:
Erzählt mir doch den Lebenslauf
Des Mannes, des Apoll.

Ehrwürdig ist sein Angesicht,
Ihm dienen auf einmal,

So bald ſein Mund die Rede ſpricht,
Viel tauſend an der Zahl.

Jüngſt ſah ich ihn, ich wich zurück;
Allein er kam mir nah:
Er dachte an der Völker Glück,
Und ich erkannt ihn da.

Viel Pilger ſtaunten ſo wie ich,
Voll Furcht und Angſt, doch wie?
Wir grüſsten unſern Friederich
In ſeinem Sansſouci!

An die Faunen.

Nach der ſechzigſten Ode.

Welch ein wildes Volk dringt hie,
In den Muſenhayn?
Was für Lärmen machen ſie
Voll, berauſcht vom Wein?

Faunen! Faunen! brechet auf
Ohne Aufenthalt;
Jaget ſie in vollem Lauf
Hier aus dieſem Wald.

Sie ſind Menſchen, garſtig klingt
Ihr verhaſst Gebrüll,
Das den Muſenhayn durchdringt
Und ſie ſtören will.

Soll der ſchöne, ſchöne Hayn,
Welche Seltenheit!
Soll er ſo entheiligt ſeyn
Durch die Trunkenheit?

* * *

An

An Amor.

Nach der ein und sechzigsten Ode.

Amor, loser kleiner Gott!
Du, du bist mein Lied;
Lange trieb ich meinen Spott
Mit dir im Gemüth.

Aber, was für grossen Schmerz
Hast du mir erregt?
Blutig, blutig ist mein Herz,
Das den Pfeil noch trägt.

Geht mein Schmerz dir noch nicht nah,
Der mich ganz verzehrt:
Amor! sieh, ich liebe ja,
Und bin itzt bekehrt.

* * *

An Dafne.

Nach der zwey und sechzigsten Ode.

Dafne! lass dir sagen
Meinen bittern Schmerz;
Amor, hör die Klagen,
Fuhr mir jüngst ins Herz.

Seine rothen Wangen,
O wie schön, wie schön!
Wie die Rosen prangen,
War er anzusehn.

Um die glatten Stirne
Trug er einen Kranz,

Mit

Mit der ſchönſten Dirne
Tanzt er einen Tanz.

Da wollt ich ihn kriegen,
Faſste mir ein Herz:
Wie die Pfeile fliegen
Flog er mir ins Herz.

Schaffe mir den Knaben
Wieder aus das Herz:
Ich will ihn nicht haben,
Seinen Höllenſchmerz.

AMAZONEN-LIEDER.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Lied einer Amazone,

bey dem Ausmarſche an ihren Geliebten.

Ha! itzt ruft der Poſaunenklang
Zu Waffen und Gewehr;
Bey Pauken, Lärmen und Geſang
Erſcheint das Heldenheer.

 Geübt

Geübt in Waffen und im Streit
Droht es dem ſtolzen Feind,
Das keinen Schmerz, den Tod nicht ſcheut,
Ihn ſchlägt, eh er es meynt.

Dort ſteht mein Held, wie furchtbar iſt
Sein braunes Angeſicht!
Mit Inbrunſt hab ich ihn geküſst,
Und er, er weinte nicht.

Nein, mit geſetztem Heldenmuth,
Die Waffen in der Hand,
Wagt er ſein Leben, Leib und Blut,
Für dich, o Vaterland!

Wie rühmlich iſt der Helden Tod,
Wenn er im Kampfe fällt!

So

So ſtirbt ein edler Patriot,
Fürs Vaterland, ein Held.

O ſchlag die Feinde die uns drohn,
Und komm mit Sieg und Glück,
Geliebter! wenn der Feind geſlohn,
In meinen Arm zurück!



Lied an ihren Geliebten, da das Heer das Lager verläſst.

Glück auf ins Feld, mein ſchönſter Freund!
Zu einer neuen That;
Verwunde muthig deinen Feind,
Du kriegriſcher Soldat!

Sey tapfer und vergieſs dein Blut,
Mit einer Heldenhand;
Und ſtirb mit edlem kühnen Muth,
Voll Ruhm fürs Vaterland.

Dort ſteht der Feind und ſpricht euch Hohn,
Verſchanzt, dort ſteht er da;

Und in Gedanken singt er schon
Triumph, Victoria!

Soll er euch schlagen, und dabey,
Als Sieger und als Held,
Euch führen in die Sklaverey,
Der Schande ausgestellt?

O wie unrühmlich, welchen Tod,
Wählt ich mir nicht dafür!
Den schrecklichsten, als Patriot,
Stürb ich ihn willig, hier!

Nein, nein ihr Helden, ihr besiegt
Den Feind mit Löwenmuth;
Heil mir! wenn er zur Erde liegt,
Voll Schmerzen und voll Blut.

Wo bleibt alsdann ſein Stolz und Hohn,
Wenn er die Feſſeln trägt?
Der Ueberreſt davon geflohn,
Der Groll im Herzen hegt.

Dann ſtreu ich junge Palmen dir,
Und ſing ein Jubellied;
Und jeder freuet ſich mit mir,
Wenn er euch wiederſieht!

Lied an ihren Geliebten im Felde.

Wirſt du nicht müde von dem Streit,
Und von der Waffen Laſt?
Die du, mein Held, ſchon lange Zeit
Mit Ruhm getragen haſt?

Noch flammt dein Herze voller Wuth,
Den Feind, der ſich dir ſtellt,
Zu ſtürzen in ſein eigen Blut,
Zu ſiegen wie ein Held.

Heil ſey dir! wenn es dir gelingt,
Der Ruhm wird dir nicht ſchwer;

Daſs man dir einſt entgegen ſingt,
Dort kömmt der Sieger her!

Dann jauchzet niemand mehr, als ich,
Wenn dieſer Tag erſcheint;
Der uns zum Glück, wie freu ich mich!
Voll Zärtlichkeit vereint.

O ſtreite mit genervter Hand,
Sey tapfer, wie Achill;
Der wundenvoll fürs Vaterland
Noch ſiegte, eh er fiel!

Ihn krönet noch ein ſpäter Ruhm,
Denn wer voll Wunden fällt;
Der hat des Himmels Eigenthum,
Er ſtirbt, als wie ein Held!

Lied über das Verlangen
nach der Wiederkunft ihres Geliebten.

O fliesst ihr Thränen vom Gesicht,
Rollt fort auf meine Brust!
Noch kömmt, noch kömmt mein Liebling nicht,
Er, meine Freud und Lust!

Schwarz wie die Nacht, die um mich wohnt,
So finster ist mein Schmerz;
O wenn er nur den Feind nicht schont,
Dann hüpft für Lust mein Herz!

O wenn

O wenn er nur nicht von dem Heer
Sich gar zu weit verirrt;
Sein Leben wagt, es ohngefähr,
Durch seinen Muth verliert!

Wie blühte nicht sein Angesicht,
Wie schön, wie schön war er;
Vielleicht zeigt er die letzte Pflicht,
Und stirbt von Wunden schwer.

Vielleicht, – doch nein, mit Ruhm und Glück
Kömmst du bald aus dem Streit,
Und kehrst zu meiner Brust zurück,
Die deiner Lust geweiht!

* * *

Lied bey Erblickung ihres Geliebten.

Wie seh ich ihn, er ist es ja,
Der Freund, der schöne Held!
Dort steht er, dort, Victoria!
In Reih und Glied gestellt!

Wie glüht sein Angesicht, wie sehr
Hat er mein Herz erschreckt!
Willkommen mir, o Heldenheer,
Mit Schweis und Staub bedeckt!

Mein Liebling sieht mich, ach! er eilt
Zu mir, sein Herze bebt;

Wie lange, Freund! hast du verweilt,
Und nur nach Ruhm gestrebt!

Noch fühlet, ja, noch fühlt dein Herz
Des Krieges schwere Last;
Vergiss, vergiss, o Held! den Schmerz,
Den du erlitten hast.

Vergiss, mein Herz ist ewig dein,
Die fürchterliche Schlacht;
Ach! diese Wunde, — welche Pein,
Hat sie dir nicht gemacht!

Vielleicht gab sie dir eine Hand,
Voll mörderischer Wuth;
Und er vergoss im gelben Sand
Gewiss dafür sein Blut.

O nimm

O nimm den Kuſs entzückt von mir,
Mein Herz wird mir zu ſchwer;
Es klopft, es brennet für Begier,
Nie war es zärtlicher!

Willkommen mir, o Tag! du biſt,
Wie glücklich biſt du mir;
Den Freund, den ich ſo lang vermiſst,
Den bringſt du wieder hier!

Lied über die Genesung,

an ihren Geliebten.

Heil mir! so seh ich noch einmal
Den besten Freund, den Held;
Willkommen hier ins grüne Thal,
Willkommen aus dem Zelt!

Wie lange, o wie lange Zeit,
Grämt ich mich, Freund, um dich;
Doch glücklich kömmst du aus dem Streit,
Und dieses freuet mich!

Zwar trägst du, ach! hie ist sie, hie,
Die Wunde auf der Brust;

O lass

O laſs mich, denn ich küſſe ſie,
Mit Innbrunſt und mit Luſt!

O laſs mich, dieſe Thräne ſoll
Sie nezzen, denn du biſt
Mein Kriegesgott und mein Apoll,
Den ich mit Schmerz vermiſst!

Wohl mir, mein zärtlicher Geſang,
Du ſollſt Entzücken ſeyn;
Nun will ich ohne Waffenklang,
Mich mit dem Helden freun.

Nun will ich, freudiges Gefühl,
Mich dir, o Liebe! weihn;
Und bey dem ſüſsen Saitenſpiel
Nicht ferner traurig ſeyn!

Lied einer Amazone,
die ihren Geliebten bewundert.

In einer See von Glanze steht
Mein edler junger Held;
Als Menschenfreund, nicht aufgebläht,
Vom Ruhm, den er erhält.

Mein Auge sieht entzückt ihn an,
Wie Schwert und Panzer blitzt;
O dass er auf der Siegesbahn
Der Feinde Blut verspritzt!

O dass er in dem blutgen Streit,
Sein Leben nicht verliert;

Daſs man ſein Bild, nach kurzer Zeit,
Mit Lorberkränzen ziert!

Wie lockigt liegt ſein ſchwarzes Haar,
Ihm um den Scheitel her!
Wer ſtürzt ſich muthger in Gefahr,
Wer iſt wohl reizender?

Wie blüht ſein holdes Angeſicht,
Sein rother Mund wie ſchön!
Nein, liebender war Paris nicht,
Auch nicht der Gott Hymen!

O ſchont, ihr Götter! ſchont ihn mir,
Daſs ſein Blut nicht verſprützt;
Mein Leben gäb ich gern dafür,
Wenn ihr ihn nur beſchützt!

Führt ihn mit Sieg gekrönt zurück,
 In meinen Arm voll Ruhm;
Dann ist die Welt, o welch ein Glück,
 Für mich, Elysium!



Lied
an ihren sterbenden Geliebten.

O Held! was für ein Todesschmerz,
Entstellt dein Angesicht;
Mir fährt ein Schrecken durch das Herz,
Da dir dein Auge bricht!

Du reichst mir sterbend noch die Hand,
Ach! was entzückt mich mehr;
Aus Liebe für das Vaterland,
Ist sie von Wunden schwer.

Du drückst sie noch voll Innbrunst mir,
Geliebter! welch ein Schmerz;
Empfindet meine Seele hier,
Wie blutet mir das Herz!

Sprich, wer gab dir voll Wuth den Stich,
Den deine Brust hier trägt?
O wüſst ich ihn, ich rächte mich,
So wahr mein Herze schlägt!

Doch ach! du schweigst, o wie wird mir!
Die Seele trennet sich;
Er stirbt, der Helden schönste Zier,
Der einer Rose glich!

So soll ich dann sein Angesicht
Nie küssen, nie mehr sehn?
Die Purpurrothen Lippen nicht,
Die jüngst so frisch und schön?

So soll ich bey dem Waffenklang
Sein Lied nie hören, nie?

Wenn

Wenn er Triumph und Schlachten ſang,
In ſüſser Harmonie?

Auf ewig, ach! auf ewig ſchlieſst,
Sein braunes Auge ſich;
Der Mund, den ich ſo oft geküſst,
Wird Staub und fürchterlich.

Ich will bey ſtiller Abendzeit
Zu ſeinem Grabe gehn;
Mit Blumen ſey es überſtreut,
Vom Thau noch friſch und ſchön.

Da flieſsen Thränen um den Held,
Vom Auge ſtrömend fort;
Bis mich ein Schaudern überfällt,
An dieſem heilgen Ort!

Lied einer Amazone
an ihren Bräutigam vor der Schlacht.

Triumph! der Tag bricht ſchon heran,
Triumph! bald iſt er da.
Zu ſiegen, ſchlagen Roſs und Mann,
Er kömmt, Victoria!

Er kömmt, er kömmt, o niemand ſey,
Voll banger Furchtſamkeit;
Bellona ſteht den Helden bey,
Und geht mit uns in Streit!

Auf! friſch, beſeele deinen Muth,
So tapfer und ſo kühn;

Wie Ajax, Pollux voller Wut,
Wenn ſie zu Felde ziehn.

Nur ſchone den, der ſchon beſiegt,
Und dich um Gnade fleht;
Voll Wunden auf der Erde liegt,
Halb ſterbend im Gebet.

Dem andern aber, der ſich nicht,
Ergeben will, mit Wut;
So wie ein wilder Löwe ficht,
Für ſeine junge Brut:

Den ſchlage ſchrecklich, bis er ſich,
Für dich im Staube krümmt;
Bis ihm dein Säbel fürchterlich
Das harte Leben nimmt.

Dann ſey ein Sieger mit dem Heer,
 Dem man die Palmen ſtreut;
Und froh, nach tapfrer Gegenwehr,
 Triumph, entgegen ſchreyt!



Lied

Lied an ihren Bräutigam,

den sie nach der Schlacht vermisst.

Wo find ich ihn, den besten Freund?
 Vielleicht ist er nicht mehr;
Mein Auge, welches um ihn weint,
 Ist noch von Thränen schwer.

Hier stand er, ach! hier war es, hier,
 So ganz empfindungsvoll,
Ich küsse dich, und sage dir,
 Sprach er: dies Lebewohl!

Fürs Vaterland geh ich ins Feld,
 Die Feinde mehren sich;

Und

Und ſterb ich einſt, ſo ſtirbt ein Held,
So rühmlich als wie ich.

Soll ich der letzte Kämpfer ſeyn?
So kennt ich nicht die Pflicht;
Kein Held muſs für dem Tod ſich ſcheun,
Nein, dieſen fürcht ich nicht.

Dies ſprach er: ach! wie vielen Schmerz
Empfand ich durch dies Wort;
Noch fühl ich es, mein treues Herz
Wird von dem Gram durchbohrt.

Wo find ich ihn, o ſagt es mir,
Ihr Helden! wenn ihrs wiſst;
Ich habe den Geliebten hier,
Den beſten Freund vermiſst!

Wohl

Wohl mir! wohl mir, dort steht er ja,
Als Sieger unter euch!
Triumph! Triumph! Victoria!
Der Tag ist freudenreich!

Doch niemand freudiger als mir,
Und günstiger am Glück;
Den Helden bringt er wieder hier,
In meinen Arm zurück.

Lied

Lied an ihren Bræutigam,

den sie nach der Schlacht wiedergefunden.

Nun kehrt ſie wieder ins Gemüth,
Die Freude, die geflohn;
Ertöne, ſanftes Jubellied,
In einem ſüſsen Ton.

Mein Freund lebt noch, o welche Luſt,
Er lebt, und ich mit ihm!
Für Lieb und Treu ſchmilzt mir die Bruſt,
Und alle Klagen fliehn.

Auf einmal fort, die mich ſo ſehr
Gekränkt ohn Unterlaſs:

Nun

Nun machen keine Thränen mehr
Die Wangen bleich und naſs.

Nun wölket ſich die Stirne nicht
Für Kummer und für Schmerz;
Die Sorge flieht, die Freude ſpricht
Mir wieder in das Herz.

Heil mir! wie glücklich iſt der Tag,
Der mir ihn wieder giebt;
Den beſten Frennd, kein traurig ach!
Macht künftig mich betrübt.

Komm, Liebſter! komm, du biſt mein Ruhm,
In meinem Arm du biſt;
Mein beſter Freund, mein Eigenthum,
Den ich voll Schmerz vermiſst.

* * *

Lied

Lied eines Helden,

der das Schlachtfeld betrachtet.

Hier liegen ſie, die Helden hie,
Die für das Vaterland
Geſtritten, und mit vieler Müh,
Den Sieg uns zugewandt.

Voll Wunden, und von Blut noch roth,
Den Säbel in der Hand;
Starb dieſer Held den ſchönſten Tod,
Den Tod, – fürs Vaterland!

Und dieſer Jüngling? ach! wie fällt
Der Schweiſs ihm von der Stirn!

Er

Er ſtirbt, er ſtirbt, als wie ein Held,
Viel Wunden am Gehirn.

Vielleicht beweint ihn ſchon die Braut,
Die Ahndung ſagt es ihr;
Er wird mir niemals angetraut,
Und kömmt nie wieder hier.

Auch dieſer Reuter, der hier liegt.
Sein Säbel raucht noch Blut;
Wie tapfer hat er nicht geſiegt,
Wie groſs war nicht ſein Muth!

So ſiegete Ulyſſes nicht,
Wie dieſer Held gethan;
Das Blut, das von der That noch ſpricht,
Flieſst auf der Siegesbahn.

O ſchlafet ſanft in dieſem Sand,
 Ihr Helden, ruhet hier!
Ich ſterb auch einſt fürs Vaterland:
 So rühmlich, als wie ihr!

Lied einer Amazone

an das ſiegende Heer.

Heil euch, ihr Helden! Heil dem Klang
Der Waffen, den man hört!
Ertöne, freudiger Geſang,
Den mich die Muſe lehrt.

Willkommen, Helden! o ihr ſeyd
Mit Lorber ſchön geſchmückt;
So glorreich iſt noch nie ein Streit,
Beendigt und erblickt!

Wie voll von Leichen liegt das Feld,
Viel tauſend liegen da!

Heil jedem Streiter, jedem Held!
Heil uns, Victoria!

So ſingen wir nicht ſtolz und kühn
Im höchſten Jubelton;
Heil ſey den Helden! o ſie ziehn,
In unſre Thore ſchon!

Triumph! Triumph! für Freud und Schmerz
Schmilzt mir die frohe Bruſt!
Ein jedes Patriotenherz
Sey heut entzückt für Luſt!

Triumph! erſchallt die ganze Stadt,
Dem Lande Glück und Wohl!

Triumph! Triumph! wer Thränen hat,
Der weine Jubelvoll.

Und ſinge: froher Lobgeſang,
Heil ſey dem Heer, dem Staat!
Gott aber ſey vorzüglich Dank,
Der uns geholfen hat!

Lied eines Helden
über den Verlust seines Freundes.

Noch weint mein Auge um den Freund,
Den es voll Schmerz vermisst;
Es hat die Thräne nie geweint,
Die es um ihn vergiesst.

Hier ist die Stelle, wo er fiel,
Hier sank sein schwaches Knie
Zur Erde; ach! sein Lebensziel
Beschloss sich viel zu früh.

Es ist zwar rühmlich, wenn man fällt,
Jung auf der Siegesbahn;
Allein, zu früh fiel dieser Held,
Er starb noch nicht als Mann.

So mäht der Tod oft in der Schlacht
 Den Vater mit dem Sohn;
Den Prinzen, der nicht dran gedacht,
 Stürzt er vom güldnen Thron.

O weine nicht mein Auge mehr
 Um den geliebten Freund;
Die Traurigkeit wird mir zu schwer,
 Ich habe gnug geweint!

Er starb als wie ein alter Held,
 Den Feind ein Wiederstand —
Heil dem, der rühmlich wie er fällt,
 Den Tod fürs Vaterland!

Lied eines Helden
an ſeine Braut.

Willkommen mir, gewünſchter Tag!
Wie freudig biſt du mir!
Es fliehe Klage, Schmerz und Ach,
Sie fliehen weit von hier!

Willkommen, o willkommen iſt
Die Stunde, die mich führt
Zu dir, die ich voll Schmerz vermiſst,
Die meine Seele rührt.

Nun will ich athmen freye Luft,
Und mich bey dir erfreun;

Und

Und wenn das Heer mich wiederruft,
Getreu ihm dienſtbar ſeyn.

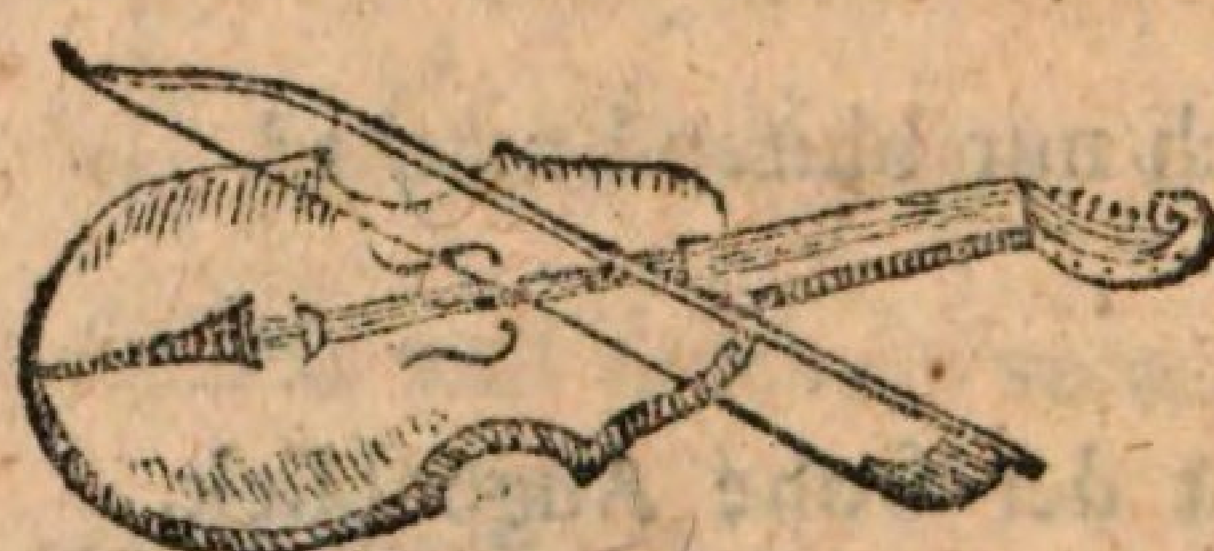
Zwar ſtehet noch die Thräne mir
In meinem Auge ſtill;
Als jüngſt mein Freund im Treffen, hier,
An meiner Seite fiel.

Doch ach! vergiſs, vergiſs mein Herz!
Den Kummer und die Schlacht;
Des Freundes Tod, was hilft der Schmerz,
Der dich nur blutend macht?

Bald rückt der frohe Augenblick,
Bald, bald rückt er heran;
Wo mich die Braut, o welch ein Glück!
Umarmt, als Freund und Mann.

Da will ich voller Zärtlichkeit,
 Mich ganz der Liebe weihn;
Vergeſſen Wunden, Schlacht und Streit,
 Und treu der Liebe ſeyn.

Dann Hymen! Hymen! löſche mir
 Nicht deine Fackel aus;
Ich lade dich gewiſs dafür
 Auf meinen Hochzeitſchmauſs!



Lied einer Amazone,
an ihren Geliebten nach Beendigung des Feldzuges.

Ha! ha! er kömmt, o welche Luſt
Entzückt mein wallend Herz!
Es ſchmilzet mir die frohe Bruſt,
Für Liebe und für Schmerz!

Willkommen ſey der Waffenklang,
Und auch das Heldenheer;
Das ſeinen ſtolzen Feind bezwang
Mit tapfrer Gegenwehr.

Mit ihm kömmt auch mein Held zurück,
O wie will ich mich freun!

Er

Er wird, vergnügter Augenblick!
Nicht weit entfernt mehr ſeyn.

Von Schweiſs und Staube überdeckt,
Werd ich ihn nun bald ſehn;
Dort kömmt er, o die Luſt erweckt
Mir Thränen, die ſo ſchön!

Doch ach! was ſeh ich? bin ich nicht
Für Schrecken ganz entſetzt?
Mit Wunden iſt ſein Angeſicht
Bedecket und zerfetzt.

Verflucht ſey jene Mörderhand,
Die deinen Feind geſchützt!
Du haſt mit Ruhm fürs Vaterland
O Held! dein Blüt verſprützt.

Nun

Nun ruhe dich an meiner Bruſt,
 Nach einer ſchweren That;
Was iſt das Leben, ohne Luſt,
 Dem Krieger, dem Soldat?

Komm, Freund! ſie ſey dir itzt erlaubt,
 Mein Herze triumphirt;
Mit Roſen ſey dein ſiegreich Haupt
 Von meiner Hand geziert!

Lied eines Helden
an ſeine Amazone.

Sanft, in dem ſchönſten Freudenton,
Ertöne itzt mein Lied:
Nun iſt der ſtolze Feind geflohn,
Der noch vor Rache glüht.

Nun geh ich zu der Freundinn hin,
Die mich ſo oft entzückt;
Heil mir! daſs ich ihr Liebling bin,
Dem ſie entgegen blickt.

Heil mir! daſs nun an ihrer Bruſt
Das Leben mir verflieſst;
Willkommen mir, du ſüſse Luſt!
Die ich bis itzt vermiſst.

Dort will ich in dem jungen Hayn
An ihrer Seite gehn;
Und bey des Mondes ſanftem Schein
Ihr Lob mit Macht erhöhn.

Hier ſing ich nicht des Helden Grab,
Der blutig niederfiel;
Hier wiſch ich nicht die Thränen ab
Bey meinem Saytenſpiel.

Nein, rauſche mir, o Silberklang,
Itzt ſanftre Harmonie;
So zärtlich ſey noch kein Geſang,
Voll ſüſser Melodie!

Lied eines Helden,

der ſich nach Ruhe ſehnet.

Von Schlachten, oder Mordgeſchrey,
Singt itzt die Muſe nicht;
Triumph! ſie iſt nunmehr vorbey,
Der Feind bezwang uns nicht!

Er ſtritt mit rechtem Löwenmuth,
Dem Tode zu entgehn;
Umſonſt, umſonſt, wie floſs ſein Blut,
Betrübt wars anzuſehn!

Er floh, und überlieſs das Feld,
Dem Sieger, der mit Macht

Gekäm-

Gekämpfet hatte, und als Held
Den Ruhm davon gebracht.

Nun will ich mich der Lebenszeit
Als wie ein Weiſer freun;
Und müde von dem Kampf und Streit,
Ein Herr, mir eigen ſeyn.

Nun ſoll der junge Frühling mir,
Der ſchön belaubte Hayn;
Beym Blumenduft, in dies Revier,
Der Muſe Wohnung ſeyn.

Nun ſoll mein Arm nicht mehr voll Wut,
Sich rüſten zu der Schlacht;
Nicht ſtrömen mehr das Menſchenblut,
Bis in die ſpäte Nacht.

Nein, Menſchenliebe, ſanft Gefühl,
Soll meine Seele ſeyn;
Die Muſe und das Saytenſpiel,
Soll mir das Herz erfreun.

Hier ſinge ſie von Lieb und Scherz,
Ein fühlbar ſanftes Lied;
Es dringe in ein jedes Herz,
Das nicht die Liebe flieht!

Lied eines Helden
an ſeinen Hayn.

Willkommen mir, o dunkler Hayn!
Der Anmuth Luſtrevier;
Du biſt, wie lange wird es ſeyn?
Mein beſtes Hauptquartier!

Voll Schmerz hab ich dich oft vermiſst,
Du buntes Veilchenthal;
Den Silberbach, der murmelnd flieſst,
Das Lied der Nachtigall.

Izt leg ich meine Waffen ab,
Die ich ſo freudig trug
Fürs Vaterland, und oft mein Grab
Sah, und die Feinde ſchlug.

Nun will ich, da der Frühling lacht,
Der Einſamkeit mich freun;
Von Siegen, und von Blut und Schlacht,
Entfernt und zärtlich ſeyn.

O ſäh ich doch mein Mädchen hie,
In dieſem Hayne gehn!
Zur Abendzeit dann pfleget ſie,
Den Ort oft zu beſehn.

Wo ich voll Zärtlichkeit und Pflicht,
Den letzten Kuſs ihr gab;
Wie floſſen da die Thränen nicht,
Von unſerm Aug herab!

Wer ſingt den Gram mit leichtrer Müh,
Von meiner Stirne fort!

Wer küſst ſo ſchön, ſo ſanft wie ſie,
Wie ſüſs iſt jedes Wort!

Heil mir! heil mir! dort kömmt ſie her,
Mit holdem Angeſicht!
Die Mine lächelt, reizender
Iſt keine Göttinn nicht.

Wie fliegt die braune Locke ihr,
Schön um die Schulter her;
Der Buſen wallet für Begier,
Das Herz klopft heftiger.

Nun läuft ſie in die Arme mir,
Mit thränenvollem Blick;
O Liebesgott, ich danke dir,
Für dieſes ſüſse Glück!

Abschiedslied eines Helden
an seine Amazone.

„Auf Brüder auf! der Feind ist da,
Ha! muthig in das Feld!
Wir schlagen ihn, Victoria!
Ein jeder sey ein Held!

Schon lärmt der Pauk und Trommeln Klang!
Dort ziehn die Fahnen her;
Man bläst zum Marsch, zum Kriegsgesang
Und greift schon zum Gewehr.

O waffnet herzhaft eure Hand,
So muthig wie Achill;

Und

Und ſterbet für das Vaterland,
Das eure Hülfe will!

Ich gürte mich, hier iſt mein Schwerd,
Mein tödtendes Geſchütz;
Das wütend auf die Feinde fährt,
Geſchwinder wie der Blitz.

Ich will mit dir, o Heldenheer!
Dem Feind entgegen gehn;
Was iſt der Tod? o mir iſt er
Nicht ſchwer zu überſtehn!

Er bringt den Held zur Götterzahl,
Willkommen ſey er mir!
O lebe wohl! zum letztenmal
Nimm dieſen Kuſs von mir!

Vielleicht drückst du, ach! weine nicht,
Mir, Kind! dies Auge zu!
Das noch voll treuer Liebe spricht,
Wer liebt mich mehr, wie du.

Dann sage dir ein Seufzer noch,
Der schwach den Mund entfärbt;
Ich liebe dich, im Tode noch
Wirst du von mir verehrt.

Nur ach! itzt wisch die Thränen ab,
Die dir im Auge stehn;
Und weine sie einst auf mein Grab,
Wenn sanfte Zephyr wehn!

Klagelied einer Amazone über den Verlust ihres Geliebten.

Er ist nicht mehr! ach! welch ein Schmerz
Durchbohrt die Seele mir!
So voller Gram war nie mein Herz,
Hier küfst ich ihn jüngst hier!

Auf dieser Stelle, ja sie ist
Mir ganz von Freude leer;
Ihr Thränen klagt, die ihr itzt fliefst,
Sagt: ach! er ist nicht mehr!

O klag es, trauriger Gesang!
Dem Thal, dem Hayne vor;

 Dafs

Daſs ich im Lärm, beym Waffenklang
Den beſten Freund verlohr!

Wie voller Liebe war ſein Herz,
Wenn Lipp' auf Lippe lag;
Und holder angenehmer Scherz
Von ſeinem Munde ſprach!

Da warſt du, anmuthsvolle Flur!
Von Blumen ſchön und bunt;
In ſeinem Arm, ich weine nur,
Mir ſtets ein Amatunt.

Doch ach! nunmehro flieh ich dich,
Du Blumenthal, du Hayn!
Denn ſeit mein treuſter Freund verblich,
Werd ich ſtets traurig ſeyn!

* * *

Lied

Lied einer Amazone
über die Flucht der Feinde.

Triumph! im hohen Schlachtgesang,
Triumph! so singt mein Lied!
Im Donner, Lärm und Waffenklang,
Da itzt der Feind entflieht!

Voll Hochmuth sah er sich umher,
Von seinem Felsensitz;
Und dünkte sich ein Jupiter,
Mit rächerischem Blitz.

Allein, wie schrecklich stürzte er
Von dieser Felsenbank;
Als man mit Säbel und Gewehr
Ihm in die Flanke drang.

Da

Da floh er schändlich durch das Feld,
Durch Berge, Flur und Hayn;
Voll Wunden liegt hier noch ein Held,
O wer mag er wohl seyn?

Nicht so unkenntbar ist er mir,
Doch wie, ich muſs ihn sehn:
Er winselt, ach! bald ist es hier,
Um diesen Held geschehn!

Wie blutig ist sein Angesicht,
Er lallt und starrt mich an;
Wer ist er? ach! sein Auge bricht,
Er ist, er ist mein Mann!

Er stirbt, er stirbt nicht unerkannt,
Ihr Thränen flieſst um ihn;
Noch reicht er zitternd mir die Hand,
Und nun sinkt er dahin.

So muſs ich voller Kummer, voll,
 Ihn hier itzt liegen ſehn?
Mit dieſen Wunden, ach! ich ſoll
 Mit ihm nicht ſterben gehn?

O ſtürzt vom Auge nur herab,
 Ihr Thränen voller Schmerz!
Ihr tröſtet, fallt nur hin aufs Grab,
 Mein blutend mattes Herz.

So ſoll ich, welch ein Donnerſchlag,
 Ihn niemals wieder ſehn?
O trauriger, verwünſchter Tag;
 Möcht ich dich überſtehn!

Ich will, gleich will ich ſeinen Tod,
 Hier rächen mit dem Stahl;
Und ſterben als ein Patriot,
 Voll Ruhm, wie mein Gemahl!

Lied einer jungen Amazone nach erfolgtem Frieden.

Nicht jenes ſtolze Waffenſpiel,
Beſinget mein Gedicht;
Wie jener Held zu Boden fiel,
Dies ſingt die Muſe nicht!

Triumph! Triumph! die Ruhe wohnt
In unſrer Länder Schooſs;
Das Menſchenblut wird itzt verſchont,
Das ſonſt wie Ströme floſs.

Aus einer goldnen Wolke läſst
Sich Delius herab;
Und feyrt mit uns das Friedensfeſt,
Und Janus ſchlieſst das Grab.

Heil ſey dem Lande! Heil dem Staat!
Dem Fried und Ruh gefallt,
Und wo die Eintracht im Senat,
Der Bürger Wohl erhält.

Da blühet auch der Völker Glück,
Der Reichthum füllt das Land;
Heil! dieſer Tag kehrt izt zurück,
Beglücktes Vaterland!

Wo Ruhe und Zufriedenheit
Das ganze Reich beglückt;
Und Liebe, Treu, und Einigkeit,
Die Hand einander drückt.

Nun wird der Jüngling mit der Braut
Im Lieben nicht geſtört;
Die Felder werden itzt gebaut,
Die ſonſt der Krieg verheert.

Nun

Nun freuet sich der Ackermann,
Der seine Frucht geniesst;
Und jeder fromme Unterthan,
Der diesen Tag begrüsst.

Auch ich, auch ich will mich erfreun,
Dass uns der Krieg verlässt;
Und Majoran und Myrten streun,
An diesem Friedensfest.

Und Kränze winden, mir das Haar
Durchflechten, fröhlich seyn;
Oel giessen auf den Brandaltar
Dass sich die Götter freun.

Heil sey uns jungen Mädchen, Heil!
Mit Rosen schmückt das Haupt;
Der Jüngling wird uns nun zu Theil,
Den uns sonst Mars geraubt!

Kommt, eilet, tretet izt hervor,
Singt freudig Hand in Hand:
Und jauchzt im frohen Jubelchor,
Heil sey dem Vaterland!

* * *

Der

DER
JUNGE HELD.

welcher

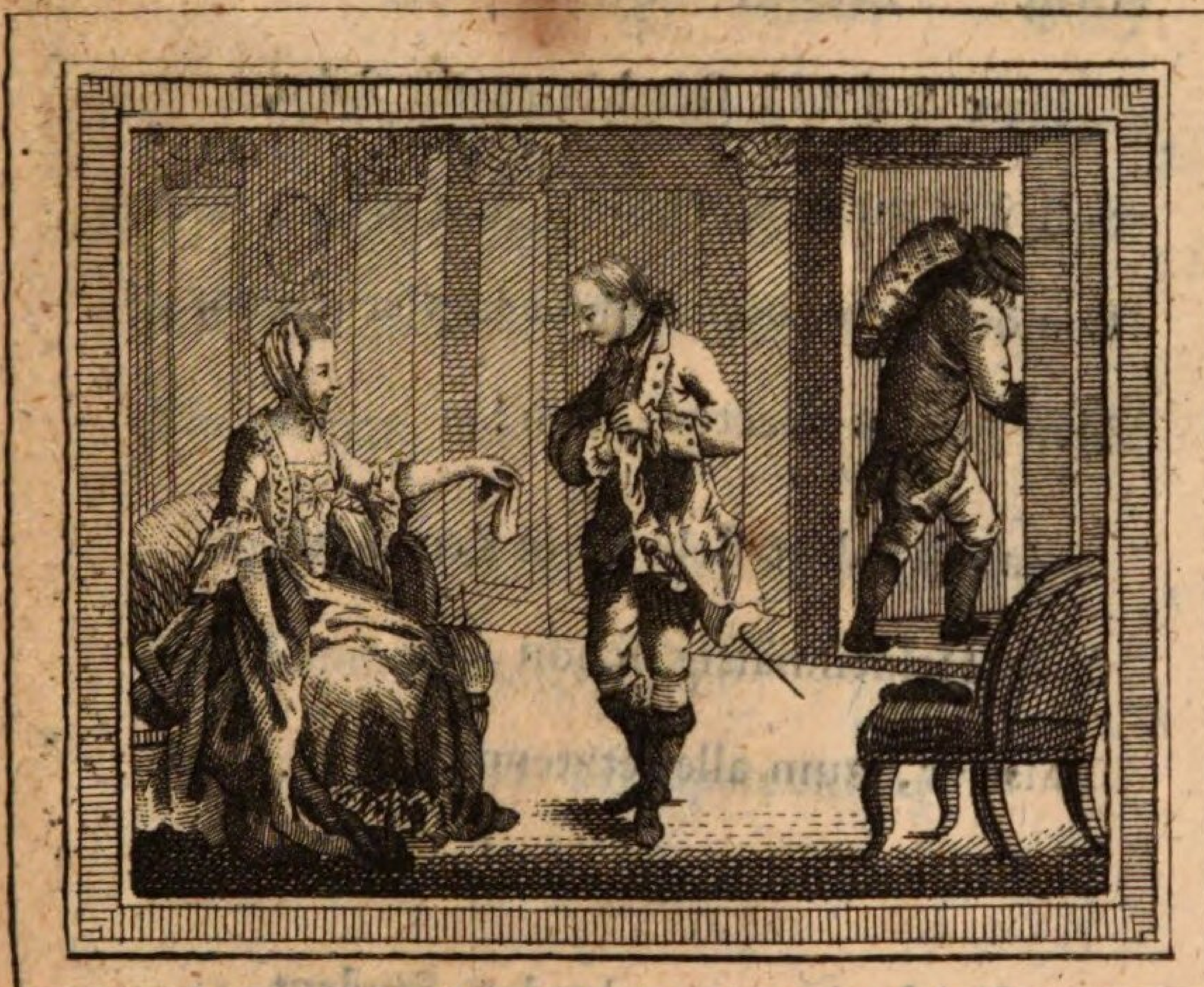
ſich unter Vergieſsung vieler Thränen von der gnädigen Frau Mama entfernt, und zum Hauptquartier abgehet.

Erſter Geſang.

1.

Dignum laude Virum Musa vetat mori.

HORAT.



Der junge Held.

Welch ein Geschrey! was hör
ich hier,
Bey diesem Abschiedsschmaus?
Du, Heldenmuse, sagest mir:
Herr Velten geht von Haus!

Herr Velten? Der Mama ihr Sohn,
Soll itzt zu Felde gehn?
O möcht ich doch den Kaempfer ſchon,
Den jungen Hector, ſehn!

Ja, ja! dort ſteht er in dem Saal!
Wie Heldenmäſsig ſchön
Läſst er, zum allerletztenmal,
Sich mit der Schärpe ſehn!

Gleich einem werdenden Student,
Der kühn und voller Muth,
Nichts weiter als den Degen nennt,
Und ſeinen Federhut:

So eingenommen ſtand auch hier
Der junge Fähnderich.
Mama, es iſt kein Officier,
Sprach er, ſo ſchön als ich.

Wie

Wie wohl steht mir mein Kleid und Hut!
Der Teufel hole mich!
Ich wage Leben, Leib und Blut,
Für meinen Friederich!

Ha! bald hör ich den Feldgesang!
Was kann vergnügter seyn?
Der Pauken und Trompetenklang
Dringt in mein Herz hinein.

O wann einst diese tapfre Hand
Den schweren Reuter drückt:
Dann sey mein Haupt, fürs Vaterland,
Mit Lorbeer reich geschmückt!

Doch Schade, wann mein Angesicht
Einst eine Wunde trägt!
Dann liebt mich Fräulein Fieckgen nicht,
Die oft mein Herz bewegt.

Allein', ich bleibe unverzagt;
Mama, das ist genug.
Wenn man sich mit der Liebe plagt,
Dann handelt man nicht klug.

Ich rede izt als ein Soldat;
Der Liebe fluche ich.
Der Held, der mich berufen hat,
Ist König Friederich.

Der übersieht im Augenblick
Der Helden ganze Zahl.
Wohl mir, komm ich dereinst zurück
Als Chef und General!

Dann kennt der Vater mich nicht mehr,
In meinem hohen Stand;
Dann geh ich vor dem Kriegesheer
Mit einem Ordensband.

Dann loben alle die mich ſehn,
Vom Staab bis zum Soldat.
Mama, Mama, was iſt das ſchön,
Wer ſolche Ehre hat!

So ſpricht er; und ſein Herze ſchlägt
Voll Freuden in der Bruſt.
Kein Prinz der eine Krone trägt
Empfindet ſolche Luſt.

Doch, ach! das ſtolze Pferd hält ſchon
Vor ſeines Vaters Thür:
Zu tragen dieſen Martis Sohn
Zum nahen Hauptquartier.

Nun küſst Mama zum lezten mal,
Ihr Kind, das mit ihr ſpricht,
Dem Vater rinnen ohne Zahl
Die Thränen vom Geſicht.

Sohn, ſpricht er, liebeſt du mich noch,
Und biſt du Fieckgen gut:
So ſchone die Geſundheit doch,
Dein Leben, und dein Blut.

Du weinſt! o welch ein tiefer Schmerz
Umwölkt die Stirne dir!
O Sohn, dein junges Heldenherz
Verblutet ſich noch hier!

Dein Abſchied, ach! er geht mir nah.
Doch faſse dir ein Herz!
Sonſt grämet ſich nur die Mama,
Und was hilft dieſer Schmerz.

Itzt lief das ganze Haus herbey:
Der Held trat aus dem Saal;
Die Mädchens machten ein Geſchrey;
Der Jäger blies nochmal.

Die

Die Bauerjungens ſtellten ſich,
Die er oft ſchlug vors Thor.
Wo bleibet Junker Fähnderich?
Rief Kort, Johann ins Ohr.

Franz ſprach, mit einer hämſchen Liſt:
Sieh, Jürge, da iſt er!
Wie oft ſchmiſs er dich auf den Miſt,
Der junge gnäd'ge Herr!

Wie oft, wenn er zur Veſperzeit
Mit Schulzens Liſel ſprang;
Dann gab es Schläge oder Streit
Den ganzen Abend lang.

Der lezte Lärm war viel zu groſs,
Das machte er zu dumm;
Er lief, der Teufel der war los,
Im ganzen Dorf herum.

Nun, Bruder Hinz, nun können wir,
In Zukunft uns erfreun;
Und bey dem Erndt- und Kirmesbier
Vergnügt beysammen seyn;

Man wird ihn bey dem Regiment
Schon zämen, glaub es mir:
Da schlägt man auf den wanen Vent,
So grob, als auf ein Stier.

So sprach er: und der Held fand noch,
Und hielt mit sich selbst Rath;
O Muse! sags, was dacht er doch,
Der kriegrische Soldat!

Du weisst ja jede Kleinigkeit,
Erzähle sie mir frey:

Ich

Ich liebe die Verſchwiegenheit
Und lache nicht dabey.

Noch vor dem Abſchied fiels ihm ein,
Zum Hundeſtall zu gehn;
Ich kann, dacht er, es kann leicht ſeyn,
Sie niemals wiederſehn.

Ach, liebſter Vater, pflegen ſie
Den treuen Felimot!
Er jagt, ſprach er, mit leichter Müh
Den beſten Haſen todt.

Kein einzig altes adlich' Haus
Hält ſolchen Hund wie wir;
Der Teufel — ja, man lacht ſie aus,
Die alten Junker hier.

Drum

Drum ſchonen ſie was man verehrt,
Des Hauſes ſchönſte Zier;
Ein guter Hund, ein raſches Pferd,
Ziert jeden Cavallier.

Mein Sohn, du redeſt warlich wahr;
Du denkeſt ritterlich:
Der ächte Adel hält das rar,
Und dadurch ehrt er ſich.

O! glaube mir, mein lieber Fritz,
Den Hund nehm ich in acht:
Er bleibt auf unſerm Rittersitz,
Und hält mit mir die Jagd.

Dein Fieckgen und dein Hünerhund
Sind beyde dir getreu;

Komm, komm! itzt rufet Sigismund
Daſs alles fertig ſey.

Drauf tranken ſie vom beſten Wein,
Auf glücklich Wiederſehn,
Und Thränen miſchten ſich darein:
Wer kann ſie widerſtehn?

Doch Sigismund tritt ſelbſt herein,
Und ſpricht: Herr Fähnderich,
Die Reiſe muſs vollendet ſeyn;
Der Tag der neiget ſich.

Nun gehts zum kläglichen Adjeu,
Der junge Held wird ſchwach:
Die Mutter bebet bey dem Thee
Und Fiekgen ſchreyt ihm nach.

Allein, er schwingt sich auf sein Ross,
Und trocknet sein Gesicht.
Doch, ob er Ströme Blut vergoss:
Das weis die Muse nicht.

Der

DER
JUNGE HELD,

welcher

während ſeiner Reiſe zum Hauptquartier einem Gaſtwirth in der Nacht die Fenſter einſchlägt, wofür ihm der Herr Lieutenant von Schreckenfeld die Belohnung ertheilet.

Zweyter Geſang.

Imberbis juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et aprici graminis campi,
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper
Utilium tardus provisor, prodigus aeris.

HORAT.



Der junge Held.

Schon schlummerte die halbe Welt,
Der güldne Abendstern
Schien weit umher, da war der Held
Vom Lager noch sehr fern.

Noch hörete der alte Saal
Die Klagen der Mama;
Die Hunde heulten allzumal,
Noch seufzte der Papa.

Die schmuzge Viehmagd schlief schon fest,
Und träumte, wovon dann?
Was, Freund! sich hier nicht sagen läst,
Und du wohl oft gethan.

Vermuthlich träumte sie von Fritz,
Dem Held, den sie beklagt;
Der ihr oft manchen feinen Witz
Bey einem Kuss gesagt.

Kurz, es war schon um Mitternacht,
Wo auch der Haushahn schlief;

Und

Und jeder Geist in weisser Tracht,
Zum Spuck, dem andern rief.

Da trabte noch der Martissohn
Durch manches Forstrevier;
Nur Sigismund verlangte schon
Nach einem Schlafquartier.

Herr Iunker, sprach er, dort ist Bier,
In jenem bunten Haus;
Ich dächte wohl, wir ruhten hier
Uns wieder etwas aus.

Den besten Wirth, der in der Welt,
Den treffen wir hier an;
Er hat noch keinen Gast geprellt,
Und ist ein braver Mann.

Er liebt die Ordnung in dem Haus,
Und dieses ist recht fein;
Um zehn Uhr sind die Gäste draus,
Dann schenkt er nichts mehr ein.

Er giebt nicht jedem sein Quartier,
Das hat ihm Ruhm gebracht;
Doch, Leute, wie ihr Gnaden hier,
Bewirthet er die Nacht.

Hier lächelte der junge Held
Den Beyfall seinem Knecht;
Hans! sprach er, in der ganzen Welt
Verehrt man mein Geschlecht.

In allen Schlachten giengs voran,
Mit einem Heldenmuth;

Es schonte nicht den Grossultan,
Und seiner Völker Blut.

Drauf ritt er schnell und zügellos,
Bis vor die Wirthshausthür;
Hier hielten nunmehr Mann und Roſs,
Und forderten Quartier.

Er drükte, Leser! glaub es mir,
Den Hut ins Angesicht;
Und fluchte wie ein Mousquetier,
Denn mehr verstand er nicht.

Schnell aber stieg Herr Velten ab,
Und mit ihm Sigismund;
Kerl! rief er, du trifft hier dein Grab,
Mach auf, du Himmelhund!

Ich schmeisse dir die Hausthür ein,
Zum Teufel — glaube mir;
Du Schurke — ich begehre Wein,
Ich bin ein Cavalier!

Doch Velten fiel die Zeit zu lang,
Ein Held muss feurig seyn;
Er stieg geschwind auf eine Bank,
Und schlug die Fenster ein.

So sehr es ihm der Knecht abrieth:
So muss es doch geschehn:
Nur bey der That war Hans nicht mit,
Er hat sie nur gesehn.

Durch diesen Lärm erwacht der Wirth,
Mit ihm ein Lieutenant;

Der unter Deſſau exercirt,
Von Schreckenfeld genannt.

Dem hatte ſchon der Wirth erzählt,
Von dieſem jungen Held;
Wie grauſam er die Hunde quält,
Und Fuchs und Marder prellt.

Ey! ſprach er, itzt muſs ich heraus,
Den Junker will ich ſehn;
Der Kopf iſt mir ſchon heiſs und krauſs
Ich muſs es nur geſtehn.

Er nahm darauf ſein Spaniſchrohr
Und gieng bis an die Thür
Und ſprach: wer iſt da? o du Thor!
Kein Eſel, oder Stier.

Mach auf! ich bin Herr Veltens Sohn,
Du Schlingel — öffne mir; ---
Ich diene bey dem Heeren schon,
Und will ins Hauptquartier! ---

Schnell sprangen alle Riegel loſs,
Das Blut ſtieg ins Geſicht;
Den Lieutnant, der das recht verdroſs,
Schont hier den Prügel nicht.

Voll Zorn lief er itzt auf ihn hin,
Und griff ihn fürchterlich;
Und ganz erbärmlich ſchlug er ihn,
Gewiſs, er dauret mich.

Nein! ſprach er, Schurken wohnen hier
In dieſem Hauſe nicht;
Die Eſel läſst man von der Thür,
Wie, ſchämen ſie ſich nicht?

Ich bin ein alter Lieutenant,
Hier hab ich mein Logier:
Von Schreckenfeld, ich bin bekannt,
Im ganzen Hauptquartier.

Ich melde ihre ſchlechte That
So fort ins Hauptquartier;
Herr! werden ſie erſt ein Soldat,
Und dann, ein Officier!

Was dachte hier der junge Held,
Und was, ſein Sigismund?

Wer hätte ſich das fürgeſtellt,
Er weinte, und mit Grund.

O dacht er, Himmel! welche Schmach
Erleidet hier mein Herz;
Mein Rücken iſt zerſchlagen, ach!
Was fühle ich für Schmerz!

Wärs doch der Frau von Velten kund,
Was ich hier angeſehn;
Sie lieſse, dachte Sigismund,
Sie lieſs es nicht geſchehn.

Sie nähme einen Feuerbrand,
Und thäte einen Mord;
Und prügelte den Lieutenant
Nur ſtille, — hier kein Wort. —

Ur-

Urplötzlich kam der ſchlaue Wirth,
Und ſah die Fenſter an;
Mein Herr! ſind ſie im Kopf verwirrt,
Was hab ich ſie gethan?

Sie ſind ein andrer Don Quiſchott,
Sprach er, erboſst und flucht;
Der mit der Lanze Mühlen droht,
Und Abendtheuer ſucht.

Schnell gieng er zu den Pferden hin,
Und führte ſie ins Haus;
Und ſprach: ſo wahr ich Wirth hier bin,
Sie kommen nicht heraus.

Es ſey dann, ſie bezahlen mir,
Für Lärm und Ungemach;
Die eingeſchlagnen Fenſter hier,
Und die erlittne Schmach.

Hier zitterte des Helden Herz,
Da ihm der Wirth anblärrt,
Die Pferde ſtanden, welch ein Schmerz!
Im Stalle eingeſperrt.

Mein theurer Junker, dieſe Herrn
Verſtehen nicht ſo was;
Ich ſcherze nicht mit ihnen gern,
Sie kennen keinen Spaſs.

Nur ſelten der mit Unterſchied,
Es iſt nicht oft geſchehn;

Auf

Auf Stand und alte Ahnen sieht,
Wie sie vor Augen sehn.

Kurz, dieser wirth verstand den Kram,
Er war so wie man spricht;
wie viele wirthe ohne Schaam,
Sonst ehrlich vom Gesicht.

Allein, sein Herz war voller List,
Bey ihm war wenig Treu;
Er war dem Namen nach ein Christ,
Und voller Schelmerey.

Zwölf Thaler sind die Fenster werth,
Mein Herr! ich lüge nie;
Ich halte sonst ihr bestes Pferd,
Geschwind, bezahlen sie. —

Zwölf Thaler kömmt das kurze Spiel,
Das diese Lust erregt?
Herr Velten! o das ist nicht viel,
Das Geld ist bald erlegt!

Ja gleich --- er zieht den Beutel schon,
Den die Mama gespickt
Mit vielem Gold; so ist kein Sohn,
Jemals von Haus geschickt.

Man sagt, er hätte gar zu viel,
O wer so thöricht spricht!
Was kostet dann das Pharospiel,
Die kleine Wäsche nicht?

Man kennt ja die Oekonomie
Der jungen Herren wohl;

Nichts ſparen, nichts behalten ſie,
Oft machen ſies zu toll.

Genug, der Wirth bekam ſein Geld. –
Mit ganz gelaſsnem Sinn;
Zwölf thaler, es war recht gezählt,
Gab Velten willig hin.

Nun giengs aus einem andern Ton,
Der vorhin nicht bekannt;
Itzt wird er, gnädger Herr Baron,
Ganz ehrfurchtsvoll genannt.

Nach dem Empfang da ſprach der Wirth,
Der itzt das Geld einſtrich;
Ihr Gnaden, ich bin contentirt,
Und hiebey bückt er ſich.

Ver-

Verzeihen ſie, ihr Angeſicht,
Ia, es iſt auſſer Streit;
Was ſagt man doch im Eifer nicht,
Es iſt mir herzlich leid!

Sie ſind, die Miene ſagt es mir,
Herr Veltens einger Sohn!
Willkommen itzt in mein Quartier,
Mein gnädger Herr Baron!

Sie gönnen nun die Ehre mir,
Und bleiben dieſe Nacht.
Herr Velten lobte ſein Quartier:
Wer hätte das gedacht!

Der

Der

JUNGE HELD,

welcher

die Nacht im Wirthshause nach vollbrachter Heldenthat ausgeruhet, und voll Freuden, daſs ihm der Herr Lieutenant von Schreckenfeld des Morgens beym Kaffeetrinken freundlich begegnet, ſich vor ſeiner Abreiſe beſäuft, und ſeine Aufführung der ganzen Gegend bekannt macht.

Dritter Geſang.

Jo triumphe! tu moraris aureos

Currus et intactas boves? —

HORAT.



Der Hausprophete wachte schon,
Und meldete den Tag;
Als noch Herr Veltens tapfrer Sohn
Vertieft im Traume lag.

Die Morgenröthe ſtralte recht,
Und glänzte überall;
Nur Sigismund, der alte Knecht,
War wach im Pferdeſtall.

Er gab den Roſſen friſches Heu,
Was ſoll er weiter thun?
Er ſang ſein Morgenlied dabey,
Und lieſs den Herren ruhn.

Viel höher nahm in ihrer Bahn
Die Sonne ihren Lauf;
Sie weckte nun den braven Mann,
Den Wirth, vom Schlafe auf.

O Muſe! die du alles weiſst,
Der nichts verborgen bleibt;
Was träumte doch der groſse Geiſt?
Der noch den Rücken reibt!

Erzähle mir, ich bitte dich,
Die Feder wartet ſchon,
Zu ſchreiben; o belehre mich,
Was träumte der Baron?

Er lag im Bette eingehüllt,
Sein Angeſicht war blaſs;
Er ſah den Lieutnant toll und wild,
Wie der ſich ganz vergaſs.

Er sah ihn, und wie er sich trug,
In einem blauen Rock;
Wie jämmerlich er auf ihn schlug,
Mit seinem braunen Stock.

Halt ein, mein Freund! doch nichts half hier,
Kein Bitten, und kein Flehn;
Ich bin wie du ein Cavallier,
Verzeihe mein Vergehn.

Umsonst! er schlug ganz unverschämt,
Noch dreister, wie zuvor;
Wenn er ihn nur nicht hat gelähmt
Mit dem verdammten Rohr.

In dieſer Angſt erwachte er,
O Himmel! welch ein Schmerz; —
Wie ſchüchtern ſah er ſich umher,
Bald vor, bald hinterwärts!

Nunmehro ſtand Herr Velten auf,
Und zog ſich hurtig an;
Der Wirth kam ſchon im vollen Lauf,
O welch ein feiner Mann!

Tief bückt er ſich, und wünſchte nun
Dem Gaſte alles Wohl;
Wie alle brave Wirthe thun,
Und niemand laſſen ſoll.

Befehlen ſie, mein Herr Baron,
Thee, Chokolad, Kaffee?
Dies alles wartet ihrer ſchon,
Befehlen ſie, — ich geh. —

Der Lieutnant iſt ſchon in dem Saal,
Und wartet voller Schmerz,
Zum Kaffeetrinken; neue Quaal,
Fiel Velten auf das Herz.

Nun gehts, dacht er, zur Schlägerey,
Er prügelt dich halb todt;
Zu ſpät war diesmal ſeine Reu,
Er wurde bleich und roth.

Wer sieht die Herzen besser ein,
Als wie ein alter Wirth;
Er prüft die Gäste bey dem Wein,
Wie oft er dennoch irrt.

Doch, hier sah er ganz offenbar,
Daß er sich nicht geirrt;
Wie ängstlich unser Velten war,
Bemerkte bald der Wirth.

Drauf sprach er, Herr von Schreckenfeld,
Das ist mein bester Freund;
So ist er nicht mehr in der Welt,
Der es so redlich meynt!

Er ist der bravste Officier,
Und das ist ausser Streit;
Der Lärm, mit der verwünschten Thür
Er sagt: es sey ihm leid:

Er gäbe vieles Geld darum,
Wenn er nur nicht erwacht;
Und ich, ihr Gnaden! werde stumm,
Wenn ich an sie gedacht!

Schon seit zwölf Wochen liegt er hier,
Und wirbt Rekrouten an;
Die schickt er hin ins Hauptquartier,
Verlohren geht kein Mann.

Sie

Sie ſolln ihn kennen wie er iſt,
Ich wette, Herr Baron?
Daſs er den kleinen Spaſs vergiſst,
Vergeben iſt er ſchon.

Wie freute ſich der junge Held,
Bey dieſer Botſchaft hier;
Im Saal war Kaffee hingeſtellt
In ſilbernen Geſchirr.

Beliebt es, gnädger Herr Baron!
Der Kaffee iſt ſchon da;
Sie warten ihrer lange ſchon,
Gleich folg ich, ſprach er: ja!

Schnell gieng der Wirth, der heimlich lacht,
Der Lieutnant ist gestimmt;
Der itzt der Sache nachgedacht,
Er war nicht mehr ergrimmt.

Hier ist gewiss Verrätherey,
Dacht Velten; und stand still;
Sein Herze bebte ihm dabey,
Doch, es geh wie es will. —

Kurz: Velten kam, das wundert mich,
Er gieng zum Lieutenant;
Sie küssten sich recht brüderlich,
Als wären sie verwandt.

Man

Man trank, so wie es sich gehört,
Und scherzte oben drein;
Die Kaffeekanne war geleert,
Der Wirth, der brachte Wein.

Er kam mit vier Bouteillen an,
Und auch mit Morgenbrod;
Das war gewiſs ein guter Mann,
Der dies von selbst anbot!

Indessen putzte Sigismund
Die Pferde säuberlich;
Schon nahte sich die zehnte Stund,
Doch wie? auch die verstrich.

Drauf gieng er zu der Küche hin,
Und nahm ſein Morgenbrod;
Und ſprach: ſo wahr ich ehrlich bin!
Ich leide hier bald Noth.

Herr Wirth! ein Gläsgen Aquavit,
Und keinen Tropfen mehr;
Ich weis nicht, wie der Tag entflieht,
Wo bleibt mein gnädger Herr?

Ich ſattle auf. — was ſoll das ſeyn?
Das heiſs ich gar nicht recht. —
Herr Wirth! mein Herr trinkt zu viel
Wein,
So ſprach der treue Knecht.

O trink

O trink er auch, mein lieber Freund,
So viel er immer will;
Ist er dem Brantwein denn so feind?
Doch, Sigismund schwieg still!

Die Pferde kamen vors Quartier,
Der Wirth empfieng sein Geld;
Er lobte Velten, den er hier
Nach allem Wunsch geprellt.

Doch Velten krümmte dies kein Haar,
Er taumelte von Wein;
Und fiel, wie schnell läuft man Gefahr,
In Koth mit Arm und Bein.

Man wuſch ihn ab; er ſtieg aufs Pferd,
Und forderte noch Wein;
Die Scene war beklagenswerth,
Wie wird das Ende ſeyn?

Beſchmutzt, rief er: Herr Lieutenant,
Dies iſt ein gutes Haus!
Und küſste, und gab ihm die Hand,
Und ſoff die Flaſche aus.

Sie ſind mein allerliebſter Freund,
Sie haben wie ich Muth;
Ich ſchlage mich mit ihrem Feind,
Und ſchone nicht mein Blut.

Befehlen ſies? ich jage fort,
Gleich ſoll die That geſchehn;
Benennen ſie mir nur den Ort,
Wo ich den Kerl ſoll ſehn.

Behûte! ſprach der alte Held,
Das wäre mir recht Leid;
Wenn ſich der Feind uns gegen ſtellt,
Dann, Junker! iſt es Zeit.

Dann will der König unſern Muth,
Und eine tapfre Hand;
Dann ſprütze willig unſer Blut
Zum Schutz fürs Vaterland!

Bis dahin zähmen ſie den Muth,
Und ihre Hitze doch;
Sie haben wahrlich! wenig Blut,
Vielleicht vermehrt ſichs noch.

Was dachte hierbey Sigismund,
Der alte treue Knecht?
Er ſchämte ſich aus Herzensgrund,
Und das mit allem Recht.

O, dacht er, Velten! werde klug,
Und geh mit mir nach Haus;
Du weiſst, wie dich der Lieutnant ſchlug,
Er lacht dich heimlich aus!

Und du bleibſt noch? o eile fort,
Und laſs dich nicht mehr ſehn;
Mir ſchaudert ſelbſt für dieſem Ort;
Nun ſoll es weiter gehn!

Gleich einem ſchwärmenden Student,
Der von der Schenke jägt,
Beſoffen; alle Teufel nennt,
Und den Philiſter ſchlägt:

Die ganze Gegend ſchreckhaft macht,
Die Hunde attaquirt;
Bald lärmt, bald ſchreyt, bald ſingt und lacht,
Und oft den Huth verliert.

So gieng es hier dem jungen Held,
Der Wein macht frischen Muth;
Der Wirth empfieng schon wieder Geld,
Er warfs ihm in den Hut:

Und spornt sein Pferd, und ritt davon,
Die Leute blieben stehn;
Und sagten: das ist Veltens Sohn,
Er will zu Felde gehn!



Der
JUNGE HELD,

*wie er
vom Wirthshause besoffen auf das wachthabende Piquet stößt; die unerwartete Anrede des dabey befindlichen Lieutenants an ihn; die plötzliche Ankunft des commandirenden Generals, der ihm zum Willkommen funfzig Fuchtel geben läßt; die schlechte Aufführung des jungen Helden in der Bataille; sein erfolgter Abschied, und seine Ankunft auf dem adelichen Hause, bey der gnädigen Frau Mutter.*

Vierter Gesang.

Quando ullum invenient parem?

HORAT.



Noch schwärmte eine Stunde lang
Der Held vom Hauptquartier;
Der alle Gassenlieder sang:
So wie ein Füsilier.

Noch freute sich der arge Wirth,
Der seinen Gast geprellt;
Der sich vielleicht im Wald verirrt,
Und oft vom Pferde fällt.

Die Fenster waren hingeschickt,
Die Scheiben eingesetzt;
Die Velten in der Nacht zerstückt,
Woran er sich ergötzt.

Viel schöner waren sie nunmehr,
Als wo in einer Stadt;
Die Velten noch zu seiner Ehr
So baar bezahlet hat.

Er schlägt sie nimmer wieder ein,
Auch nicht im trunknen Muth?
O nein! er wird den Lieutnant scheun,
Er kennt ihn itzt zu gut.

Die Sonne hatte ihre Macht
Am ſtärkſten angeſtrengt;
Da kam Herr Velten angejagt,
Und durch das Feld geſprengt.

Er wütete als wie ein Bär,
Verloren war ſein Hut;
Sein Angeſicht war in die Queer
Zerritzt, und voller Blut.

O Himmel! wie bekam er dies,
Wo blieb der Diener dann?
In Dornenſträuchen ganz gewiſs,
Er kam weit hinter an.

Sein Pferd lief nicht wie Veltens Pferd,
So gut ers auch geſchont;
Gewiſs, das war beklagenswerth,
Es war dies nicht gewohnt.

In Wahrheit! es verhielt ſich ſo,
Der Knecht war ohne Schuld;
Der alte Sigsmund war nicht froh
Nur voller Ungeduld.

Herr Velten kam nun ans Piquet
Das ihn von weiten ſah;
So wie ein armer Sünder ſteht;
So ängſtlich ſtand er da.

Wer ſind ſie? ſprach ein Officier,
Ich bin Herr Veltens Sohn;
Und will — wohin? zum Hauptquartier,
Da hofft man ihrer ſchon.

Mein Herr! ſie ſind ein Arreſtant,
Sprach er ihm ins Geſicht;
Sie machen dem Soldatenſtand
Viel Schande, wie man ſpricht.

Nur fort, nur fort! zum General,
Doch ſeht! dort kömmt er her;
Die Burſche traten auf einmal
Für ihm ſchnell ins Gewehr!

So angstvoll bebt ein Hase nicht,
Auf den der Jäger hält,
Als Velten; den der Chef anspricht,
Und ihm das Urtheil fällt.

Herr Lieutnant! sprach er, zählen sie,
Ihm funfzig Hiebe ab;
Herr Velten sank schon auf die Knie,
Da er ihm zwanzig gab.

Er krümmte und er drehte sich,
Als wie sein Felimot;
Wohl hundertmal erbarme dich,
Rief er: mein Gott, mein Gott! —

Doch

Doch, er ward dadurch nicht verſchont,
Soldaten brachten ihn;
Wie man bey ihnen iſt gewohnt,
Demnächſt zur Wache hin.

Hier lag er nun vier Wochen lang,
O wie ſein Rücken brennt!
Auf einer harten groben Bank,
So man die Pritſche nennt.

Allein, Herr Velten hatte Geld,
Dies gab ihm friſchen Muth;
Die Brüder kamen ohngemeldt,
Und tranken bey ihm gut.

O wer

O wer nur immer Gelder hat,
Der kömmt gewiſs zu recht;
Der Knecht logirte in der Stadt,
Nicht vornehm, und nicht ſchlecht!

Er ſchlief von Sorgen unbeſchwehrt,
Er ſprach der Wache Hohn;
Und diente, wie es ſich gehört,
Recht treulich dem Baron.

Dies wuſste auch die gnädge Frau,
Drum muſst er mit ins Feld;
Er war vorſichtig und genau,
Und ſparte gern ſein Geld.

Nun-

Nunmehro war die Zeit vorbey,
O angenehmer Tag!
Herr Velten wurde wieder frey,
Doch, welch ein Donnerſchlag! —

Ein alter Unterofficier,
Der hatte in der Hand
Ein Zettel; und trat in die Thür,
Innwendig aber ſtand:

„Ich warne ſie, Herr Fähnderich,
„Zum erſt und letztenmal:
„Ich hoffe itzt, ſie beſſern ſich;
„So ſprach der General:

„Sonſt fahr ich ferner damit fort,
„Wie ſie vorhin geſehn;
„Ich ſchone niemand, auf mein Wort,
„Und ſtrafe das Vergehn!

Das war gewiſs der dieſes ſchrieb,
Ein edler Mann, ein Held!
Der hatte Gott und Tugend lieb,
Und ſah nicht auf das Geld.

Herr Velten muſste täglich nun
Zum Exerciren gehn;
Der Chef lieſs ihn nur wenig ruhn,
Wie muſs ihm das anſtehn?

Ganz ſchlecht — der Junker war zu
dumm;
Sein Leib indeſs nicht ſchwach;
Bald macht er rechts - und bald linksum,
Hier gab es manchen Schlag.

Wie ärgert ſich der Officier,
Der dieſen Held dreſsirt:
Der ihn, nach preuſsiſcher Manier,
Mit Hand und Fuſs regiert.

Die Klinge that ihr Meiſterſtück
An dieſem Martisſohn;
Itzt lernt er doch, o welch ein Glück,
Der gnädige Baron!

Nun hatt er es ſo weit gebracht,
Er war nun exercirt;
Und zu dem Dienſt bey Tag und Nacht
Mit Fuchtel angeführt.

Itzt dacht er, o wie groſs bin ich,
Wie reizend und wie ſchön;
Ein jeder Held verehret mich,
Wer mag mir widerſtehn!

Ach! ſäh Mama mich itzt einmal,
Und Jürgen, Hans und Kort;
Sie ſchwören, ich ſey General,
Und liefen für mir fort!

Mit den Gedanken gieng er um,
Soll dies wohl möglich ſeyn?
In Wahrheit! Velten war zu dumm,
Man wird es ihm verzeihn.

Doch, plötzlich hieſs es, rüſtet euch,
Der Feind läſst ſich ſchon ſehn;
Halt! richtet euch, und bleibt zugleich,
In Reih und Gliedern ſtehn.

Nunmehro wurde commandirt,
Kanonen ohne Zahl
Die donnerten; es attaquirt
Der Feind zum drittenmal.

Die Reuterey fuhr wetternd loſs,
Und ſetzte in ihm an;
Hier gab es manchen groben Stoſs,
Hier ſtürzte Roſs und Mann.

War Velten denn auch mit dabey?
Nein! ſo wie jeder ſpricht:
So war er für den Kugeln ſcheu,
Hier trafen ſie ihn nicht.

Er ſaſs im Marquetenderzelt,
Da ſchlich er ſich hinein;
Wer denkt das wohl von einem Held?
Hier trank er alten Wein.

Husaren schwärmten weit umher,
Von edlem Muth entbrannt;
Und sahen diesen Deserteur,
Das Weinglas in der Hand.

Ein Obristlieutnant mit der Schaar,
Entdeckt ihn, eh ers meynt;
Voll Wut war er hier ein Barbar,
Doch sonst ein Menschenfreund.

Erboßt, erhitzter sah man ihn
Seit eingen Jahren nicht;
Er hieb, wie schrecklich hieb er ihn,
Vielmal ins Angesicht. —

Sie ſind ein ſchlechter Kerl, ſprach er,
Und nicht der Gnade werth
Des Königes; kein einziger
Der ihren Dienſt begehrt.

Hier lag der junge Held zerflitzt,
Der itzt im Blute ſchwamm;
Das Maul, die Naſe aufgeſchlitzt,
Geduldig, wie ein Lamm.

Itzt lief, itzt eilte Sigismund,
Der zitternd bey ihm ſtand,
Zum Feldſcheer; o glückſelge Stund!
Daſs er den Mann gleich fand.

Ver-

Verbunden war nunmehr mein Held,
Man bracht ihn weiter fort,
Zum nächsten Dorf, für baares Geld,
Und für ein gutes Wort.

Doch wie lief denn das Treffen ab,
Es siegete das Heer;
Der Feind entfloh und fand sein Grab,
Nach blutger Gegenwehr.

Der edle, tapfre General
Kam auch, o welch ein Glück!
Gesund, schon wars das zehnte mal,
Gekrönt mit Sieg zurück.

Er frug nach jedem Officier,
Und dessen Wohlergehn;
Ist Velten, sprach er, noch nicht hier?
Ich hab ihn nicht gesehn!

Vielleicht daſs er, ich wünsch es nicht,
Auch auf dem Wahlplatz liegt;
Bestäubt, mit blutgem Angesicht,
Und schon den Tod besiegt.

Doch wie erschrack der General
Bey Veltens schlechter That,
Der ihn als Vater manchesmal
Gestraft, ermahnet hat.

Erzürnter war der würdge Held
In ſeinem Leben nicht;
Geht und erſtecht ihn in dem Zelt,
Pardon, den gebt ihm nicht! —

Doch nein! auch dies verdient er nicht,
Von eurer Heldenhand;
Verzeiht es mir, er hat die Pflicht
Der Tugend nicht gekannt.

Ihm ſey der Abſchied — ganz gerührt
Setzt er ihn ſelber auf,
Und ſchrieb, wie er ſich aufgeführt,
Und ſeinen Lebenslauf.

Dies ſchickte man ihm eiligſt zu.
Und lieſs ihn damit gehn.
Itzt müſſen wir in ſeiner Ruh
Den theuren Velten ſehn.

O Velten! was iſt nun zu thun?
Flieh, flieh! von dieſem Ort;
Du darfſt hier weiter nicht mehr ruhn,
O eile, auf mein Wort!

Man ſagt, ein jeder Officier,
Schwur heimlich ſeinen Tod;
Ich gäb ihm auch kein Nachtquartier,
Und nicht ein Biſſen Brod.

Er ſattelte im Augenblick,
Das hätt ich nicht gedacht;
Und ritt, es war zu ſeinem Glück,
Noch fort dieſelbe Nacht.

Schon gieng die Rede weit und breit,
In jedem Dorf herum;
Herr Velten käme aus dem Streit,
Er wäre lahm und krumm.

Er hätte ſolche That gethan,
Noch zeigt es ſein Geſicht,
Und Morgen früh ſo käm er an,
So bald der Tag anbricht.

O Muſe

O Muse! stärke doch den Held,
Und lindre seine Pein;
Daſs er nicht von dem Pferde fällt,
Er bräche sonst ein Bein.

Schon war die Nachricht, wie der Blitz,
Zu der Mama geflohn;
So fuhr man von dem Rittersitz
Entgegen dem Baron.

O Himmel! ja, dort kömmt er her,
Sprach der Papa voll Schmerz;
Der Mutter klopfte heftiger
Ihr Mitleidvolles Herz.

Im

Im Wagen ward er itzt geführt,
Und zu dem Hof gebracht,
Ganz leiſe; jeder wird gerührt
So gar die ältſte Magd.

Die Fräuleins liefen ſchnell herbey,
Und kurz: das ganze Haus,
Das klagt, und machte ein Geſchrey,
Wie ſieht der Junker aus!

Doctores wurden hinbeſtellt
So viel als ihrer ſind;
Man ſchonete gewiſs kein Geld,
An dies geliebte Kind.

Allmäh-

Allmählich da erholte sich
Der theure junge Held;
Er liebt die Jagd, das freuet mich,
O wär er hergestellt!

So dacht und wünschte Sigismund,
Viel besser ist es hier;
Mit einem treuen Hühnerhund,
Als wie im Hauptquartier.

Schnell blies man zu der nahen Jagd,
Der Hundestall erbebt;
Und Velten wird zu dieser Schlacht,
Mit neuem Muth belebt.

Wohl

Wohl dreyſsig Hunde auf einmal,
Gelockt durch dieſen Ton,
Erſchienen alle in dem Saal,
Wie jauchzte der Baron.

Ha! rief er, ſeyd ihr alle da,
So wie ich euch verlieſs;
Die Hunde heuleten ihr Ja,
So bald der Jäger blies.

Nun freute ſich das ganze Haus,
Da der Baron genaſs;
Man leerete die Römer aus,
Ein jeder machte Spaſs.

Zwar

Zwar ahnte Fräulein Fieckgen was
Bey diesem Freundschaftsschmauss;
Mit Zittern nahm sie oft ihr Glas
Und trank es niemals aus.

Die Zeit erschien, der Jäger lacht,
Und blies den halben Mond;
Auf! rief der Junker, auf zur Schlacht,
Kein Rebhun sey verschont!

Er stürzte Hasen, Reh und Schwein,
In ihrem vollen Lauf,
Und starb, was kann betrübter seyn,
In kurzer Zeit darauf.

Beantwortung des Briefes

an mein

VATERLAND

an den

Freyherrn von Bar.

O que j'aime un Mortel, qui, jaloux de ses droits,
Defend avec Orgueil sa Patrie et ses Loix.

Epitres diverses

Tom. Second au Comte de Tufiere.

Dein Werk, gelehrter Freund!
Wird jeder Kenner lieben;
Du haſt nur als ein Feind
Dein Vaterland beſchrieben.
Du ſprichſt: das ſchwarze Brod,
Was die Einwohner eſſen,
Iſt elend, das aus Noth,

Kaum die Morlacken a) fressen.
Der Frühling blickte nur
Schnell im vorübergehen,
Auf unsre rauhe Flur,
Und liesse sich kaum sehen.
Und wie, wie schilderst du,
Das Bild von unsern Söhnen?
Nicht gnug du schimpfst dazu
Des Vaterlandes Schönen.

Dein

a) Die Morlacken sind wilde, ungezogene rohe Leute, ansehnlich von Statur, streitbar, zum Raube geneigt, und ernähren sich meistens von der Viehzucht. Die Morlachey ist ein Strich Landes in Liburnien, der an die funfzehn teutsche Meilen lang, und sechse breit ist. S. Büschings Erdbesch. im 1ten Theile des zweyten Bandes pag. 1226.

Dein Eifer geht zu weit,
Ein ganzes Land zu schmähen;
Bar! diese Dreistigkeit
Ist mehr als ein Vergehen.

Wie grünet unsre Flur,
Wie blühen unsre Wiesen!
Es hat sich die Natur
In allem hold erwiesen.

Wir leiden keine Noth,
Wenn unsre Nachbarn darben,
Uns wächst gesundes Brod,
Von unsren eignen Garben.

Die Flur, die mich ernährt,
In welcher ich geboren,
Hat tausendfachen Werth,
Und ist zur Lust erkohren.

Hier ist man jederzeit
Vergnügt, zum Scherz gesellig;
Man liebt die Munterkeit
Und lobt den, der gefällig.
Hier klagen Nachtigall,
Die angenehmsten Lieder;
Und bey dem Wasserfall
Singt sie ein Dichter wieder.
Die Schönen, die voll Reiz
Der Liebe Göttinn schüzet,
Sind reizend, wie die Schweiz
Und England sie besizet.
Zwar zeigt sich Unverstand,
Auch oft bey schönen Engeln;
Doch, welch ein Reich und Land
Ist frey von allen Mängeln?

Allein,

Allein, da wo es fehlt,
Sucht man es zu verbessern;
Durch Mittel die man wählt,
Die Einsicht zu vergrössern.
Wir haben, glaub es mir,
Was andern Ländern eigen,
Auch schöne Geister hier,
Die sich vorzüglich zeigen.
Ein Konsbruch b) und ein Loo c).

b) Siehe des zu Herford stehenden Stadtrichter Herrn Konsbruchs Versuche in Westphälischen Gedichten. Die beliebte Feder dieses Mannes hat sich in verschiedenen Wochenblättern schon lange rühmlich bekannt gemacht.

c) S. des zu Lingen stehenden Regierungspräsidenten Freyherrn von Looens Schriften, verdienen nicht allein bemerkt, sondern auch einem jeden Liebhaber des guten Geschmacks empfohlen zu werden.

Ich leiste die Gewähre;
Und du d) selbst ein Despreaux
Sind unsres Volkes Ehre
Und sind nicht mehr bekannt?
Soll ich sie dir anführen,
Die unser Vaterland

Mit

d) Die unvergleichlichen Schriften des Freyherrn von Bar, den die Franzosen selbst unter die Dichter vom ersten Range setzen, welchen derselbe auch ohnstreitig verdient, machen unserm Vaterlande, das einen solchen berühmten Mann aufweisen kann, ausser dem eilften Brief im ersten Theile, von dem man zuverläßig und mit Wahrheit behaupten wird, daß er untergeschoben sey, die gröste Ehre.

Mit Ruhm und Ansehn zieren e).

Q 5 Juri-

e) Wer kennet nicht des Freyherrn von Bielefeld seine vortrefflichen Briefe, imgleichen die dramatischen Belustigungen, und dessen andre schöne Schriften, die ihn bey der Nachwelt unvergeſslich machen werden. Dieser Liebling der Musen, soll, wie mir versichert worden, ohnweit der Stadt Hamm in der Grafschaft Mark geboren seyn.

Das Freyfräulein von Donop ist unter unsern Landsleuten als eine angenehme Dichterinn bekannt. Der Herr Richter Konsbruch hat selbige in seinen Liedern, pag. 135. dem Publico schon bekannt gemacht.

Ich kann hier ohnmöglich den Herrn Canonicum Jacobi zu Halberstadt, dessen angenehme Muse Lob und Beyfall verdient, imgleichen den Herrn Geheimen Justitz- und Kammer-Gerichtsrath Hymmen, welcher vor einiger

Juristen, f) so wie sie
Das alte Rom sonst ehrte,
Und

niger Zeit poetische Nebenstunden zur Freude seiner Landsleute ans Licht gestellet, mit Stillschweigen übergehen.

Dieser letzte ist nicht allein wie ein schöner Geist bekannt, sondern auch als ain angesehener Rechtsgelehrter, der unsrer Nation eine doppelte Ehre macht.

f) Der verstorbene Professor Iuris, Herr Theodorus Summermann, hat einen Commentarium ad Pandectas geschrieben.

Der Reichskammergerichtsassessor Herr Summermann, Commentatio de Natura Servitutum.

Der zu Cleve bey der Regierung stehende Regierungs und Pupillen-Präsident, Herr Summermann: Conjecturae de Origine ac Progressu Testamentorum. Die vielfältigen in Rechts-

Und auch Historici g)

Und geistliche Gelehrte h),

Die

Rechtssachen einschlagende Dissertationen, womit diese würdige Männer die gelehrte Welt beschenket, würde mir zu weitläufig werden, hier insgesammt namentlich anzuführen.

Der längst gestorbene Rechtsgelehrte Herr Potgiesser, aus Dortmund, welcher sich mit seinen Schriften viel Ansehen erworben, verdienet hier ebenfalls bemerkt zu werden. Er hat unter andern Abhandlungen, de statu Servorum geschrieben.

Iohann Stephan Pütter, aus Iserloe in der Graffschaft Mark, ein noch lebender berühmter Rechtslehrer, welcher bereits im vierzehnten Iahre seines Alters, de Apanagiis Principum geschrieben, eine Schrift, welche mit vielen Beyfall aufgenommen. Im achtzehnten Iahre wurde derselbe nach der Universität

Die kann dein Vaterland,

Mit Ruhm und Ehr aufweisen;

Der

versität zu Göttingen als Ordinarius Iuris Publici Professor berufen, wo nach der Zeit von ihm die gelehrte Welt mit vorzüglich schönen Werken beehret worden.

g) Wem ist der gelehrte Justizrath Herr Möser zu Osnabrück, der sich durch seine Verdienste eine allgemeine Ehre erworben, unbekannt? Ihm haben wir nicht allein die schöne Einleitung in die Osnabrückische Geschichte, sondern auch den sogenannten Harlequin, und das Schreiben des savoyschen Vicairs an Herrn Rousseau, zu verdanken.

Den am Gymnasio zu Essen, stehenden noch lebenden alten würdigen Herrn Professor Zopf, dem wir die Einleitung in die Universal-

Der Ruf macht sie bekannt,

Der Neid selbst muss sie preisen.

Ja

versalhistorie zu verdanken haben, kann ich bey dieser Gelegenheit nicht übergehen. Der selige Herr Iohann Dietrich von Steinen, gewesener Prediger zu Fröndenberg, und Inspector sämmtlicher evangelisch-lutherischen Gemeinden der Grafschaft Mark, hat eine Geschichte von Westphalen geschrieben, die sich wegen der guten und nüzlichen Nachrichten empfiehlt, und bey Kennern beliebt macht.

h) Der durch seine Schriften sowohl, als auch durch seine Rechtschaffenheit sich verdient gemachte am Herzoglich Braunschweigischen Hofe stehende Kabinetsprediger Herr Abt Ierusalem.

Dieser hochwürdige, tiefdenkende Geistliche

ver-

Ja, wie viel nenn ich dir,
Die noch in fremden Staaten;
Die Namen fehlen mir,
Das Wohl des Landes rathen.
Und dennoch sprichst du kühn,
Daſs Wiſſenſchaft und Gaben
In andern Ländern blühn,
Und bey uns ſind begraben.

verdient hier mit Recht eine Stelle einzunehmen, und bemerkt zu werden. Es hat derſelbe unter andern Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion geſchrieben, und die zweyte vermehrte Auflage veranſtaltet, und ſolche dem Publico im Iahre 1769 mitgetheilet. Eine Ehre für uns, daſs wir einen ſolchen groſsen Geiſtlichen aufweiſen können!

O nein! du irrſt gewiſs,
Du machſt uns nicht zu ſchanden;
Sie blühn, wie in Paris,
Bey uns, in Friedrichs Landen.
Dein Vorurtheil allein,
Von deinem Vaterlande
Macht uns, es iſt nicht fein,
Bey fremden Völkern i) Schande.

Doch

i) Schon unter der glorreichen Regierung Friedrich des erſten Königs in Preuſsen, höchſt ſeel. Andenkens, hatte unſer Vaterland das Glück, daſs fünf würkliche geheime Etats- und dirigirende Kriegs-Miniſter, welche geborne Weſtphälinger waren, das Ruder des Reichs führeten. Gewiſs keine geringe Ehre für unſre Nation, daſs ſie ſolche

Doch niemand ſtimmt dir bey,
Dein Spott macht uns nicht bange;
Man ſchreibt und denkt hier frey,
Und lebt in keinem Zwange.

So

ſolche Landsleute aufweiſen kann, die ſich durch ihre erhabene Eigenſchaften und groſse Einſichten zu dieſer glänzenden höchſten Würde des Reichs geſchwungen.

Die näheren Nachrichten davon, können in des Milii Corp. Conſt. March. nachgeleſen werden.

Wie viele groſse und geſchikte Männer, die in allen Fächern von Gelehrſamkeit ihrem Vaterlande vorzügliche Ehre machen, deren Geſchicklichkeit ein weiſer Friedrich mit anſehnlichen Ehrenſtellen, in hohen

Landes

So weit als Friedrich thront,
Den wahre Weisheit ſchmücket;
Wird Tugend auch belohnt,
Der Unterthan beglücket.

Er,

Landes und andern Collegiis bekannt, könnte ich mit Recht hier namentlich bekannt machen, wenn ich wüſste, daſs durch ihre ruhmvolle Namen, das häſsliche Bildniſs, welches der Freyherr von Bar, fremden Nationen von ſeinem Vaterlande entworfen, vertilget werden könnte.

Er, dem kein König gleich
Erhaben, göttlich denket;
Wo wird in ſeinem Reich
Der Unterthan gekränket?
Wie ſchleunig theilet Er
Das Recht, dem es gebühret:
Kein Volk iſt glücklicher,
Als das, was Er regieret.
wie ruhig können wir
In unſern Häuſern leben;
Prinz! dieſes dankt man dir,
Gott längre dir das Leben.
wir eilen auf das Land,

Mit Schönen zu den Quellen;
Die Bücher in der Hand,
Und lesen frohe Stellen,
Die uns ein Gleim, ein Kleist,
Ein Lessing, Uz, geschrieben,
Und manchen grossen Geist,
Den auch die Musen lieben.
Da fühlen wir gerührt,
In unser aller Herzen;
Den Trieb, der uns verführt,
Zu küssen und zu scherzen.
Wir singen aufgeweckt,

Die angenehmsten Lieder;
Auf Blum und Gras gestreckt,
Die Echo singt sie wieder.
Indes, daſs in dem Thal,
Die Bäche sanftrer fliessen,
Die klärer, wie Kristall,
Die jungen Blümchens küſsen.
Hier laden wir dich ein,
Als Freund aus fremden Gränzen;
Um mit uns froh zu seyn,
Als Dichter dich zu kränzen.
Hier sollst du dich erfreun,

Kein Unmuth wird dich kränken,

Wir wollen dir verzeihn,

Der Schmach nicht mehr gedenken.

Nur sollst du noch vorher

Den Schönen selbst abbitten:

Das Unrecht ist zu schwer,

Was sie von dir erlitten.

Dann sage ihnen frey,

Verzeiht es mir, ihr Schönen!

Bar kömmt, und ist getreu,

Sich wieder zu versöhnen.

Er bleibt nunmehr bey euch,

Sein Vaterland zu lieben,

Und wiederruft zugleich,

Was er davon geſchrieben.

Karl Kristian Reckerts

vermischte

SCHRIFTEN.

Zweyter Theil.



Münster und *Hamm*,

bey Philipp Heinrich Perrenon,

1771.

Gnädiges Fräulein!

Ich habe Ihrem Verlangen und Ihrem gnädigen Befehl endlich ein Genüge leiſten müſſen. Werden Sie nur nicht böſe, daſs

ich denſelben nicht zeitiger befolget und gehorſam geweſen. Ich weis, gnædiges Fræulein! *Sie denken zu vortheilhaft für mich und meine kleine Aufſætze. Eine Ehre, die ich mir in der That nicht beymeſſen darf. Aber warum, werden Sie fragen, haben Sie mit der vermehrten neuen Ausgabe ihrer Idyllen ſo lange gezaudert?*

des-

deswegen, gnædiges Fræulein! *weil ich Ihr reizendes Bild und Ihr tugendhaftes Herz immer vollkommener ſchildern wollte. Erröthen Sie bey dieſem freymüthigen Geſtändniſs nicht, welches die Wahrheit von mir zwingt. Ich werde Sie nächſtens in Ihrem ſchönen Garten, entweder, bey den Blumenbeeten, oder in der Sommerlaube*

am Waſſer überraſchen. Hüten Sie ſich nur für meinem Uberfall, wofür Sie bey dem ſchönen Frühlingswetter gewiſs keinen Tag länger mehr ſicher ſind. Ich verharre bis zu meiner Ueberkunft, und bin

Gnædiges Fræulein

der Verfaſſer.

Vorrede.

Ich würde bey dieſer neuen über die Hälfte vermehrten Ausgabe meiner Idyllen nichts erwähnen, wenn es nicht zur Mode geworden, dem Publiko bey der Bekanntmachung ſeines Namens, einige Rechenſchaft von ſeiner Schrift zu geben. Die zugefügten neuen Idyllen, ſowohl als wie die alten, haben gröſstentheils ihr

Daſeyn und ihre Erfindung, meinem, für die Schönheit der Natur hingeriſſenen Herzen zu danken. Dieſer bin ich, bey innerer Muſse öfters nachgegangen, und ſie war gütig genug, aus ihrer ergiebigen Schatzkammer mir reichen Stoff an die Hand zu geben.

Habe ich meine Bemühung nicht vergeblich angewandt, und bin ich ſo glücklich, Kennern zu gefallen, ſo ſoll mir ſolches zu einer gröſsern Ermunterung dienen, meine Kräfte weiter zu verfolgen.

Verzeichniſs
derer in dieſer Sammlung befindlichen
Idyllen.

1. *An Phillis* Seite 1
2. *Der Wunſch im May* 4
3. *Hilet* 6
4. *Kloe und Myrtill* 9
5. *Dimen* 13
6. *Daphne* 16
7. *Damon und Myrtill* 21
8. *Als Ditrin auf Daphnen wartete* 25
9. *Der erzürnte Faun* 33
10. *Die Siege* 36
11. *Ditrin und Phillis* 42
12. *Philinde und Galate* 46
13. *Der wiedergefundene Schlauch* 52
14. *Milet* 56
15. *Milon und Kloe* 61

16. *Titirus* 66
17. *Kloe* 69
18. *Die Abendluſt* 75
19. *Tiſtus* 81
20. *Die Frühlingsfreude* 88
21. *Alexis* 97
22. *Aglaja* 102
23. *Philint* 109
24. *Amint* 113
25. *Ormin und Evadne* 117
26. *Menalk* 124
27. *Leukoe und Liſis* 126
28. *Philet und Iſminde* 130
29. *Aceſt* 139
30. *Alcimna* 144
31. *Timoet* 148
32. *Lampus* 153
33. *Der Frühling* 158
34. *Mirſon und Kronis* 170
35. *Hymnus* 183

An

An Phillis.

Nicht dem Ruhm des Eroberers, nicht der blutigen Feldschlacht, nicht den sterbenden Helden, weihe die Muse ihr zärtliches Lied! Mit jungen Blüten gekrönet, entfliehet sie dem Lärm der Städte, sie besuchet die ländlichen Fluren, oder

die ſtillen Hayne, und auf güldenen Saiten ſinget ſie Entzücken, frohes Entzücken in jedes fühlende Herz!

Voll ſanfter Empfindung irret ſie im leichten Gewand auf blumenreichen Angern, an den Ufern rieſelnder Bäche, und wird von ſchattigten Bäumen mit Concerten begrüſset.

Hier weihet ſie dann voll Anmuth mit ungekünſtelter Flöte ihren holden Geſang dir, nur dir, geliebte Phillis mit den roſenrothen Wangen. Und dann malet ſie noch reizender deine Schönheit, und die Freuden im Schooſse der lächelnden Natur, wenn ihr Lied von dir ertönet.

O wie froh wird ſie ſeyn, wenn du mit Gegenliebe ihr Lied belohneſt! Noch freudiger aber, wenn ſie im triumphirenden Siegesliede die ſanfte Eroberung deines Herzens ſingen kann!



Der Wunſch im May.

Nochmals will ich es verſuchen, Daphnen den ſchönſten Kranz zu winden: ſo ſprach Silvander. Möcht ich doch die beſten Blumen finden, ſo ſchön wie Daphne, dann wollte ich ihr dieſen Blumenkranz vor einen Kuſs vertauſchen. Aber, ach! Geliebte, wie manchen Frühling biſt du unerbittlich gegen mir geblieben, ohneracht tet ich deine Heerde ſo oft bewachet. Du ſchienſt nie aufgeräumt zu ſeyn, und wenn ich dir auch den beſten Blumenkranz noch vor Aufgang der Sonne gewunden: Dann kehrte ich betrübt zu meiner Heerde, und ſang mein gewöhnlich Lied traurig.

O! ſie

O! ſie liebt mich nicht, meine Daphne! Was hilft mir der Reiz dieſer ſchönen Gegend, die mir ohne Daphnens Gegenliebe zum Miſsvergnügen iſt? Was hilft mir meine groſse Heerde, und wozu dient mir die mannigfaltigkeit der Blumen? die Natur mit ihrer ganzen Schönheit gereicht mir zum Gram: ſo ſang der zärtliche Silvander. O Pan, du Beſchützer dieſer beblümten Flur, dieſer angenehmen Gegend, ſey du mir günſtig, und erhöre meine Wünſche! Laſs die klagende Flöte nicht mehr traurig, ſondern den Sieg von Daphnen ſingen, dann wird die Freude mich aufs neue beleben, und mein Lied ſoll von dir, und Daphnen, freudig von jenen Hügeln ertönen.

* * *

Hilet.

Ihr Nymphen, die ihr am weichen Ufer schlummert, indeſs daſs eure Urnen ſich ſanft ergieſsen, euch ſtöre nicht mein Geſang, wenn ihr vom Satyr träumt, oder von dem Liebesgott, wie der euch jüngſt nackend geſehen am milden Sonnenſtral erwärmend. Wie er gelacht, wenn ihr euch mit Blumenknöſpgen geworfen, und wie ſchalkhaft er dann den kleinen Köcher geſchüttelt. Wenn ihr aber am Ufer entweder tanzt, oder ihr ſpiegelt euch in dem klaren Bache, und ſehet euren weiſſen Buſen, noch reizender im Gewäſſer,

oder die braunen Locken mit Blumen durchwunden, dann horche euer Ohr auf meinen Gesang. Ach! ich liebe, ihr Nymphen, ich liebe die junge Heloris. Dort an dem Hain hütet sie, noch weis sie nicht, daſs ich sie liebe. Jüngst schlief sie unter der kleinen Linde, ach, ihr wiſst es, was ich empfand! O, sprach ich, wenn sie von dir träumte, dann wollte ich sie nicht stören, dann sollte ein fröliches Entzücken meinen Busen durchbeben: so sprach ich, und schlich in den Hain, und wollte Blumen suchen, die schönsten wollte ich zum Kranz wählen, als sie plötzlich erwachte! Ach, da entfloh ich in ein stilles Gebüsche, und kein froher Gesang ertönet

ſeit der Zeit von meinen Lippen! O ſagt es ihr, ihr Nymphen, wenn ſie die Heerde zur Quelle führet, ſagt es ihr, daſs es Hilet ſey, der dem Walde die Klagen zurufet: dann hüpfe ich vor Freuden, wie ein junges Lamm, und mein Lied ertönet durch die Gegend, und die Echo ſingen den ſüſsen Namen Heloris nach!



Kloe und Myrtill.

Kloe.

Du junger Myrtill mit den rothen Lippen, wie froh bist du doch immer bey deiner Heerde, du bist selten traurig, und vielleicht dann nur, wenn du Philinden nicht gesehen.

Myrtill.

Nie, schöne Kloe, nie bin ich traurig, seit mich Philinde liebt, ist es in meinem Herzen heitrer — wie ein Frühlingsmorgen, und wenn sie mich küſst, dann bebt mir vor Freuden das Herze. Itzt will ich

Blümgen suchen, ihren weissen Busen damit zu schmücken, und dann — —

Kloe.

Du wirst mir doch weiter erzählen?

Myrtill.

Und dann, Kloe, stecke ich ihr die Blüte selber am Busen, und sie lacht dann oft so laut, dass ich beynahe halb böse werde, oder sie streicht mir während die Wangen, und reicht mir den Mund zum küssen.

Kloe.

Aber, Myrtill! was sagte Philinde jüngst zu dem Kranze, und zu dem letzten Liede, das du ihr jüngst am Bache vorsangst?

Myrtill.

Du fragſt auch nach allem. Wie? wenn ich dich fragte, wie oft dich Daphnis geküſst, als du ihm das Band um den Hut wandeſt.

Kloe.

Werde nur nicht empfindlich. (*Itzt küſst ſie ihn.*)

Myrtill.

Nun ſo will ichs dir erzählen. Sie zog mich hinter den Buſch, und lachte ſchalkhaft, ſo ſchalkhaft, daſs ich den Kranz ihr kaum zu rechte ſetzen konnte, und als ich das Lied anhub, nahm ſie mich auf ihren Schooſs, und ich konnte kaum das Lied endigen, ſo ſehr küſste ſie mich.

Kloe.

Kloe.

So sangst du das Lied auf ihrem Schoosse?

Myrtill.

Ja Kloe, und recht schön gefiel ihr mein Lied. Ach! dort steht sie schon, dort am Hügel, geschwind will ich gehen, und ihr die Blümgen bringen, und ihren weissen Busen damit schmücken.



Dimen.

Dimen.

Ich muſste jüngſt lachen, als mich die junge Kloe umarmte, und mich bat, den Liebesgott in Holz zu ſchneiden. Hör, ſprach ſie, du gefälliger Hirte, bilde ihn, wie er Gliminden verwundet, und wie der Pfeil ihr im Buſen ſteckt. Dann ſage ich zu ihr: o Gliminde, du biſt überwunden, zeige dich nur nicht ſpröde gegen die jungen Hirten, und biege deinen Nacken nicht ängſtlich zurück, dich ihren Küſsen zu entziehen; du biſt einmal überwunden, Gliminde, ſo will ich ſprechen, mein Dimen! Dann wird Amor laut lachen, wenn

er zwiſchen den Gebüſchen, in leichtem Gewand herumirrt, müde von ſeinen Eroberungen, dann will ich ihn rufen: ſieh, du kleiner Beſtürmer, hier habe ich dein Bildniſs, wie du Gliminden beſieget. Mein Dimen, der gute Hirt, hat dich jüngſt geſchnitzt, aus dem ſchönſten Holze, den Köcher mit Pfeilen gefüllt, an deiner Seite tragend. Aber mich? nein! mich ſoll der Loſe nicht erhaſchen, ſo ſprach Kloe, und gieng von mir in eine nahe Laube. Kaum hatte ſie ſich entfernt, als ein ſanftes Rauſchen die Blätter bewegte, wie wenn Winde ſich haſchen, und Amor trat aus dem Gebüſche. Ich ſtaunte, und wollte bebend entfliehen, aber er lachte freundlich,

lich, und ſchlich zu der Laube, und verwundete das junge Mädchen, und dann verſchwand er ſchnell hinter ein Gebüſche. Nun lache ich, und grüſse die junge Kloe ſchalkhaft, wenn ich ſie ſehe, über den Sieg des Amor, und ſie nennt mich errötHend voller Schaam einen loſen Spötter.



Daphne.

„Ach, geliebter Philet, nun ſind die Blumen geſtorben, und die Flöten, ſie ſingen nicht mehr in den entlaubten Haynen! Das Chor der Vögel ſchweigt, und ihr Geſang hört auf — Die Heerden und die lachende Morgenröthe zu bewillkommen. Keine Quelle ergieſset ſich mehr mit ſanftem Geräuſch, aus den Urnen der Nymphen. Die ſchönen Gegenden ſind ſchon bedeckt mit Schnee, worüber ſelten ein röthliches Gebüſche hervorragt, auf welchem der bunte Zeiſig ſich einſam wiegt. Komm, mein Philet; komm, nahe dich dem

dem kleinen Feuer, welches die Hütte erwärmt, und erzähle mir die Geſchichte von der Nymphe, ſo dir jüngſt dein Vater erzählet. Ich gebe dir, ſieh Philet, dieſe Trinkflaſche gebe ich dir. Du findeſt tief darauf gegraben artige Geſchichtgen: wie Bacchus mitten unter den Reihen der Schnitter ſitzt, und wie er den vollen Humpen ausleeret. Auch ſieheſt du den Satyr, mit geſpitzten Ohren am Ufer ſtehen, erboſst ſtampft er das Ufer, und flucht der Nymphe, ſo ihm entflohn, und wo er zutritt, da vertrocknen die Blumen. Oben auf dem Deckel ſiehſt du den alten Silen, mit dem kahlen Kopfe, er liegt ſchlummernd auf Reblaub, und Weinſchoſsen umgeben

ihn, die ſich bequem zur Handhabe winden. Dieſe will ich dir geben, wenn du mir die Geſchichte erzählſt. Itzt druckte Philet Daphnen die Hand, indem er ſich dem Feuer näherte, und folgend anhub:

Ach, die Liebe, Daphne, die Liebe ſtürzte einſtmals einen Schäfer ins Verderben. Hör die Geſchichte, ſo mir mein Vater jüngſt erzählte, als ich beym Mondſchein mit ihm vor unſrer Hütte ſaſs. Ein junger Hirt, deſſen Herz die Liebe entflammte, liebte die ſchönſte Nymphe. Dort ſiehſt du noch den Felſen, er hängt weit ins Thal, hohe Bäume umgeben ihn, worunter die Hirten oft entſchlummern, oder die ermüdeten Wandrer Schatten ſuchen.

chen. Hier auf diesem Felsen, den die Nymphe bewohnte, sang der Hirt einst am Abend die schönsten Lieder. Töne weit umher, daſs die Nymphe dein sanftes Lied vernehme, daſs es sich verbreite in ihre Höhle, wo stille Ruhe und sanftes Entzücken wohnet. O, daſs sie auf mein Lied horchte, und Wehmuth den zärtlichen Busen erfüllte, dann wollte ich sie umarmen, und meine Thränen, sie sollten ihre Wangen netzen! so sang der Hirt, als die Nymphe plötzlich ihre Höhle verlieſs, und lachend hinter dem Hirten stand. Da wollte er sie haschen, aber sie verschwand, und ach, er fiel vom Felsen! O klaget euch, ihr Hirten, voll Trauren klaget euch diese

Begebenheit, und eure Flöten, sie singen betrübt den Fall des jungen Schäfers! Man sagt, die Nymphe habe des Streichs gelacht, aber Amor hätte sie zur Strafe in eine Quelle verwandelt, die sich unaufhörlich mit klagendem Geräusch ins Thal stürzet. Auch habe er des Schäfers Flöte hoch zu einer Fichte wachsen lassen, welche sein Grab beschattet, und wenn Verliebte diese Gegend besuchen, dann, Daphne, dann sagt man, berühre ein sanfter Wind die Blätter der Bäume, und ein kalter Schauer durchbebe die Glieder der Verliebten.

So erzählte Philet, und Daphne gab ihm küssend die Trinkflasche.

Damon

Damon und Myrtill.

O mein Myrtill! du, der du ſonſt ſo freundlich wareſt, wie im Frühlingsmorgen, entdecke mir deinen Kummer, Myrtill! ſo ſprach der zärtliche Damon. Dir wölket Miſsvergnügen die Stirn, und Gram hält ſich in deiner Seele verborgen. Du flieheſt die Gefilde, ſo ehedem dein Herz entzückten, und itzt, Myrtill, itzt rührt dich nicht mehr die Freude, wenn der ſchöne Abend die jungen Hirten zum Scherz locket, wo bey frohen Geſängen die ſanfte Flöte ertönet; dann gehſt du irrend einſam

in das Gebüſche, wo eine ſtille Thräne dir vom Auge ſinket. O mein Myrtill! erzähle mir das Geheimniſs deiner Traurigkeit, denn ich habe dich behorcht, als du von Kloen ſangſt, da ſaſs ich im Buſch verſteckt, und hœrte den Ton deines traurigen Liedes. Ach, hœr, Damon, hub Myrtill an, ſeit ich von Kloen getrennt bin, von Kloen, deren Auge mich freudig anlachte, wenn ich mit ihr bey der Abendrœthe die ſtillen Hügel beſuchte, dann drückte ſie mir die Hände. O, wie lieb ich dich, Myrtill, wie liebe ich dich, ſprach das freundſchaftlich zärtliche Mädchen, mehr wie die Schnitter die reifen Saaten! Oder ich verlor mich oft mit

Vorſatz im dunklen Hayn von ihrer Seite; dann rief mich Kloe ängſtlich, und wenn ſie mich entdeckte hinter einem kleinen Gebüſche, ach, Damon, dann küſsten wir uns ſtundenlang! Aber, ach! ſie iſt verſchwunden dieſe Freude. Vielleicht daſs ihr blaues Auge ſchon Damöten anlacht, und daſs ihr Mund nach ſeinen Küſſen ſich ſehnet. Dann wird der Gram mich quälen, und mein Anblick, Kloe, er wird dein Herz verwunden, und eine Thräne voll Wehmuth wird ſich über mein Auge ergieſsen. O wann ſie mir gewogen bliebe, und nie Damœten liebte, dann würde mich, Damon, jeder Tag würde mich entzücken, und wenn

ich dich dann wieder sähe mich allein liebend, o Kloe! meine Lust, Kloe! dann sollte jeden Morgen eine Freudenthräne das Morgenroth bewillkommen!



Als
Ditrin auf Daphnen wartete.

Hier will ich mich hinſetzen, an dem Ufer dieſes Bachs, bis meine geliebte Daphne kömmt. Indeſs ſollen meine Augen auf der Fluſs herumirren, und die lieblichen Gegenſtände betrachten. Die kleine Weide bieget ſich über das ſtehende Gewäſſer, neben welcher die groſse Fichte ſich erhöhet, welche den Schatten weit ins Thal wirft. Hier lag einſt der Faun unten am Fuſs dieſes Baums, und behorchte die Nymphen, als ſie im Rohr ſangen. Er wollte die ſchönſte haſchen,

allein er fiel in den Sumpf, und die Nymphen, sie alle mußten laut lachen, und verspotteten den Faun. Seit der Zeit fliehet er die Gegend, und sie tanzen geschmückt mit Blumenkränzen in frohen Kraisen oft unter den Schatten dieses Baums. Dort steht die Hütte des jungen Damöts, wenn er singt, so tönt es weit durch die Thäler, und alle Hirten, sie behorchen seinen Gesang, welchen die Echo hell nachsingt. Dort, schöne Daphne, dort war es, wo dein Gesang Damötens Flöte begleitete. Ach! sprach ich, Daphne, dein Gesang, er dringt durch die Seele, und wenn du traurig singst, dann weinen die umstehenden Hirten dir würdige Thränen

zum

zum Beyfall. Ich weis, sie liebt mich zärtlich, seit der Zeit ich ihr das Lied lehrte: die jungen Hirten sind nicht spröde. Da, Daphne, da wurdest du mir gewogen, und deine Küsse entflammten mein zärtliches Herze. Dort liegt ihre Hütte nahe hinter dem Tannenwalde, der seine röthlichen Aeste freundschaftlich zusammen gesellet, und ihre Hütte beschattet. Oft schleicht sie, angenehmer Hayn, durch deine dunklen Gänge, und singt frohe Lieder; dann, ach! dann klopft mir das Herze, und ich fühle die Liebe in meinem Busen. O komm, Daphne, meine Lust, wo du bist, ist Freude, du verschönerst die Natur, und die Blumen im Thale

lachen weit umher, und beneiden deine Schönheit! Die kleine Quelle sprudelt angenehm mit lieblichem Geräusch aus dem bemoosigten Felsen, ihre kleinen Wellen drehen sich schäumend in Cirkeln, allmählig werden sie grösser, und entziehen sich dem Auge plötzlich. Nahe bey derselben hütet Timint, der junge Hirt. Er liebt die Einsamkeit und die stillen Gegenden. Oft besingt er den Pan, wie er in den Wäldern, oder in den kleinen Gebüschen, auf die Gesänge der Hirten horchet, oder wie er mit den Waldgœttinnen scherzet, die ihn aber oft schalkhaft hintergehen. O, verlass den jähen Felsen, deine Lämmer sind sicherer in den bunten Thälern,

und dein Auge, es entdecket mannigfaltigere Schœnheiten! Hier erblickst du Mayblumen, oder Ringelblumen, hoch tragen sie ihre gelben Kronen; du findest auch Sternblümchen, blaue und rœthliche Violen, die mit ihren lieblichen Düften die ganze Gegend erquicket; auch siehst du am Abend die muntere Jugend, wie sie paarweise entweder in Reihen, oder in Kraisen tanzen, oder sie jagen sich einander scherzend um die Gebüsche; bald drücket unter dem Hausen ein schlauer Jüngling seinem Mädchen die Hände; zum erstenmal hat die Liebe ihr Spiel mit ihm; er wagt schüchterne Blicke nach ihrem Busen, sie lacht freundlich, er küsst sie,

und ſie küſst ihn wieder. Plœtzlich entziehen ſie ſich der ſchwärmenden Geſellſchaft, und ſuchen ſtille Gegenden, dann ſagt eins dem andern, wie gut ſie einander ſind. Oder, ſie klagen ſich, wie lange ihnen der Abend gewähret, und wie ſehr ſie gewünſcht, einander zu umarmen. Dann ſpricht der Jüngling mit feurigen Blicken: ach! Geliebte, wenn ich dich anſehe, und deine blitzenden Augen, dann bebt mir vor Freuden das Herz, o es iſt, gewiſs, Geliebte, es iſt die Liebe! Ein andrer ſitzt mit ſeinem Mädchen in der Laube. Schon hat ihnen die Liebe völlig ihre Herzen entzündet, ſie umarmen ſich, und drücken ſich einander feſt an die zitternde Bruſt.

Oder,

Oder, sie singen Lieder, und wenn der eine anhebt, so unterbricht der andre mit Küssen den Gesang. Fühle, geliebter Jüngling, die Liebe in deinem Herzen sey zärtlich gegen dein Mädchen, aber eine wilde Leidenschaft müsse nie dein Herz verleiten, und ihre, und deine Tugend ersticken. Dann wird dein Alter einst fröhlich mit sanftem Lächeln deine Jugend-Jahre zurückdenken. Auch ich, ich werde die schöne Daphne bald umarmen, wenn sie singend aus dem Gebüsche tritt, dann werde ich entzückt der Schönheit der Natur nicht nachdenken, und meine Augen, sie werden dann auf Daphnens Augen haften, die so blau, wie du kleine Viole, die

du dich ſchamhaft neben der Glockenblume erniedrigeſt, welche geruchlos hoch über dich herhängt. O, ſie kömmt, ſchon kömmt ſie, die liebe Daphne! wie flattert das bunte Gewand; wie liebreich lächelt ſie unter dem vielfarbigten Blumenkranze her, den die braunen Locken durchfliegen. Welch ein luſtiges Spiel erhebt ihr Zephyrs, muthwillig mit den Bändern an ihrem Buſen! wehet ſanft, wenn ich die Tugendhafte umarme!

Der erzürnte Faun.

Hilas, ein junger Faun, der artigste unter den Waldgöttern, grämte sich schon zwo Sommer lang um eine Nymphe. Nie spielte er am festlichen Tage des Pans die siebenstimmigte Flöte, ohne diesen Tag seiner Nymphe erst bekannt zu machen. Er bat sie einstmals an einem dieser Tage seine Hörner nur einmal mit einem Epheukranz zu umwinden; allein sie blieb unbeweglich, und verachtete die Lieder und die Blumenkränze, so seine braunen Augen sorgfältig in den schönsten Gegenden gesucht. O! sprach er, soll die Liebe durch Un-

Undankbarkeit belohnt werden? Wie oft habe ich der ſchönſten Nymphe vor meiner Höhle bey abendlicher Dämmerung Lieder geſungen? Wie oft hörete mich der Pan mit Bewunderung, und die Hirten lobten meine Lieder; nie aber die ſchönſte Nymphe. Indeſs, noch einmal will ich ihr einen Kranz verfertigen, und meine Flöte will ich ſchmücken mit dergleichen Blumen. Itzt brachte er den Kranz, und ſpielte ſein Lied entzückend an dem Bach, in welchem ſich die Nymphe aufhielt. Allein, die Nymphe blieb unerbittlich, ſie ſprach: ich liebe weder dich noch deine Lieder, und vergebens wirſt du ſuchen, daſs dich mein Herz lieb gewinnet. O, rief

rief Faun erzürnt: Undankbare unter allen Nymphen, wie sehr habe ich dich geliebt, und wie schmerzhaft werde ich itzt von dir verachtet. O Pan! lass keine Blume mehr um den Bach blühen, lass den Schilf und den Bach vertrocknen, worinn die untreue Nymphe sich aufhält. O Pan! erhöre meine Bitte, Pan, so rief der erzürnte Faun, zerriss den Blumenkranz, und floh zu seiner Höhle!

Die Siege.

Erzähle mir deine Siege, ſprach der durſtige Vater zu Amor, als ſie jüngſt im Hayne wandelten. Erzähle mir, wie du die Mädchen beſieget, und ihnen die Liebe gelehret, und wie oft du dich gerächet, wenn ſie deinen Bogen und Köcher verachtet; dann will ich dir auch erzählen, wie ich einſt das beſte Mädchen betrog, welches ſich immer blöde gegen den artigſten Schäfer ſtellte. Ich hatte jüngſt zugeſehen, wie die Winzer die reifen Trauben kelterten, die mein Finger geſchaffen. Da ſangen die Mädchen und die

Jünglinge feurige Lieder, und liefsen den grofsen Krug herumgehen, aber das fchöne Mädchen ftellte fich fpröde, und wollte nicht trinken, auch den Hirten nicht umarmen, der fie fo zärtlich liebte. Da berührte ich des Mädchens Stirn, und fie entfchlummerte im Schoos des Schäfers. O, Amor, da hätteft du den Hirten fehen follen, wie er lachte, und wie oft er des Mädchens wallenden Bufen geküfst! Ich fafs hinter der Kelter, und würde laut gelacht haben, wenn ich mich hätte zu erkennen geben wollen. An einem andern Tage gieng ich durch das Thal ohne mein Gefolge; ich fand einen Hirten, er klagte mir die Unerbittlichkeit feines Mädchens,

denn, Amor, noch hatte sie dein Pfeil nicht verwundet; aber ich half dem Hirten, und gab ihm reife Trauben, die er dem Mädchen zu essen gab, so roth wie des Mädchens Wangen, und das gute Kind ward trunken, sie fiel dem Schäfer um den Hals, und biss ihn für Freuden in die Lippen. Ich stand hinter einem Gebüsche, aber das Mädchen, es entdeckte mich. O Liäus! rief sie, Liäus! holder Gott der Trauben, süss sind die Küsse, süss, wie die Trauben! Ich aber lachte fliehend, und liess den Schäfer den Sieg der Liebe entzückend geniessen. Lass dir auch erzählen, fröhlicher Vater, sprach Amor, die Stärke meines Bogens, und die Wirkung mei-

meiner Pfeile. Mich verehret der König im Pallaste, und der arme Schäfer flehet zu mir aus seiner Hütte. Ich bezwang das reiche Indien; ich lehrte die Liebe in Tempeln und grossen Lorberhaynen, und man opfert mir aus goldenen Gefässen. Ich fliehe vom Thron zu den Hirten, und horche auf seine Lieder, und wenn er lange geseufzet, dann mache ich seinen Klagen ein Ende. Einst sass ein Schäfer mit seinem Mädchen hinter einem Gebüsche, wo ein kühler Schatten sie erquickte. Schon oft hatte der Hirt geweinet, dass ihn das Mädchen nicht liebte, denn, Bacchus, sie war schön wie eine Huldgöttinn. Ach! Kloe, sprach er, liebe mich doch, Kloe, und lass

dich von mir umarmen, da mein Herz dich inbrünſtig verehret! Sey nicht unempfindlich gegen meine Liebe, unempfindlicher, als die Fichte, die meinem Gram oft zugeſehen! Aber das Mädchen blieb unbeweglich; da, Bacchus, da rächte ich mich, und verwundete das frevelnde Herz des Mädchens. Seit der Zeit liebet ſie ihn, und iſt unruhig ihn zu küſſen, und man ſagt ſo gar, das Mädchen habe dem Hirten kleine Grübchen in die Wangen geküſst. Noch einen Scherz muſs ich dir erzählen: ich beſchlich den Hirten ein ander mal, als er mit ſeinem Mädchen unter einer Buſchvollen Blüte ſaſs: Schön biſt du, Kloe, ſprach der Hirt, ſchöner als wie Daphne, welche die braunen Locken mit Blumen durchwunden. Du liebſt mich doch, Kloe?

Dann

Dann lief er hin, und küſste das Mädchen ſo oft, bis eine kleine Röthe ihr auf die Wangen fuhr, ſchöner wie Roſen: dann ſetzte er ſich neben ihr, und nahm die umſtehende Blüte, und warf ihr nach dem Buſen. Ich bin böſe auf dich, denn du haſt mir die Blüte in den Buſen geworfen; dann ſprang der Hirt plötzlich auf, und küſste das verliebte Mädchen, daſs man es hätte weit hören ſollen. Da, Bacchus, da lacht ich laut, und erſchreckte die Verliebten, und das Mädchen drückte den Hirten ängſtlich an den Buſen.

Ditrin und Phillis.

Komm, Phillis, ſprach Ditrin, ſie zärtlich küſſend, komm zu jenem Hügel, wo ſtille Ruh und ſanfter Schatten uns umgiebt, da will ich dir ein Lied ſingen, während daſs du in meinen Armen liegſt. Auch ich, geliebter Ditrin, hub Phillis an, auch ich werde dir ein Lied ſingen, während daſs ich mit deinen Locken ſpiele. Itzt giengen ſie an den buſchigten Hügel und Ditrin ſang:

Ditrin.

Froh bin ich, Kind, wenn du mich liebſt, dann klopft geſchwinder mir das Herz, doch freudiger bin ich, wenn du den Kuſs mir auf die Wangen drückſt.

Phillis.

Auch ich bin froh, wenn du mich liebſt, und mich umarmſt, dann ſchwillt die Bruſt für Freude mir. Noch froher hüpf ich dann als wie das Lamm im Klee.

Ditrin.

Schön iſt dein Mund wie Roſen ſind, doch ſüſser iſt dein Kuſs, der mich erquickt, als wie der Thau die Blüt.

Phillis.

Mir pocht das Herz, wann ich dich ſeh, dann bin ich froh; wie Bienen fliehn zur Veilchen hin, ſo flieh ich fort, wohin? zu dir!

Ditrin.

Umarm mich, Kind, und drück mich feſt an deine Bruſt, dann ſeufz ich laut, und ſpreche froh, ich liebe dich.

Phillis.

So küſs ich dann nochmals mit Luſt den holden Mund, wie Roſen roth; der ſtille Buſch ſoll Zeuge ſeyn von dieſer That.

So

So ſang der junge Ditrin mit ſeinem Mädchen. Schon lange hatte die Nachtigall ihre ſüſsen Lieder behorcht, und ihre Zärtlichkeiten von den nahen Zweigen mit ihren Tönen begleitet.



Philinde und Galate.

Jüngſt ſaſs Philinde und Galate einſam vor ihrer ſtillen Hütte, noch unentſchloſſen ihre Schäfer zu beſuchen. Schon grüſste der Mond die Gegenden. Komm, ſprach Galate, komm mit mir, Philinde, dort hinter jenem Hügel hütet Menalk, mein Geliebter. Er iſt liebenswürdig, wie ſein alter Vater, der ihm die Heerde anvertrauet. Sohn, ſprach er, liebe und ehre die Götter, ſo werden ſie dich und deine Heerden ſegnen! Möchteſt du ihn kennen, Philinde, ſo oft er mich ſieht, ſchlägt ſein Herz feuriger, und wann ich ihn belauſche, dann erhaſcht

er mich, und küsst mich zu tausendmalen, und lächelt freudig, über den entdeckten Betrug. Einstmals wollte ich aus seinen Armen entfliehen, denn der Abend zwang mich zu meiner Hütte zu eilen; aber er weinte, und küsste mich unzählige mal, und dann lief er auf den nächsten Hügel, den Hirtenstab in der einen Hand, und in der andern seine beste Flöte, und sah mir lange nach, und spielte den umstehenden Hügeln meine Flucht vor. Soll ich dir das Lied vorsingen, Philinde? er hat es mir gelehrt:

Schon fliehet sie aus meinen Armen, und drücket mir den Kuss auf meine Lippen. Leicht fliehet ihr Fus dahin, über die jun-

gen

gen Blumen, welche der morgende Tag erst eröffnet; sie ist so schön wie ihr, aber ihr Frühling währet länger wie der eurige. Nie stralet der abendliche Purpur so schön wie der Reiz ihrer Wangen. Ihr lächeln ist so sanft wie der Thau den Blumen. Ach! daſs kein Abendwind ihr schade auf dem Wege zu ihrer Wohnung. Unerbittlich bleibe ihr Herz bey dem Gesang einer fremden Flöte, und wenn die Abendröthe die Hügel und die Spitzen der Wälder vergüldet, dann schlage ihr Herz zärtlich, und sie kehre alsdann beflügelt zu den Armen ihres Schäfers zurück! So singt mein geliebter Menalk, wenn ich ihn verlassen muſs. Bald wirst du ihn sehen, nie ver-

gnüg-

gnügter als am Abend. Ein Kranz liegt neben seiner Flœte, den ich mit dem ersten Kuss von ihm erkaufen muss. Schœn, geliebte Galate, muss dein Hirt seyn, zärtlicher wie der meinige. Sein Gesang ist lieblich. Dort hütet mein Palemon, dort an jenem fruchtbaren Hügel. Er ist jung, und die Rosen seiner Wangen gleichen dem Frühling: die Hirten nennen ihn den schönsten Sänger, und seine Mutter den mitleidigen Palemon, denn er hilft den nothleidenden grossmüthig. Oft wenn ich ihn besuche, wird sein Herz vor Freude entzückt, bald küsst er mich, bald singt seine Flœte Lieder, schœner wie die Nachtigallen. Oft erzählt er mir, wie er Damœten be-

belauſcht und geſehen, wie ihm Phillis hundert Küſſe gegeben, dann wird er eiferſüchtig auf jene, und ich muſs ihm mehr denn über die Hälfte geben; dann ſpricht er, Philinde, lieblich iſt dein Kuſs, lieblicher, wie eine bethaute Roſe. Ich liebe dich mehr wie die Hirten den Frühling, du bleibſt meine Geliebte; dann drückt er mich an ſeine Bruſt, und küſst mich zu wiederholten malen: ſo liebt mich mein Palemon. Ach! ich will gehen, und ihn umarmen, ſprach Philinde, ich will ihn ſuchen, und ihm einen Blumenkranz winden, und wenn ich ihn gefunden, dann will ich ihm küſſend den Kranz um die Schläfe ziehen. Izt giengen ſie nach dem

Hügel, Philinde und Galate, und wollten Blümchen ſuchen, jede für den Geliebten: aber wie erſchraken ſie, als die Hirten plötzlich aus einem Gebüſche ſprangen. O dieſe Freude! nein, ich kann ſie nicht ſingen. Wir haben euch behorcht, ſprachen die Hirten, als ihr von unſrer Liebe redetet, und itzt führete jeder ſeine Geliebte küſſend zu der Heerde, wo ſie unter zärtlichen Umarmungen ſo lange verblieben, bis ſie der ſternenvolle Himmel ſpät zu ihren Wohnungen einlud.

Der
wiedergefundene Schlauch.

Ein Faun, der einſt am Pansfeſte ſich berauſcht, und am beſchilften Ufer eines Bachs entſchlummert, hatte ſeinen Schlauch verloren. Gebt den Schlauch zurück, ihr Nymphen, rief er, damit ich mich kränzen kann; ihr habt mir den Schlauch entwandt, während daſs ich an eurem Ufer geſchlafen; gebt ihn zurück, ihr Göttinnen! ſo ſprach er und ſtand am Ufer und zerknickte aus Ungeduld die Blumen. Aber die Nymphen, ſie höreten nicht, und lachten noch des loſen Streiches, denn ſie hat-

ten den Schlauch verborgen vor der Höhle des Fauns unter den Rebschossen, und hatten ihn mit Blumenkränzen umwunden, und waren schnell zum Ufer zurück gekehret. Aber der Waldgott wußte nicht, daß die Nymphen ihn liebten, denn er sang ihnen oft bey kühlen Abendlüften sanfte und zärtliche Lieder. O sprach er, ich werde verhöhnt, und fluchte das Ufer, wo sich seine Ziegenfüsse gedehnet, und itzt gieng er nach seiner Höhle zurück, als ihm ein Bruder begegnete. O, kränze dich, Faun, rief er, und laß heute an Liæus Feste süßen Wein sprudeln; komm zu deiner Höhle, ich will dich schmücken, und dir den Schlauch aufheben. O höre, Faun,

höre die Gesänge der Nymphen, sie ziehen schon vom Ufer. Hör das sanfte Geräusch, wie die Echo denen Flöten nachsingen, wie die Faunen zum Walde hüpfen, und wie freudig der Gesang der Hirten von den Hügeln ertönet. Ich fluche den Nymphen, sprach der Waldgott, denn die Räuberinnen haben mir den Schlauch entwandt, als ich gestern am Pansfeste an ihrem Ufer entschlummert, und ich schwöre, Faun, ich schwöre beym Pan, mich nicht eher zu kränzen, bis ich den Schlauch wiedergefunden. Aber, wie stutzte der Waldgott, als er vor seine Höhle kam, und den Schlauch mit Blumenkränzen umwunden erblickte. O Evan! o Evoe! rief er vor

Freuden, daſs die Höhle wiederſchallte. O Evan! Evoe! ich laſſe mich kränzen, und itzt hub ihm der Bruder den Schlauch auf die Schulter, und kränzte ſein reiſigtes Haupt mit Blumen, und ſie zogen zärtlich flœtend zum Walde.



Milet.

O wie entzückt mich der ſchöne Abend, ſprach der junge Milet! Ich will mein Mädchen holen, denn die Gegend ſchlummert, und ſanfte Ruhe verbreitet ſich über die Gefilde. Dann wollen wir uns dort auf den herabgeriſſenen Felſen ſetzen, und ich will ihr dann ein frohes Lied ſingen. Itzt gieng er hin und holte ſein Mädchen, und ſie ſetzten ſich auf den herabgeriſſenen Stein, und er ſang ihr ein Lied, während daſs ſeine Hand auf ihrem klopfenden Buſen ruhete. Ach Phillis! hub er an, Phillis, mein Herz iſt froh, wenn du mich

liebſt,

liebst, es fühlt sein Glück, der Busen bebt mir voll Freude. O Phillis! seit ich dich sah bey den Blumen am Wasser stehen, und dein rosenfarbener kleiner Mund zum Lächeln sich öffnete; Phillis! ach, da war ich voll Freude! Wann sie dich liebte, Milet, so sprach ich oft seufzend, dann wäre ich glücklicher wie ein König, der weite Länder beherrschet. Aber, o Phillis! das Glück belohnte meine Liebe, du wurdest mir gewogen, und liebtest mich zärtlich. Ach! dein Herz werde nie untreu, es bleibe friedlich wie diese Gegend, die umher lachet, indess dass der Mond sie erhellet, und dein Mund öffne sich freundlich zu sanften Küssen.

O du, hub Phillis an, du, den ich mehr liebe, Milet; als wie die Hirten die Blüten, oder die Mädchen die bunten Kränze. Seit ich dich sah in meiner Hütte, als du nach einem nicht verlohrnen Lamm fragtest, da gabst du mir Feigen, und drücktest mir froh die Hand, und meine Mutter sie lachte doch recht freundlich, als du mich küsstest; denn, Milet, sie liebet dich. Seit der Zeit war ich voll Freude, denn dein Kuss, süsser als wie die Feigen, machte mein Herz unruhig. Ach! wenn er dich liebte, hub ich öfters an, Phillis! wie glücklich würdest du seyn, dann gieng ich unter das schützende Dach hervor, und sah seufzend zum Himmel, und weinend bat

ich

ich um deine Wiederkunft und Gegenliebe. Oder ich wartete deiner am Hügel, wenn das Abendroth lachte, und wenn ich dich dann sah, so hüpfte ich für Freuden, und du brachtest mir im Körbchen Feigen mit Blumen, und dann umarmten wir uns recht lange, und weinten voll Freude über unsere Liebe. O mein Milet! ich kann, nein, ich kann es dir nicht sagen, wie ich mich freue, wenn ich dich erblicke, drücke mich an deine klopfende Brust, und reiche mir freundlich die rothen Lippen zum Küssen. Itzt umarmten sie sich, und Phillis erzählte auf den herabgestürzten Steinen ein Geschichtchen: Hör, hub sie an, hör Milet, ich musste jüngst recht lachen, als mir

Daph-

Daphnis erzählte: Kloe wollte ihn nicht lieben, ohnerachtet er ihr so oft ein Liedchen gesungen. Aber, Phillis, ihr Herz ist nicht so zärtlich, wie das deine, liebe Phillis; du bist gefälliger als Kloe, o liebe mich! und da wollte er mich küssen; aber, Milet! wie stutzte Daphnis, als ich ihm sagte: er sollte dich fragen; da wurde er böse, recht böse, und gieng von mir ohne Abschied. So erzählte die artige Phillis, und Milet belohnte ihre Liebe mit unzählichen küssen, und itzt giengen sie unter lieblichem Scherz, sich froh umarmend, zu ihren Hütten.

Milon

Milon und Kloe.

O du, die du mir lieblicher bist, als eine bethaute Lilie, Kloe! mein zärtliches Mädchen! Ach! wie lange habe ich deiner hier auf dem weichen Moos erwartet, und die Gegend durchirret! Komm, dort sitzt der Greis Timon vor der Hütte, er sieht die Heerden weiden, indess dass das Abendroth sein weisses Haupt verguldet. Komm, Kloe, wir wollen uns bey ihm setzen, und dann ein Liedchen singen. Itzt giengen sie hin, und umarmten sich einander, und Milon druckte dem Greis die Hand und hub an zu singen:

Milon.

Milon.

Was Morgenroth
Und sanfter Thau
Den Blumen sind,
Das bist du mir.

Kloe.

Was Abendlust
Und froher Scherz
Den Hirten sind
Das bist du mir.

Milon.

Ich freue mich
An deiner Brust,
Mein Herz wird dann
Von Sorgen leer.

Kloe.

Mir wallt mein Blut,
Wann ich dich ſeh,
Dann färbt es mir
Die Wangen roth.

Milon.

Der Wieſen Schmuck
Von Blumen bunt,
Iſt nicht ſo ſchön,
Als Kloe du.

Kloe.

Das Purpurroth
Vom Morgenglanz
Iſt nicht ſo ſchön,
Als Milon du.

Milon.

Milon.

Der holde Lenz,
Des Himmels Kind
Entzückt mich ſehr,
Doch weit mehr du.

Kloe.

Froh wie das Lamm
Auf Wieſen hüpft,
So froh bin ich
In deinem Arm.

Milon.

Wenn Traurigkeit
Mein Herz umwölkt;
Wenn Gram mich drückt
Biſt du mein Troſt.

Kloe.

O welch ein Glück
Ist Liebe nicht,
Wenn Tugend sich
Mit ihr gesellt!

So sang Milon mit seiner geliebten Kloe. In sanfter Entzückung horchte der Greis mit lachender Mine dem zärtlichen Gesange zu. O ihr geliebten Kinder, sprach er, lieblich ist euer Gesang! So entzückt mich nicht das Abendroth, oder der spiegelnde Bach, und itzt umarmte der Greis den Jüngling und das Mädchen, und führte sie in seine Hütte.

* * *

Titirus.

Voll von Missvergnügen gieng Titirus an einem schönen Abend, seine Flöte unterm Arm tragend, in ein klein Gebüsche; eine heimliche Unruhe mit Kummer begleitet, hielt sich tief in seinem Herzen verborgen. Hier, sprach er, hier will ich mich hinsetzen, wo mir Phillis jüngst den Blumenstraus gab: Nimm ihn hin, sprach sie, Titirus, nimm ihn hin den Blumenstraus; es es sind frische Blumen, die schönsten, ich habe sie gesucht, während dass ich deiner wartete: da küsste sie mich nochmals, und steckte mir den Straus lachend an den Hut. Aber, Phillis, ach! du denkst, ich wisse es nicht

nicht, Phillis, wie du heute Diren geküſst, und wie oft er dich vor Freuden über die Wangen und über das Kinn geſtrichen. Er ſprach mit dir von Liebe, und deine Zärtlichkeit gegen ihn, bekräftigteſt du mit vielen Küſſen. O Phillis! da hätte ich bald den Blumenſtrauſs entzwey geriſſen, und laut geweinet, wofern ich ſonſt über deine Untreue hätte Thränen vergieſsen können. O nimm das Band zurück, Phillis! welches du mir um die Flöte gewunden, als ich dir das Lied in deinen Armen vorſingen muſste: Süſs iſt der Kuſs von Phillis Lippen — — —; da konnteſt du freundlich thun, und die Thränen ſchoſſen dir bey meinem Liede vom Auge. Aber itzt, Phillis, itzt liebeſt du den ungeſtümen Diren, deſſen Augen eine wilde Liebe ver-

rathen. O kehre wieder, Phillis! kehre wieder in meine Arme, woferne deine Liebe mein Herz noch beſitzt; dann will ich frölich ſeyn, und den Gram vergeſſen, der meine Seele durchdringt. So ſprach Titirus, und ſang der Gegend noch lange ſein trauriges Lied vor.

Kloe.

O mein Geliebter! ſieh, wie ſchön das Abendroth ſich malet, und wie lieblich es durch das Gebüſche blickt! Wie reizend iſt die Gegend, welche der Frühling ſchmückt! Nun ſchleicht der Bach durch das Ufer, und tränket die jungen Blumen, die ſich voll bunter Farben in den kleinen Wellen ſpiegeln. O komm, mein Amint, wir wollen uns unter jenen Baum ſetzen, und uns was erzählen, während daſs uns ſeine Blüte erquickt, oder ins Gras unter die Blümchen uns lagern, die in ihrer neuen

Schönheit unſer Auge beluſtigen. Laſs uns, liebe Kloe, ſprach Amint, laſs uns dort hinſetzen, dort, wo der kleine Bach vom Felſen rieſelt, und im Thal zu einer See ſich ſammlet. Itzt giengen ſie hin, und ſetzten ſich unter den Baum, und Amint erzählte Kloen eine Begebenheit: Hör, liebe Kloe, ſprach Amint, dort iſt der Felſen, wo der arme Irin zwey Rinder hütete, ſparſam fanden ſie ihre Nahrung zu der Zeit, wo der Herbſt die Bäume entkleidet hatte; der junge Hirt ſang eben ein Lied von der wechſelnden Jahrszeit, ein Lied in ſüſser Melodie: aber wie erſchrack Irin, als er ſein Rind nicht mehr erblickte, welches vom Felſen geſtürzet war: Ach!

ſprach er, nun darf ich nicht zufrieden zu der Hütte meines alten Vaters zurückkehren, und itzt floſſen ihm häufige Thränen über die Wangen. Ich Unglücklicher, ſprach er, ich will, zu Daphnen will ich gehen, deren Heerde die Trift deckt: vielleicht, daſs ihr Herz von Mitleiden gerührt meinen Kummer in Freude verwandelt; dann kehre ich vergnügt wieder zu meinem alten Vater zurück, und erzähle ihm weinend die Geſchichte und die Groſsmuth, und das edle Herz der Daphne! Nun gieng er hin mit bethräntem Auge zu Daphnen. Ach! ich bin arm, ſprach er, liebe Daphne, ich bin arm, und weide zwey Rinder, das eine gehört Palemon, meinem Nach-

bar, und das andere meinem alten Vater; ich habe beyde Rinder auf dem Felſen gehütet, und während daſs ich ein Lied ſang, iſt das meinige vom Felſen geſtürzt; aber ach, Daphne! nun darf ich nicht wieder zu meinem Vater gehen, denn es ernährte die Hütte: So ſprach Irin, beſorgt, ob Daphnen ſein Schmerz rühren würde, und häufige Thränen ergoſſen ſich noch immer über die Wangen. Hör, Irin, ſprach Daphne voll Wehmuth, nimm jene zwey Rinder, die dort im Graſe gehen, das eine iſt trächtig, dies gieb dem Vater, und das bunte gefleckte ſollſt du behalten. So ſprach Daphne, und der junge Irin umarmte ſie lange wehmüthig. Auch ſo mitleidig,

leidig, hub Amint an, bist du, geliebte Kloe. Du hilfst den Nothleidenden; wenn Kummer oder grimmiger Hunger sie drückt, dann winkest du sie freundlich zur Hütte, und suchst ihr Schicksal durch beyeilende Hülfe zu lindern. Sey auch immer so eingenommen für die reizvolle Natur. Eile die geschmückte Lilie, die deiner Schönheit gleicht, nicht unempfindlich vorüber. Deine Hand breche sie, für einen tugendhaft geliebten Jüngling. Auch würdige du nicht, geliebte Kloe, den stolzen Likas oder Ormonten, der im Golde prangt und den Tulipan oder den Schmetterling an Schönheit übertreffen will; dein Auge wende sich von ihm, wenn er die Natur mit schelen

Augen ansieht, und gleichgültig die Blumen vorübergeht, die in Kronen sich falten, oder wie die Sterne glühen; dann lehre ihn dein weises Herz, wenn er sich deiner Gesellschaft nähert, den grossen Baumeister zu verherrlichen, vor dessen Scepter die kleinste Blüte sich demüthiget, der ihn zu einem nichtsdenkenden Schmetterlinge hätte machen können, der sich auf der Blume wiegt, und im Morgenthau sich bespiegelt, dabey aber nichts empfindet. So sprach Amint, und Kloe umarmte ihn recht zärtlich.

Die Abendlust.

O welch frohes Entzücken durchströmet meinen Busen! Itzt wähle mein Auge, entfernt vom Geräusch, die schönste Gegend. Im hohen Grase, voll von bunten Blumen, will ich mich hinsetzen an deinen Fuss, blühender Kirschbaum. Deine Schönheit, o sie reizet mich, und voll von Bewunderung sehe ich die kleinen Insekten in deinen Blüten schwärmen. Einige sind beflügelt, und glänzen wie Gold, andre sind geharnischt, bunt und schön gefleckt, und fliegen von Blüte zu Blüten. Um mich her wohnt Zufriedenheit, und in dunkeln Gängen

gen

gen ſingt die Sängerinn der Nächte. O melancholiſches Lied, dich empfindet das Ohr des Dichters zärtlich, und dein Geſang begeiſtert ſeine Seele! dort unter den Gängen der Bäume geht der Jüngling luſtwandelnd mit ſeiner Schöne. Sie ſetzen ſich entfernt unter eine Weide, ihm ſchlägt das Herz mächtig, er entdecket ihr ſeine Zärtlichkeit mit vielen Küſſen, und bey frohem Händedrücken, oder bey einem freudigen Liede, flieſst der Bach ſchnell murmelnd ihren Füſsen vorüber. Er umarmt ſie zärtlich, und zum öftern bittet er um ihre Gegenliebe, nicht denkend, daſs ſein Frühling des Lebens ſo ſchnell wie der Bach vorüber fliehe; oder ob die

künf-

künftigen Blüten nicht vielleicht ſein Grab decken können. Du, geliebter Jüngling, du kannſt deine Jugend empfinden. Küſſe dein Mädchen in froher Umarmung, nur die Tugend, o ſie ſey deine Begleiterinn in allen deinen Handlungen! dann verflieſſen dir deine Tage in Wonne, und dein Alter zählet die verfloſsenen Stunden in Freuden. Aber, wer eilt dort im goldenen Kleide denen Blüten vorüber? Es iſt Kleon, der vornehmſte Stutzer aus der Stadt, ein ſüſser Herr, er ſingt und pfeift wechſelsweiſe. Vielleicht daſs er ſeinen Siegen nachdenket, oder den Handküſſen, die er dem ſchönen Geſchlecht mit ſeiner Beredſamkeit entwandt. O daſs ſein Auge mich

mich nicht entdecke! er möchte sonst auf mich zueilen, und mich anfänglich für eine Schöne halten, oder er würde mich auslachen, und mich fragen, warum ich einsam ins Gras mich gelagert? ob ich Sorgen hätte? oder ob ich neue Moden ausdächte? Aber nein, Kleon, geh immerhin vor mir über, ich bewundere nicht deine Pracht, und deine gekünstelten Locken mit ausländischem Oel gesalbet. Der Jesmin, oder die hochblühende Lilie verbreiten um mich her weit süssere Gerüche. Doch, Muse, warum führst du mich zu dem Stutzer, der sich den Schönen gefällig macht, und den die Natur nicht rühret. Ekelhafter Gegenstand, der den Pöbel, und nicht den

Weisen

Weisen blendet! Nun schliessen sich die Blüten, und ein sanfter Thau erquicket ihre Kronen, nachdem das Abendroth sie nochmals freudig anlacht, und sich allmählig hinter die Hügel senket. Die kleine Biene trägt den Raub davon, den sie der weissen Lilie, oder der blauen Levkoje entwandt. O angenehme Beute, die sie zur Belohnung dem Beschützer ihrer Zelle zuwendet, welcher ihre stille Wohnung mit Rosenhecken, Nelken, Scabiosen, oder Nachtviolen umpflanzet. Oft wagen sie noch einen Ausfall, einzeln oder haufenweise, entweder zu dem nahen Blumenbeet, oder zu dem gelben Rübesamen, und beladen kehren sie, wenn die Dämmerung

oder der Abend ſie überraſchet, zu ihrem kleinen Staat zurück. O! ſo genieſse niemand eher der Ruhe, er habe denn weiſe den Tag vollendet, und ſich Schätze der Weisheit geſammlet, oder er zähle Reihen von edlen Handlungen, mit glänzenden Tugenden begleitet! dann wird ihn, wenn ſein Abend des Lebens erſcheint, der Abendſtern freundlich anlachen, und der Blume willig ihr Haupt entſinken auf dem Grabe dieſes Rechtſchaffenen.

Tiſtus.

Tiſtus.

Der junge Tiſtus hatte ſich ſchon lange kümmerlich von ſeiner Heerde ernähret. Er pflegte ſie ſorgſam, und ohnerachtet er dem Pan bey dem kommenden Frühling, oder im reichen Herbſte, entweder einen Widder, oder ein paar junge Ziegen opferte: ſo ſtarben ihm doch ſeine Lämmer, oder ſie wurden ihm, wenn er in den Gebürgen hütete, bey Nachtzeit von den wilden Thieren erwürget. Der junge Hirt ſang dem Pan die ſchönſten Lieder: O Pan! ſang er, du Beſchützer der Hirten und ihrer Heerden, höre den Geſang eines armen

Schäfers! Sichere ſeine Heerde, wenn er ſie in den Wäldern hütet, und laſs ſie ſich nie zu weit verirren! Laſs mich nie entſchlummern, wenn ich der Kühlung im ſanften Schatten eines Geſträuches genieſse, damit die Heerde nicht ein Raub der wilden Thiere werde! O vertilge den Schirling und die böſen Kräuter, wovon die Schaafe ſo ſchleunig ſterben, dann, Pan, dann will ich dir bey meinem Opfer Lieder ſingen; ich bekränze es freudig mit Blumen, und opfere auf einem Stamm einer geheiligten Eiche, daſs der Geruch ſich hoch über den ganzen Wald erhebe! ſo ſang der junge Tiſtus; aber ohnerachtet er dem Pan opferte, und zärtliche Lieder ſang, ſo kam er

doch

doch oft weinend zu den Hirten im Thale, und klagte ihnen ſein Schickſal: wie ihm ſchon wieder zwey Lämmer geraubet, die ihm jüngſt Himint gegeben, weil er ſeinen Schaafen viele Wunden geheilet. Mitleidig ſahen ihn dann die Hirten an; Damœt gab ihm zwo Widder, und Daphne zwey junge Lämmer. Vermehret, ſprach Daphne, vermehret des armen Schäfers kleine Heerde, ſpringt frölich an ſeiner Seite; dann wird er ſich freuen, und euch frölich zur Quelle führen. So ſprach Daphne, und gab ihm die Lämmer. Einſtmal fieng Tiſtus am Abend beym Mondſchein zween junge Wölfe. Schon lange hatte er ihnen den Tod gedrohet, aber ſie waren jederzeit

ſeinen Nachſtellungen entwichen, bis er ſie ſchlau mit ſeinem Fangeiſen endlich erhaſchte. Ihr ſollt, ſprach er, ihr Mörder, ihr ſollt den Heerden nicht mehr ſchaden, und itzt hieng er ſie beyde an einen Baum, und kehrte vergnügt zu ſeinen Schaafen. An einem andern Abend waren die Hirten bey dem jungen Tiſtus verſammlet. Er ſtimmte ihnen die Flöten, damit ſie auf das morgende Feſt, ſo dem Pan geheiliget, ſchön in die Geſänge der Mädchen ſingen möchten. Dies war das Feſt, welches die Hirten feyerten, wenn ihnen zum erſtenmal die Heerde anvertrauet wurde. Mit Kränzen und bunten Bändern hatten ſie ihre Hüte ſchon behangen, die ein jeder

von

von ſeinem Mädchen bekommen. Itzt giengen ſie ſingend in Reihen durch den Wald, und verkündigten mit Flöten und Schalmeyen den übrigen Hirten dieſes Feſt. Der junge Tiſtus führte den Reihen, und zeigte den Hirten den Baum, woran die bey den Räuber hiengen, und alle Hirten tanzten um den Baum, und ſangen dem Pan jauchzende Lieder. O Pan! ſangen ſie, fröhlich ſind wir, wenn unſere Tage uns ruhig bey unſern Heerden verflieſsen; wenn du ſie ſicherſt vor den Anfällen der wilden Thiere, wenn wir an den Wäldern hüten; o erhöre unſere ſüſsen Lieder! dann ſangen die andern Hirten:

Auch uns, geliebter Pan, auch uns beschütze die Heerden, wenn sie an den Felsen klettern! Lass die Thäler fruchtbar seyn, reich an Klee, und voll von bunten Blumen, die wir denn frölich suchen und Kränze davon winden für die jungen Mädchen! Dann sangen wieder andere:

Erhöre auch uns, Pan, uns, die wir bey der Heerde bald erscheinen. Lass die jungen Mädchen uns gewogen seyn, dass sie uns freundlich anlachen, wenn wir ihnen lächelnd winken, dann wollen wir auch, wenn du mit den Nymphen freudig am Ufer herumspringst, entweder mit Gesängen, oder mit Flöten deinen Scherz begleiten! So sangen die Hirten, Pan stand

hinter einer Fichte, und lachte ſchalkhaft über den Geſang der Hirten, daſs ihm ſein rothes Ohr bebte, und die Hirten zogen ſingend, weil ſie der Abend überfiel, in Schaaren zu ihren Hütten.

Die Frühlingsfreude.

O welche Luſt reiſst mich hin! Von tauſend farbigten Blumen ſteigen ſanfte Gerüche zum Himmel. Schon verkündigt der Hirt den Frühling, er ſingt der Gegend Freude, und Jubellieder ertönen in dunkeln Haynen. Die Grazien tanzen am Ufer in Chören, und durchſchwärmen die Hügel und Gebüſche, wo ſie oft den klagenden Jüngling die Liebe lehren, und das Herz der Mädchen zu ſanften Empfindungen bilden. O liebliche Gegend! noch oft müſſe ich deine Schönheit empfinden, und die weiſe Ordnung des Schöpfers in

jedem

jedem Blümchen. Wie ſchön glänzt die Narciſſe im Thau wieder, und die Schlüſſelblume im gelben Gewand eröffnet die Krone, indeſs daſs die Nachtviole den kleinen Räuber verſchlieſst, welcher am Abend die Freyheit erhält, und freudig ſumſend die ſüſse Beute zur Zelle trägt. Die kleinen Blüten liegen bunt durcheinander, und das blaue Veilchen, oder Maſsliebe, verkriecht ſich unter dem breiten Wegwart, oder am Fuſs der röthlichen Kleeblume. Der Grünfink ſchlüpft mit buntem Gefieder durch das Gebüſche, er wiegt ſich auf der Klapperroſe, und verfolgt den kleinen Feuerwurm, der ſich tief in die Blüte verſteckt.

O ſchönes Schauſpiel der Natur! wenn der Morgen ſich erhebt und die Hügel vergüldet, dann glänzt die Gegend im Thau. Dir ſingt die Lerche und der frohe Schäfer holde Lieder, indeſs daſs die Morgenſonne die Dämmerung beſieget, und die lachende Flur begrûſset.

Würdiger Gegenſtand, den ein Geſsner in goldnen Tönen beſungen! Dir, holder Morgen, dir geht der Landmann oder der Schnitter entgegen; er lacht froh die harmoniſchen Geſänge der Vögel zu hören, und läſst oft die Senſe in Wieſen ertönen; und wenn dann der Schweiſs ihm die Wange herab rinnt, dann flieht er zu dem kühl gewählten Ort, wo ein ſanfter Wind

die müden Glieder berühret. O nimm mich auch noch oft in deine stille Wohnung, blühender Hollunder; oder du kleine Linde mit den krausen Blättern! dann wird mein Herz voll Freude, und das Auge unersättlich den Schönheiten der Natur nachzudenken. Oder, wenn Thoren mich umgeben, dann sey mir eine sichere Zuflucht, dann will ich zu dir fliehen, und mich in deinen Schooss legen, wo mir der murmelnde Bach ein sanftes Schlaflied rauschet. Aber, Orest, der unempfindliche Orest, kennt nicht dies Vergnügen. Sein Herz ist verwöhnt, und die feinsten Züge der Natur sind ihm ekelhaft; er liebt ein wildes Vergnügen, welches edle Seelen

flie-

fliehen. Doch verhaſster biſt du mir, Dorantes, fern bleibe mein Fuſs von deiner Hütte. Mit begierigen Augen ſchlägt er ſein Schuldbuch nach, und flucht über die noch nicht abgetragenen Zinſen, die er morgen den nothleidenden entreiſſen will, Ihm ſingt die Nachteule Furcht und Schrecken, und der ſüſse Schlaf macht ihm die Nächte nicht angenehm; ängſtlich bange bewacht er ſeine Reichthümer, und beym ſchimmernden Lichte bebt er oft für ſeinem eigenen Schatten. Aber flieh, o Muſe, mit ernſten Blicken den Wollüſtling und den kargen Filz, den unedlen Dorantes. Führe mich mit heiterm Geſicht zu den edeldenkenden Freunden. Du mein

ſcherz-

ſcherzhafter Gleim, dem die Muſen gewogen, beſter unter den Freunden, dein Herz iſt friedlich zur Tugend und Freundſchaft geſchaffen; Du begehreſt nicht Reichthum, nur Ruh und Freude verlangt deine aufgeweckte Seele; du ſingſt die Zärtlichkeit wieder ins Herze, wenn es von Gram umwölket, und die Muſen, ſie behorchen dich froh, und lauſchen, wenn entzückende und ergötzende Lieder voll muntern Scherz von deinen Lippen ertönen. Und du, mein nachdenkender Baier, der mich zärtlich liebt, wölke nicht immer die Stirn bey einem kleinen Miſsvergnügen; ſey fröhlich, und ſuche deine Tage vom Gram zu befreyen. Und du, geliebter Brink-

mann,

mann, der Tugend und Redlichkeit Liebling, nach dir bilde sich mein Herz. Du liebst nicht eine wilde Freude, nur Lust und Scherz sind dir angenehm in Gesellschaft ausgesuchter Freunde. Auch du, mein zärtlicher Dieterich mit der lächelnden Mine, froh bin ich, wenn dein Arm mich umgiebt; o liebe mich, und bleibe mir gewogen. Doch ich will euch nicht alle nennen, ihr zärtlichen Freunde, denn eure Eigenschaft und Tugend zu schätzen, ist der Nachwelt, den späten Enkeln noch vorbehalten. Oft wenn Sorgen oder Gram mir die Stirn falten, so soll das mein Trost seyn, daſs ihr mich liebet. Dann verschwinden die miſsvergnügten Stunden.

Ich

Ich denke mir dann mit Zufriedenheit die angenehmen und vergnügten Tage zurück, wo noch keine Sorgen um uns ſchwärmten. Da wandelten wir oft im ſchattigten Hayn, wo ſichere Ruhe wohnet, und erzählten uns von Scherz und Liebe; oder wir giengen dann aufs Land, den milden Herbſt zu ſehen, wie er den Fleiſs des Landmanns belohnte, und volle Bäume mit ſüſsen Früchten biegten ſich häufig um ſeine Hütte. Auch beſuchte ich oft mit dir, freundſchaftlicher Gleim, Arm in Arm die ſtille Gegend, ſpät, wenn Luna ſie erhellte, dann ſetzten wir uns an das Gebüſche auf das weiche Grün, und ſahen die Kaninchen im Graſe ſpielen, während daſs der Waſſer-

Fall vom Fels ſich ſtürzte, und dann eilten wir froh, vom Geſang der Nachtigallen begleitet, zu unſern Hütten, wo der ſanfte Schlaf uns übereilte, und die müden Glieder erquickte. O wenn mein Herbſt des Lebens wird vorhanden ſeyn, und meine Kräfte, wenn ſie mich verlaſſen, dann lächle euer Blick mir nochmals Freude zu, und wenn ich ſterbe, dann weinet eine Thräne auf das Grab eures Freundes!

Alexis.

Alexis.

Am schrofigten Felsen hatte Alexis, ein junger Ziegenhirt, an einem frohen Abend seinem reizenden Mädchen ein lieblich Geschichtchen erzählet, die ihm voll Aufmerksamkeit auf kräuselnden Moose zugehöret. Hör, sprach er, schöne Nichea! itzt will ich dir einen ernsthaften Gesang singen, den die Liebe mit ihren süssen Tönen begleiten soll.

Berge, Fluren, und schattigte Hayne sind dem Hirten die angenehmste Wohnung, wenn die Liebe und ein froher Gesang sein Herz erheitert. Ihm rauschet der Bach Entzücken und Freude, wenn

das Abendroth die kommende Ruhe der lachenden Gegend verkündiget; dann beflügelt die Liebe ſeine Schritte, wenn ihn ſein Mädchen erwartet, und ſüſse Empfindung fähret in ſein ſchwillendes Herz.

Aber, nicht immer wallet ſein Blut für zärtlicher Regung; wenn ſein Mädchen traurig, dann ergieſst ſich eine ſchwermüthige Zæhre vom Auge des Verliebten. Noch kenneſt du nicht, blühende Nichea! die Liebe mit allen ihren Freuden. Ach! wenn gefællt es dir, Göttinn der Liebe! das Herz meines Mädchens in Unruhe zu verſenken! Zwar bin ich arm, und nur ein Ziegenhirt bey einer kleinen Heerde, aber dennoch wohnet die Liebe und die Zufriedenheit

denheit in meiner Seele. O wie entbrannt bin ich für dich, Nichea! Deine blauen Augen, deine frohe Mine setzet mein Herz in Verwunderung; aber deine sanften Gesichtszüge reissen mich unaufhaltsam mit dir fort. Ja, Nichea! du musst mich lieben! Was schadet die Armuth der Liebe? ich habe zahlreiche Heerden und ergötzende Freuden genug, wenn ich dich besitze. Sieh! wie angenehm dort meine Hütte steht! Gesichert liegt sie für den Sturmwinden am Fuss des Felsen. Schwärzlich grüner Epheu beklettert die eine Seite, und Weinstöcke mit reifenden Trauben ranken sich von der andern Seite, und umwinden den bräunlichen Gipfel der

Hütte. Bunte Wiesen, in mancherley schönen Aussichten, lachen deinen Augen entgegen, und ein süsser Quell, umwachsen mit bläulichtem Schöllkraut, oder grünendes Frauenhaar rauscht sanft murmelnd durch blumenreiche Thäler. Hier singe ich dann ein sanftes Lied voll Liebe, hingestreckt auf weichem Grase unter Frühlingsblumen, schwarzer Violen, und gezeichneter Hyacinthen, welche in mancherley Anmuth um mich her blühen. Oft behorcht ihr mich, ihr Nymphen! die ihr den klaren Bach bewohnet, wenn ich mein Mädchen voll Empfindung in die spätste Nacht besang. O behorcht nur immer den Ziegenhirten Alexis, welcher in laut klagen-

klagenden Tönen oft an eurem Ufer geht, und die dunkelrothen Schilfblumen mit seinen Thränen benetzet! Wenn aber sein Mädchen kömmt, die ihn schlummernd am Ufer findet, und sanfte Küsse von ihren Wangen strömen, o dann lasst die Wellen rauschen, und die sammtenen Kräuter sich tränken, die voll holder Gerüche meine schöne Nichea begrüssen! So sang der junge Ziegenhirt Alexis, und sein feuriges Mädchen belohnte seinen Gesang mit vielen Küssen, und seine Liebe mit einer süssen nahen Verbindung.

* * *

Aglaja.

Aglaja, ein holdes Mädchen, welches durch ihre Reize die Herzen der Schäfer entzündet, wurde von zween Hirten geliebet, die gleich jung und zärtlich ihre Tugend und Anmuth verehrten. Sie waren beyde die schönsten Sänger auf der Flur, die sich untrennbar liebten, und ihre Vorzüge und Eigenschaften einander nicht beneideten. Komm, sprach Alceſt zu Silvet, so hieſsen die Hirten, als sie mit einem lieblichen Gesang den holden Abend zu bewillkommen sich vorgesetzet hatten, komm, wir wollen zu Aglajen gehen, und

ihr

ihr ein Lied ſingen, welches ihr Vater, der den Sängern ſo oft den Preis ertheilet, auch uns beſtimmen ſoll.

Itz giengen ſie beyde hin, und fanden den freundlichen Vater, und Aglajen, und Merinen, ihre Schweſter, in einer Sommerlaube ſitzen, der die Sänger liebreich umarmte, und zu einem Liede ermunterte, welches das Schickſal Aglajens, und der beyden Hirten entſcheiden ſollte, und Alceſt ſang zuerſt:

O ihr göttlichen Muſen, und du liederreicher Apollo! wenn du mir je zu meiner Freude himmliſche und ſüſse Töne verliehen, o ſo ſey mir itzt gewogen, daſs meine Leyer nicht unwürdig den Preiſs

davon trage, den ein treues Herz zu ſeiner Belohnung erflehet! Beſeele, du Sohn der göttlichen Latona! den mein Geſang nie gleichgültig ertönete, beſeele ihn itzt zu deiner Ehre, daſs er freudige Regung und ſüſses Empfinden in das Herz meiner geliebten Aglaja ergieſse! Nur du, holdreiche Schöne! du biſt der Gegenſtand meiner Zärtlichkeit, dich verehret mein Lied! du biſt der Wunſch eines aufrichtig liebenden, welcher die Uebergabe und Eroberung deines Herzens fordert. O wenn ich dich beſitze, Aglaja! wie lieblich wird mir dann die Abendröthe ſtralen, und der ſchöne Morgen, welche Freude wird er mit ſeinen Ergœtzungen mir dar-

darbieten, wenn Aglaja mich umarmt, und ihre Küſſe, die mir ſüſse Wolluſt in die Seele ſtrœmen, welche rege Empfindung wird ſich dann in mein entzücktes Herz ergieſsen!

Aber, wenn ihr mich nicht liebt, ihr gœttlichen Muſen, und du lehrreicher Apollo! wenn du mir nicht itzt gewogen biſt, daſs mein Geſang Aglaien beſieget, dann werde ich trauriger wie Diana, um ihren verlohrnen Endimion, durch Hayn und Gebüſche ſtreichen, und meinen Gram und Traurigkeit in finſtern Klüften und entfernten Gegenden verweinen. So ſang Alceſt, und itzt hub Silvet an:

O Amor, Gott der Liebe! der du durch Zärtlichkeit die Herzen der Mädchen bezwingeſt, und denen Liebenden mit ſiegreichen Waffen rüſteſt, o erhöre mich, wenn dir je mein Lied zum Wohlgefallen von meiner Leyer ertönet, daſs es Aglajen, der holdreichen Grazie gefalle, die mein Herz zu dem Beſitz meiner Liebe erflehet! Nur durch dich werden die felſichten Seelen erweichet, die das Klagen der armen Schäfer nicht eher empfinden, als wenn du mit mächtiger Stärke den Bogen geſpannet, und mit Pfeilen voll tobender Schmerzen, das aufrühriſche Herze verwundeſt. O erhöre mein Flehen, Amor, Gott der Liebe, daſs ich Aglajen zum Preiſse meiner

Treue

Treue, durch deinen Beystand erringe! dann wird mir der frohe Abend bey ihrer Umarmung Freude lächeln, und jeder schöne Morgen süsses Vergnügen in die Seele giessen, wenn ich Aglajen mit heissen Küssen umarme!

So hatten die beyden verliebten Sänger gesungen, als Hirin, so hiess der Vater von Aglajen, diese seine Tochter dem Silvet zuführte, dem die Thränen noch auf den Wangen standen. Hör, nimm du, schöner Sänger, sprach er, Aglajen von meiner Hand, welche die Götter, die dich lieben, für dich bestimmt hatten. Und du, dem die Musen gewogen, geliebter Alcest! nimm Mirenen, meine zwote Tochter,

ter, das andere Pfand meiner Zärtlichkeit, welche die Belohnung deiner Tugend und deines ſüſsen Geſanges ſeyn ſoll.

So ſprach Hirin: Silvet und Alceſt umarmten ihren Vater, und dankten ihm mit thränenvollen Augen.

Philint.

Philint.

Für mich kein froher Tag; so sprach der junge Philint, als die Hirten das morgende Fest des Pans mit ihren Flöten verkündigten. Entfernt saſs er im Thale, am Bach, und klagte sein Miſsvergnügen dem Haine und der Gegend, die ihn belauschte.

Ach! du weiſst es, sprach er, Pan, du Beschützer dieser Flur, du weiſst es, was für nagender Gram meine Seele martert! Ich bin arm, und dennoch hast du mir meine Heerde, die hier am Bach weidet, bis auf diese kleine Zahl entrissen. O wie betrübt werde ich vor dir erscheinen, wenn die

die andern Hirten mit freudigen Liedern, den morgenden Tag begrüſsen! Aber, ich will dir dennoch einen Geſang bringen, und wenn mir die Wehmuth auch Thränen der Schmerzen aus dem Auge preſſet.

O Pan! will ich ſingen, Pan! ich bin hier erſchienen, um dein Feſt mit Thränen hier zu feyern. Du haſt mir meine Heerde genommen, die mir Milch und Nahrung gab, und itzt bin ich dürftig und bekümmert, womit ich dich wieder verſöhne!

O nimm dieſe Blumen, die ich mit Milch von dem erſten trächtigen Schaafe beſprenget, und ſegne meine Heerde, daſs ſie wieder zahlreich wird, und verſöhne dich mit dem armen Hirten, deſſen Herz

weder

weder die Liebe noch ein wohltönender Gesang ermuntern kann! so sprach Philint, als Cinnaris, sein geliebtes Mädchen, ihn plötzlich umarmte. Ach, sprach sie, Philint! welche Freude muss ich dir verkündigen, mein Vater will unsere Herzen wegen gleicher Tugend verbinden. Hör, hub er an, Cinnaris, ich weis, du liebst den armen redlichen Philint, jenseit des Flusses im Thale. Er ist tugendhaft, denn wisse, Cinnaris, die Tugend wird von den Göttern jederzeit belohnt. Geh zu Philint, verkündige ihm meinen Willen, den die Gœtter wollen, und führe ihn mit Freuden zu unserer Hütte.

So,

So, Philint, ſo ſprach mein Vater! komm, umarme deine Cinnaris, und eile mit mir zu unſerer Hütte, daſs dich der Vater ſegne, dann wollen wir den morgenden Tag mit Freuden begehen.

Philint ſtand itzt auf, erſchrocken, wie einer der vom Schlaf erwachet. Er umarmte ſeine Cinnaris mit Thränen, und ſo eilten ſie von dieſer Flur um den Willen des geliebten Vaters zu vollziehen.

Amint.

O wie œde liegt die Flur! der Hayn ſteht unbelaubt, und die ganze Natur trauret im weiten Gefilde. Aus Stall und Hürden drängen ſich nicht mehr die Heerden, und keine Flöte ſingt uns Freude aus dem nahen Haine. Wie oft, geliebter Ariſtes, du zärtlicher Sänger! hub Amint an, wie oft haſt du mein Herz in frohe Empfindung geſetzt, wenn du dein Mädchen, oder den Apollo beſungen, der dir die ſanften Töne voll himmliſcher Harmonie verliehen. O ſing uns ein Lied, hier am Feuer, ſprach Amint, wir wollen Daphnen und Kloen

rufen, und Ariſtes näherte ſich dem Feuer, und ſang:

Liebe, du Göttinn! begleite meinen frohen Geſang mit deinen ſüſsen Tönen, die du denen Verliebten leiheſt, um das Herz der Schönen zu beſiegen. Lehre mich mein Mädchen gewinnen, welche durch ihre zärtlichen Blicke mein Herz verwundet. Ach, Daphne! du biſt ſchön wie eine Huldgöttinn, von deren ſanften Wangen der Purpur ſtralet, und die Muſen ſelbſt verehren dich mit ewigen Liedern. Daphne, geliebte Daphne! wie oft erſchallte dir mein Geſang von dem Hügel, wenn Aurora den Thron beſtieg, und den kommenden Tag begrüſste. Freudiger aber

er-

erklang mein Lied im beblümten Thale, unter balſamreichen Blumen, beym Glanz der Abendröthe, wenn du mich freundlich grüſsteſt, und bey meinem Geſange verzögerteſt.

O wie ſüſs biſt du, göttliche Liebe! denen Verliebten; welche Marter aber ergieſſeſt du in das blutende Herz, wenn der reizende Gegenſtand kein Mitleiden empfindet! Ach, Daphne! holde Daphne! ſey nicht mehr unbezwinglich in der Liebe, die dein Herz ſo gern bewohnen möchte. Traurig iſt die ſchwarze Nacht, aber noch trauriger iſt mir dein Bild voll Anmuth ohne Gegenliebe. Mich überfällt der Kummer im Schlaf, und die Betrübniſs ver-

folgt meine Schritte bey Tage. Aber, wenn du mir wirſt gewogen werden, ſchöne Daphne! dann wird die Ruhe mich wieder beſitzen, die Freude mein Antlitz erheitern, und der traurige Winter unter lachenden Freuden mir entfliehen.

So ſang der liederreiche Ariſtes: Amint, und die andern Hirten, horchten noch im ſtillen Entzücken dem angenehmen Liede zu, bis Daphne und Kloe aufſtanden, und den zärtlichen Sänger mit feurigen Küſſen wechſelsweiſe belohnten.

Ormin und Evadne.

An einem der ſchönſten Frühlingsabende gieng Ormin, ein Jüngling, ſchön wie der Gott der Liebe, mit ſeiner Evadne, die reizender war, wie Aglaja, die Grazie, im Hayn luſtwandeln, um die frohen Annehmlichkeiten der reizvollen Natur zu empfinden. Ach, ſprach Ormin, geliebte Evadne! laſs uns hier im Grünen ſetzen, hier, wo die Quelle ſo ſanft rauſcht, und das Lied der Nachtigall in himmliſchen Accorden wieder tönet! Ja, ſprach Evadne, hier wollen wir uns ſetzen, geliebter

Ormin! hier, wo der Buſch mit Blüten überſchneyet, und einen freudigen Geſang ſingen voll ſüſser Empfindung, den die Liebe und Freundſchaft uns gelehret, und Ormin hub den Geſang zuerſt an:

Ormin.

O welch ein Glück,
Evadne iſt
Mein Troſt und Ruhm!
O ſag es nur,
Getreues Herz,
Du liebeſt ſie!

Evadne.

O welch ein Glück,
Mein Ormin ist
Mein Trost und Ruhm!
O sag es nur,
Verschwiegner Mund!
Du liebest ihn!

Ormin.

Der Sternen Glanz,
Des Himmels Pracht,
Ist voller Reiz;
Doch schöner lacht
Evadnens Haar
Im Rosenkranz!

Evadne.

Aurorens Glanz,
Ihr Purpurroth
Ist voller Reiz;
Doch schöner lacht
Dein Angesicht,
Das mich entzückt.

Ormin.

Der sanfte Klang,
Der Flöten Ton,
Dringt in mein Herz:
Doch wenn du singst,
Dann hör ich nicht
Den süssen Ton.

Evadne.

Das ſanfte Lied
Der Nachtigall
Dringt in mein Herz.
Doch wenn du ſingſt,
Dann hör ich nicht
Das ſanfte Lied.

Ormin.

So bald als nur
Der ſtille Mond
Voll Silberglanz
Am Himmel ſteigt:
Dann flieh ich fort,
Wohin? zu dir!

Evadne.

So bald als nur
Der Abendstern
In güldner Pracht
Am Himmel blitzt:
Dann flieh ich fort,
Wohin? zu dir!

Ormin.

Umarme mich,
Dich liebt Ormin.
Nicht Kron und Reich
Ergezzen mich.
Du bleibst mein Glück,
Und meine Ruh!

Evadne.

Umarme mich.

Evadne liebt

Dich, wie ihr Herz.

Nicht Kron und Reich

Ergezzen mich;

Du bleibſt mein Glück!

So ſang Ormin und Evadne. Die ruhige Gegend ſchien dem angenehmen Liede zuzuhören, das ſich voll ſanfter Freude und Entzückung durch die blumenvolle Flur verbreitete.

Menalk.

Menalk.

Wohin irret mein wankender Fuſs? in welcher Höhle, oder in welcher Kluft ſoll ich meine Klagen beſchlieſsen? Iſt es tiefe Melancholie, oder nagender Kummer, der meine Schritte hier in dieſe nächtlichen Hayne verfolget, oder, iſt es der wehrte Gegenſtand meiner Liebe, welcher mein Herz beunruhiget? Ja, noch immer bin ich traurig, und kein Tag mit allen ſeinen Freuden vermag mir Ruhe oder Zufriedenheit in das Herz zu gieſsen. O wie martert der Gram meine Sinnen, ob Daphne mir noch gewogen, deren Herz voll Liebe ehedem für mich entbrannt war!

Nein, ſie liebt mich nicht mehr! Wo iſt ihre Zärtlichkeit, wo die ſanfte, Mine die oft Begeiſterung, oder frohes Entzücken in meinen Buſen ſtrömte? Ach! möchte ſie meinen Kummer wiſſen, und mich der Traurigkeit entreiſſen, die meinen Geiſt ſo ſchmerzhaft foltert.

Aber, ich will hier in dieſem Labyrinth melancholiſcher Gänge meinen Schmerz und mein Leid verweinen, bis Daphne kömmt, die am Abend dieſe Gegend beſucht, die geliebte Daphne, und mir die Thränen vom Auge wiſchet!

Leukoe und Lisis.

Leukoe.

Wie so vergnügt, Lisis? sprach Leukoe, als sie sich auf der Flur begegneten. Für wen hast du die Blümchen gesammlet, die du in deinem weissen Körbchen trägst, soll ich es errathen, wie, du schweigst?

Lisis.

Und du, Leukoe, für wen hattest du den Blumenkranz gewunden, den du noch gleich am Arm trugst, und itzt für mir verbirgst, soll ich es errathen, wie, du schweigst?

Leu-

Leukoe.

So? Lisis! hast du den Kranz gesehen? Ich habe ihn in Gedanken zum Zeitvertreib bey der Heerde gewunden. Hier ist er, ich will ihn —

Lisis.

Doch nicht zerreissen?

Leukoe.

Nein, ich will ihn —

Lisis.

Du bleibst mit der Sprache stecken, du willst ihn dem jungen Tiren für einen Kuss schenken, er, der dich mehr liebt, wie du die Blumen im Kranze. Nicht wahr, Leukoe, so hab ichs doch errathen?

Leukoe.

Und du mit deinen Blümchen im weissen Korbe. Hat Amint nicht jüngst den Korb geflochten, und mit süssen Früchten dir am Arm gehangen, er, der dir lieber ist, wie dein Körbchen mit Blumen, die du ihm bringen willst. Nicht wahr, Lisis, so hab ichs doch errathen?

Lisis.

Was die Plauderey nicht für Geheimnisse entdecket! wir sind beyde getroffen. Aber, Leukoe, du bist so eilfertig, gerade, als wenn du durch deine Abwesenheit bey deinem Tiren viele Küsse verlieren würdest, die du — —

Leukoe.

Leukoe.

Die du mir doch nicht missgönnest? Ich muss gehen, Lisis, die Sonne hat sich bald verloren, und die Abendröthe, welche Tiren meine Ankunft meldet, wird bald über die Hügel steigen, und einem jeden Verliebten Freude verkündigen.

Philet und Isminde.

Philet.

O welch ein sanftes Gefühl durchdringet mein zärtlich Herze! Welch ein froher Tag für mich, Isminde liebt mich, und ich soll ihr Herz aufs neue wieder besitzen! Ihr Götter! ihr habt endlich mein Flehen und meine Wünsche erhört, die unter Thränen zum Olymp gestiegen. O lass mich dich wieder umarmen in entzückender Zärtlichkeit, Isminde, meine Freude und mein Vergnügen! Nun will ich den Gram vergessen, der mich bis in die schwarzen Hayne verfolgte, und keine Klage soll die

die Flöte mehr bey der Heerde ſingen, die das weinende Echo durch die Flur verbreitete. Dann ſprachen die Hirten, es iſt Philetens Flöte, welche Wehmuth läuft durch die Töne! Möchte Iſminde den guten Hirten ihr Herz doch wieder ſchenken, und ihm den Fehler der Unbeſtændigkeit verzeihen, den er voll Schmerz und Reue beweinet: ſo ſprachen die Hirten.

Habt Dank, ihr Götter, für dieſe Verſöhnung! Euch will ich den beſten Widder opfern, euch will ich lobſingen auf den heiligen Hügeln; und ihr, o ihr jungen Hirten, ſchmücket eure Flöten, und begleitet meine Lieder!

Isminde.

Ja! Philet, der Fehler deiner Untreue gegen mich ist dir vergeben, und der Schmerz besieget, den dein Wankelmuth mir verursachte. Ich will sie vergessen, die Thränen, die mir vom Auge geströmet, wenn Lichoe dich umarmte, die dein Herz mir veruntreute. So bringt die Sonne nach einem fürchterlichen Gewitter der Flur ihre Anmuth wieder, und giebt ihr heitere Freude und Erquickung. Auch so, Philet, so kehrtest du wieder, und strömtest nach überstandenen Trübsal, mir Freude in die schmerzvolle Seele. Umarme mich, und drücke die thränenden Wangen an meinen Busen, und deinen Mund auf meine dich liebende Lippen.

Habt

Habt Dank, ihr Göttinnen, für diese Versöhnung! Euch will ich Lieder singen, euch will ich das schönste Lamm von meiner Heerde opfern; und ihr, o ihr jungen Schäferinnen, schmücket euch mit Blumenkränzen, und begleitet meine Lieder!

Philet.

Heil mir, Isminde! du verzeihest mir den Fehler der Unbestændigkeit! Nimm diesen Kuss zur ewigen Treue, denn er soll Zeuge seyn, von dem neuen Bunde, den meine Lippen dir beschwören. Ach! wie süss bist du, o Liebe, und wie reizend sind deine Annehmlichkeiten, wenn die Tugend sie begleitet! Welcher Sterblicher, vermag deine Hoheit, oder deine Grösse zu be-

ſchreiben, wenn er deine ſanften Empfindungen nie gekoſtet! Heil dir, geliebter Jüngling! wenn das holde Gefühl der Liebe in deinem Herzen ſich verbreitet! Laſs die zarten Regungen in demſelben nicht erſticken; aber eine wilde Begierde, müſſe deine Seele mit dem Laſter der Unkeuſchheit nie beflecken. Auch mich feſſelte Iſminde mit ihrer Tugend, die mein Leichtſinn und meine Unbeſtændigkeit nicht erkannte. Aber, dieſe reuende Thräne — dieſes Herz voll reiner Liebe, ſoll mir die Ruhe wieder ſchencken. —

Habe Dank, ihr Götter, für dieſe Verſöhnung! Euch will ich den beſten Widder opfern; euch will ich lobſingen auf den heili-

heiligen Hügeln, und ihr, o ihr jungen Hirten, schmücket eure Flöten, und begleitet meine Lieder!

Isminde.

O Philet! gedenke nicht mehr der traurigen Tage, du eröffnest mir aufs neue die blutigsten Wunden! Heil mir! sie sind vorüber, und die Götter haben unsre Herzen wieder vereiniget! Lass uns diesen Tag in Freude begehen, und mit zärtlicher Unterredung beschliessen. Was ist die Liebe ohne Tugend? Eine geruchlose Blume, die ohne Balsam ihre Blætter verstreuet. Heil euch, ihr liebenswürdigen Kinder, ihr jungen und zarten Schönen! wenn eure Verehrer eure Tugend anbeten! Ihr seyd die

wohlriechende Blume, die ihre Schönheit entfaltet. Fliehet den Stutzer, der mit seinen Thorheiten euch vergöttert, und hasset den Wollüstling, der mit listigen Ränken eure Tugend umstellet. Seyd nicht stolz auf eure Schönheit, wofern eure Tugend unter dieser Schmeicheley nicht ersticken soll. Wæhlet den Jüngling, dem keine wilde Leidenschaften das Herz empören, und prüfet ihn bey jeder gleichgültigen Handlung.

Die Liebe ist das gröſste Gut. Die Liebe ist das gefæhrlichste Uebel, wofür kein Mittel vorhanden. Der Verstand muſs den wilden Aufruhr derselben bezæhmen. Er verhælt sich zu der Schönheit,

heit, wie der Morgenthau zu den Blüthen. Eure jugendliche Röthe der Wangen blühet nicht ewig. Ihr læchelt nicht immer unter der siegreichen Fahne der Liebe und eure reizende Gesichtszüge werden endlich einmal unter Schichten von Runzeln veralten.

Aber, wo bin ich? welche Freude entzückt mein Herz? Philet umarmt mich, und schaamhaftig trægt er noch die Reue und den Kummer auf seiner Stirn. Nein, Philet! du mußt dich erheitern, wofern deine Ruhe die meinige seyn soll. Komm, umarme mich, hier ist mein Herz, das Pfand der Liebe, zu unsrer ewigen Treue und Glückseligkeit.

Habt Dank, ihr Göttinnen, für dieſe Verſöhnung! Euch will ich Lieder ſingen, euch will ich das ſchönſte Lamm von meiner Heerde opfern; und ihr, o ihr jungen Schæferinnen, ſchmücket euch mit Blumenkrænzen, und begleitet meine Lieder!

Aceſt.

Aceſt, ein armer junger Schæfer, dem weder die Liebe noch eine andere Leidenſchaft das Herz beunruhigte, ſaſs einſt bey ſeiner kleinen Heerde, die er an einem kriſtallenen Bach hütete, und ſprach in ermunternden Tönen mit ſich ſelber. O ſprach er, ihr Götter, die ihr alles ſo weislich geordnet, die ihr der Jahrszeit den Lauf beſtimmt, und die Flur mit tauſenderley farbigten Blumen geſchmückt, euch preiſe mein Herz für eure Güte und liebreiche Vorſorge! Wie herrlich habt ihr aufs neue die Gegend gekleidet, den Baum beblættert,

tert, der ſeine Schatten über mich wölbet, der mein ruhiges Herz erquicket, welches mit keinem Harm, oder mit keiner Betrübniſs gemartert wird. Zufriedner bin ich hier, wie ein König bey groſsen Schætzen! Alles lacht um mich her in holder Anmuth. Der Bach murmelt mir Freude, die beblümte Flur giebt mir ihre ſüſsen Düfte und die harmoniſchen Geſænge der Vögel ſingen mir zum Vergnügen ihre frohen Lieder. O wie vergnügt bin ich bey meiner kleinen Heerde! Mein Brod wird mit keinen Seufzern beſchweret, und keine Thræne betrogener Armen, oder Waiſen, wird über meinen Waſſerkrug verweinet. Bin ich nicht glücklicher, wie

Sejan,

Sejan, der reiche Stædter, bey ſeiner preſſenden und verſchwenderiſchen Tafel? Unbekannte Krankheiten haben ihn entkræftet, und Ueppigkeit und Wolluſt die Seele verdorben.

Mir giebt meine Heerde die Kleidung, die Quelle reicht mir ihren klaren Trank, und meine natürliche Speiſe und Früchte, welche meine Geſundheit befördern, dienen mir zur Nahrung. Keine Unruhe, oder ein böſer Traum, verurſachet mir ſchlafloſe Næchte. Mich erwecket der Geſang liederreicher Vögel zu meiner Arbeit, und mit jedem kommenden Tage ſchenkt mir der Himmel neues Vergnügen. Dann ſehe ich die Morgenröthe im

vollen

vollen Purpur, und die bethaute Flur im ihrer Schönheit liegen. Ihr folgt, welch Schauſpiel der Natur! die erfreuende Sonne in vollem Glanze, die ſich in jedem bethauten Blümchen ſpiegelt, und der Gegend Wachsthum nnd Fruchtbarkeit verleihet.

Holdes ländliche Leben, womit ſich Unſchuld und Freyheit gatten, und ihr ungekünſtelte Sitten, die ihr mit der Tugend geſellſchaftet, und in den Hütten wohnet, o laſs mich bey dir meine Tage vollenden, und mein Leben tugendhaft und rechtſchaffen beſchlieſsen!

So ſprach Aceſt, der vergnügte Hirt; die Sonne hatte ſchon ihren halben Lauf vollendet, als ihn ein ſanfter Schlummer überfiel, der ſeine müden Glieder erquickte.

Alcimna.

Schon lachte der Frühling auf blumigten Gefilden, als Alcimna den Tod ihres Vaters in ihrer einſamen Hütte beweinte. O du, ſprach ſie, du, den meine Thrænen hier beweinen, beſter Vater, wie ſehr haſt du mich geliebt, und wie oft giengſt du gebückt aus der Hütte am wankenden Stabe, im ſtillen Gebet den ruhigen Abend zu feyern! Wie oft habe ich dich behorcht, wenn du unter dem weiſsblühenden Hollunder, oder, unter den jungen Sproſſen der Reben knieteſt, und deine Augen zum Himmel erhubeſt! Gott, ſprachſt

du

du dann, erhöre mein Gebet! Laſs dir das Opfer, welches ich dir bringe, wohlgefallen, und zu deinem Throne ſteigen. Durch deine Kraft erlebte ich den vergangenen Frühling, o wie ſchön war er, der herrlichſte in meinem Leben! Und dieſer Herbſt, den ich zum achtzigſten mal feyere, vielleicht iſt er der letzte, welcher mir ſeine Früchte mit milder Hand darreichet. Wie ſchön hat er die Blätter der Bäume ſchon gefärbet, welche nun bald ein Raub des nordlichen Windes ſeyn werden! Alles geht ſeiner Verweſung entgegen, der Gerechte, und Ungerechte, und dem Arm des Todes kann nichts widerſtehen. Auch ich werde bald dieſen ſterblichen Körper

verlassen, und wenn du dann deinen Knecht forderst, und die Stunde des Todes mich ergreifen wird, dann, o Gott, dann lass mich im sanften Schlummer zu deiner Herrlichkeit eingehen!

So sprachst du, seligster Vater, bester Freund! Ach! itzt bist du nicht mehr, Vater! mein gewesener Trost und Stütze meiner zurückgelegten Jahre. Du hast deinen Kindern den Segen erworben. Wie fruchtbar liegt alles um unsere Hütte, wie schön blühen die Wiesen, und wie lachen die Saaten in mannichfaltiger Anmuth! So viel vermag das ernstliche Gebet des Frommen und Gerechten!

Aber,

Aber, warum kann ich mich der Thränen nicht enthalten, warum strömen sie mir so häufig vom Auge? Soll ich die Herrlichkeit meines Vaters beneiden? nein! ich will mich erheitern, da der holde Abend seine Reize voll Anmuth um mich verbreitet. Nur noch einmal will ich zu seinem Grabe gehen, denn die Wehmuth überfällt mich. Dort in das bunte Thal will ich eilen, und Anemonen, und Sternblümchens sammlen, und den einsamen Grabhügel damit bestreuen, auf welchem ich diese zärtliche Thräne noch verweinen muss.

* * *

Timoet.

Schon ſtanden die Saaten in gelben Aehren, und die Schnitter waren im Felde, und erquickten, von der Arbeit ermattet, ihre müden Glieder unter einem kühlen Geſträuche, als ſich Timoet, ein junger Schäfer, zu ihnen nahete, für deſſen Zärtlichkeit Ixis, eine junge Schnitterinn, entbrannt war. Sey uns gegrüſst, Timoet! ſprach einer von den Schnittern zu ihm, ſetze dich hier bey uns unter dieſen ſchattigten Baum, und erzähle uns die Geſchichte von dem verliebten Schnitter, und der Waſſernymphe Sirinx. Du ſollſt auch mit uns trinken.

ken. Itzt reichten ſie ihm den groſsen Krug, und Timoet fieng an zu erzählen:

Ein junger Schnitter vom Felde, hatte ſich in die Nymphe Sirinx verliebt, die ſein Unglück durch ihre Schönheit täuſchte, und den armen Schnitter durch ein Blendwerk hintergieng. Einſt eilte er, da die Mädchen die Garben banden, zum Ufer des Fluſſes, und ſang in verliebten Tönen ſeinen klagenden traurigen Geſang. Hier bin ich, ſang er, ſchöne Nymphe! die mein Herz verehret, laſs dich von mir umarmen, und höre die ſchwermüthigen Seufzer eines dich liebenden Schnitters, der nach dir verlangt. Ich ſehne mich nach dir, wie die keimende Blume nach der Sonne im Früh-

ling. O laſs dich umarmen, holdſelige Nymphe! ſo ſprach er, und trat dem Ufer näher, welches ſeinem Tritte nachgab, und der Schnitter fiel ins Waſſer, und wurde betäubt und fühllos von den Wellen, die ihn mit dem Strome würden entführet haben, wenn nicht ein herzhaft ſchönes Mädchen von männlicher Stärke, ihm das Leben gerettet hätte. Eilend floh ſie herbey, da er auf dem Waſſer ſchwamm, und ergriff ihn, und legte ihn auf eine Garbe, daſs ihn die Sonne trocknete, welche die erſtorbenen Geiſter wieder zurückführete. Als er aber ſein Leben wieder ſpürete, banden ihm die Mädchen mit Stroh die Hände und Füſse, daſs er ſich nicht erhe-

ben

ben konnte. Hier bin ich, sangen sie, schöne Nymphe! die mein Herz verehret, und tanzten um ihn her, hier bin ich, und seufze gebunden, von den Fesseln der Liebe, dir meinen klagenden Gesang. Du hast mich getränket, und wie eine welke Blume mit einem Frühlingsregen erquicket. O erhöre die klagenden Tœne, eines unbedachtsamen und verliebten Schnitters, der sich den Mädchen der Flur entziehet, und deine Schœnheit verehret!

So hatten sie spœttisch gesungen. Das braune; reizvolle Mädchen aber band ihn auf vieles Bitten wieder los, und gab ihm die Warnung, den gefährlichen

Reizungen der Liebe und ihren betrübten Folgen zu entfliehen.

Die Schnitter lachten, und dankten dem Timoet für ſeine Erzählung, und lieſsen freudig den groſsen Krug in der Geſellſchaft herumgehen.



Lampus.

Lampus, ein junger Hirt, und Sipis, ein braunes ſchönes Mädchen, waren in Wald gegangen, und hatten ein Neſt mit Amſeln geholet, als ſie den Amor unkenntbar in der Geſtalt eines Jägers ſahen. Ach! ſprach Sipis, die das Neſt mit den jungen Vögeln trug, Lampus! welch ein unbekannter Freund liegt hier unter dieſem Baume ſchlummern? Sieh, wie ſanft er ruhet, und welche Anmuth von ſeinen Wangen flieſset. Soll ich ihn erwecken, ſprach das junge Mädchen, und ſchleu-

nig nahte ſie ſich ihm, und ſtrich ihn über das runde glatte Kinn, und über die rothen Wangen. Amor aber ruhte hart, wie einer im Traume, bis das junge Mädchen mit ſeinen krauſen Locken ſpielte, ſeinen bey ſich liegenden Bogen betaſtete, und ihm die Schäfertaſche durchſuchte, wo ſie einen Pfeil ergriff, der ihr plötzlich die Finger verwundete. O rief ſie, Lampus! ich blute, Lampus! rief ſie, und Amor erwachte, und ſprang eilend erſchrocken auf, und verband mit heilenden Kräutern die Wunde, und küſste die blutigen Finger, daſs das Mädchen über die zärtliche Bemühung laut lachte. Ach! ſprach Amor, liebe Schöne! und ſah dem Mädchen ſtarr

in die Augen, liebe Schöne! du trägst noch jugendliche Unschuld und sanftes Gefühl in deinem Herzen. Mein Pfeil hat dich zwar noch nicht viel beschädiget; aber, du wirst die Schmerzen desselben noch empfinden. Dann glühet dein Auge wie Feuer, wenn sich die Regung der Liebe in deiner Brust empöret, die itzt zwar noch glimmet, aber bald in einer Glut ausbrechen, und Mark und Bein durchtoben wird. So sprach Amor, und hieng den Bogen über die Schulter, und gieng mit Sipis und Lampus, der den Fremdling nicht ausspähen konnte, zum rechten Wege. Hier, ihr jungen Liebenden! sprach er, hier muss ich von

euch

euch Abschied nehmen, da mich dieser Kreuzweg zu meiner Heymath führet. Itzt nahm er den Bogen von der Schulter, und küsste den Hirten und das Mädchen recht zärtlich, und drückte ihr schnell einen Pfeil ins Herze, und das Mädchen fieng laut an zu schreyen: Lampus, o Lampus! der junge Fremdling, der Jäger, hat mich verwundet, mein Herz blutet, und ich empfinde die wütenden Schmerzen und den glühenden Pfeil in meinem Busen, womit er mich grausam getroffen. Lampus sah sich schüchtern um, da ihm das Mädchen in die Arme

lief,

lief, und ihn unzählige mal ängstlich küſste. Amor aber lachte des loſen Streiches, und verlohr ſich zwiſchen ihren zärtlichen Umarmungen.

Der Frühling.

O welche Anmuth entdeckt mein Auge in dem grünen Gefilde! Alles iſt belebt, die ganze Natur prangt in vergnügter Schönheit. Freude und ſanftes Gefühl bemeiſtern ſich meiner Sinne, und mein Geblüt wallet für reger Empfindung. Iſt dies der Ort, den Boreas verwüſtet, wovon die Spuren ſeiner unbändigen Grauſamkeit noch zeugen? Iſt dies der Bach, der jüngſt mit Eis begoſſen, um welchen itzt Nymphen und Grazien in Chören tanzen, und ihr jugendliches Antlitz in den Wellen ſpiegeln?

O wie

O wie entzückt wird mein Herz bey dieser Luſt, und mein Auge, wie unabgewendet verfolgt es die Reize der verſchönerten Natur! tauſend bunte und mancherley Blümchen erheben ihre Kronen, die ſich entfalten, und im Morgenthau ihr gefärbtes Kleid ſpiegeln. Wie ſtolz prangt die Frühlingsblume im goldenen Schmuck, und verkündiget der frechen Dame, die ihrer nicht achtet, und vorüber eilet, ihr kurzes Leben! Nahe zur Seite ſtehen Waldglocken, Leberblumen und geruchloſe Kuckucksblumen, unter deren Blätter ſich die Viole verkriecht, welche mit ihren ſüſsen und lieblichen Düften die ganze Gegend erquicket. So liegt der Weiſe oft unbe-

unbemerkt und verborgen unter bestäubten Büchern, den nur ein kluges Auge ausspähet, und unverwesliche Schätze der Tugend und Weisheit strömen von seinen Lippen. Aromatische Kräuter duften Gesundheit und Freude von den nahen Hügeln. Dort sucht ein altes hustendes Weib den lieblichen Quendel, die Pimpernelle, den Ehrenpreis, die Bachbunge, und den Baldrian, zur Stärkung der Kranken, da sie selber Hülfe bedürftig ist. Die gelbschnabeligte Drossel singt im Bass ihr wohltönendes Lied aus dem nahen Hayne, welches andere Vögel im wechselnden Discant begleiten. Nur der Kuckuck ruft seinen heiseren einfachen Gesang, welchen die

die göttliche Philomele aus blüthenvollen Bæumen beſchæmet. Die bunte Raupe, ſo durch Hülfe der Sonne beflügelt, flattert von Blüthe zu Blüthe, die endlich die rothbrüſtige Meiſe erhaſchet, und ihren Jungen zum Unterhalte überreichet.

So ernæhret ſich alles von den Kleinern, welches der gütige Schöpfer, der Erſchaffer der Natur, und Erhalter aller Dinge, ſo weiſe geordnet. Dort ſteht auf den mühſam bearbeiteten Beeten im Garten die ſchön geſchmückte Tulpe, und die Lilie ihr zur Seite, in ſchneeweiſſer Schönheit. So erhebt ſich die Tugend in ihrer Unſchuld, und ſtralt um ſich her, heiter auf ihre innerliche Güte, belacht ſie die

hinfællige Schminke, die bey der Prüfung ihren Werth und Anmuth verlieret.

Die braune Aurikel, und die præchtige Narcisse, gefallen der jungen Schöne. Sie knickt die zarten Stengel, und schmückt mit den Blüthen derselben ihren Busen, welcher den geliebten Jüngling entzückt, und sein Herz voll zærtlicher Regung in Aufruhr setzet.

Aber, wie erfreuet sich mein Auge in jenem blühenden Baumgarten bey der schönen Aussicht. Reihen von allerhand fruchttragenden Obstbæumen, sind mit Blüthen überschneyet. Einige sind blutroth, andere hochroth, und andere sind blassroth, als ob sie ihre Schönheit verküs-

ſet hætten. Tauſend geflügelte Inſekten ſchwærmen und ſumſen bunt durch einander, und beſtehlen die Seele der Blûthen. Einige ſind mit Gold geſtreift, andre glænzen wie Silber, mit Purpur bemalt. Aber, auch dieſe ſchützt der Purpur und ihr goldbebræmter Harniſch nicht für den nahen Tod, womit der hurtige Schnepper, oder der grünliche Zeiſig ihnen drohet, und ihr Daſeyn beendiget.

Nur die æmſige Biene ſammlet ſich Schætze in ihre Kammer, womit ſie den Wohlthæter, den Beſchützer ihrer Zelle belohnt, der ihrer mit hæuslicher Pflege und Bemühung wartet. Die Bremſe, die groſse Horniſſe, und der Kæfer, dieſes Ge-

ſchmeiſs verbrummet indeſſen den Tag, und vollendet ſeine kurze Gegenwart, ohne den engen Zeitraum zu kennen, und die flüchtigen Augenblicke recht zu genieſsen.

So verplaudert ein geſchwætzigter Thor die unwiederbringlichen Stunden, oder der reiche Müſsiggænger jæhnet, wenn er einen Tag ohne ſchwærmende Geſellſchaft leben, und einige Minuten einem vernünftigen Buche widmen ſoll, das die Seele bildet, und an ſein Daſeyn ihn erinnert.

Doch ich verfolge den Weg und meinen Blick nach jenem frohen Thale, den ein rieſelnder Bach durchſchlængelt. Hier will ich mich an ſeinem Ufer, in weichen Klee legen, und mein Auge mit neuen

Schönheiten ergötzen. Um mich her weiden junge Rinder, Schaafe und Læmmer, die mit ihren tragenden Glocken Luſt und Freude ins Thal tönen. Sie hüpfen und, ſpringen die jungen Læmmer für Freude und Wolluſt, und der vergnügte Hirt ſpielt ſein Lied auf einer Rohrpfeiſe, welches die Echo nachſinget. Ihm folgt ſeine junge Hirtinn aus der nahen Hütte, worinn Fröminigkeit, Tugend und Aufrichtigkeit wohnet. Freundlichkeit und holder Reiz herrſchen auf ihrem Angeſichte, und ihre Minen verkündigen ſich beyderſeitige Treue und ewige Zærtlichkeit. Sie umarmen ſich, ohne mich für trunkener Freude in meiner Einſamkeit zu entdecken. Viele

Küſſe, die Zeugen ihrer dauerhaften Liebe, rauſchen von ihren Lippen, denen ein angenehmes freudiges Geſpræch folgte.

Ach! Amint! ſprach ſie, Amint! wie beglückt ſind wir in dieſer fruchtbaren Flur! Wie luſtig hüpfen die Schaafe und die Læmmer in dem jungen Graſe, und wie lieblich ſingen die Vögel aus den Hainen, der neuen Schöpfung zu ehren. Alles iſt vergnügt, frölich, und entzückt über den holden Frühling, der mit neuer Anmuth und Herrlichkeit die Erde geſchmückt und gezieret. O Amint! wie beglückt bin ich, daſs ich dich beſitze! Wie vergnügt ſind uns die überlebten Tage in unſrer Hütte, und auf der Flur bey

unſrer

unſrer Heerde verfloſſen, und wie heiter werden wir nicht noch die zukünftigen Tage, die uns zu leben vom Himmel beſtimmt ſind, in Ruhe und Freude beſchlieſſen. So ſprach ſie, und Amint umarmte die Hirtinn mit Thrænen im Auge.

O könnte ich frey ohne Amtsgeſchæffte und Sorgen, wie dieſes geliebte Paar, unbeneidet ſo ruhig und zufrieden, in einer reinen lændlichen Wohnung mit einer treuen Freundînn meine Tage vollenden! O wie beglückt, und wie ſelig würde ich dann jede erlebte Stunde preiſen, und wie munter und freudig die zukünftige erwarten, die mit jedem Morgen mir neues Vergnügen darbieten! Dann grüſste ich mit der

ſteigenden Lerche die kommende Sonne mit einem Morgengeſange entgegen, und ſæhe meine Heerden auf fetten Anger im hohen Graſe weiden, und den Thau auf Blumen, wie Rubinen, blitzen, oder, ich ſæh den Schnitter im Felde, wie er bey groſsen Garben ſchwitzte, den ich dann mit einem erfriſchenden Trank ergötzte. Oder ich gienge in meinem Garten, und pfropfte gutartigte Reiſer auf wilde Stæmme, und lenkte Weinreben an hohe Gelender, und zuſchattigte Lauben für die brennende Hitze der Sonne.

Wann dann mein mich liebender Gleim, oder mein zærtlicher Beier, in meiner Wohnung bey einer lændlichen Schüſſel, oder

bey den Schriften meines Gesners in der Sommerlaube bey der Abendröthe mich überraschte, o, welche Freudenthränen würden sich dann bey dieser innbrünstig zærtlichen Umarmung von den Wangen ergiessen!

Aber, vielleicht ist diese glückliche Aussicht eine Phantasie, und ein süsser Traum für mich, der nur wenigen Sterblichen zur Erfüllung und zum Genuss aufbehalten worden.

O so will ich dann ruhig und zufrieden in der Laufbahn meiner Geschæffte, treu und willig forteilen, und mich auf die Tugend verlassen, die mich zu meinem Grabe begleiten soll!

Mirſon und Kronis.

Mirſon.

Sey mir gegrüſst, mein Kronis, du Liebling der Muſen! Mit dir möcht ichs wagen einen Wettgeſang zu ſingen, denn auch mir ſind die Muſen gewogen. Hier, entweder unter dem Ulmbaum, oder dort am Hügel, den die reifen Trauben kränzen, ertöne dem Bacchus mein Lied. Willſt du ſingen, Kronis? Ich will gehen, und den Winzer Lakon rufen, er iſt unſer beyder Freund, ihn lieben die Muſen, und er wird nicht gefällig für mich ſprechen.

chen. Dieſer Bock ſoll der Preiſs deines Liedes ſeyn. Sieh, wie ihm die Hörner wachſen? Stolz geht er unter der Heerde, bunt und ſchön, er ſoll für dich ſeyn, Kronis! wenn Lakon dich als Ueberwinder erkennet.

Kronis.

Du biſt mir angenehmer, Mirſon, als dem Wandrer die kühlende Quelle, und dein Lied entzückt mich mehr, als die Nymphen das blumenreiche Ufer. Dich lieben die Muſen, und dein Geſang iſt reizender, als wie das Lied von Philomelen. Wenn du ſingſt, ſo horcht der Pan, und ſpitzt voll Erſtaunen die rothen Ohren, und ſeine groſsen Augen blitzen vor

Freude. Und dennoch, Mirſon, ſoll ich es wagen, mit dir zu ſingen? doch ich will mit Vergnügen den Preis beſtimmen, und dich froh umarmen, wenn du als Sieger den Ruhm davon trägſt. Hier iſt mein Widder, den ich nächſt meinem Mädchen und meiner Flöte liebe. Den Hirten iſt er ein Wunder, und froh wirſt du ſeyn, wenn du ihn nach meiner Flöte auf den Hinterfüſsen um mich her hüpfen ſiehſt, im Kraiſe, oder in hurtigen Wendungen. Doch, Mirſon, laſs uns dort ans Ufer ſetzen, in das weiche Gras, wo Schilfblumen und wilde Kreſſe um uns blühen, dort iſt es angenehm, und die Hütte meines Mädchens in der Nähe,

dann will ich ihren Reiz dir ſingen. Geh, und rufe den Winzer Lakon, und du heb den Geſang zuerſt an.

Mirſon.

O ihr göttlichen Muſen, wenn Mirſon ſonſt mit Beyfall ſang: ſo erhebet itzt ſein Lied mit reizenden Tönen! Und du, Phœbus! wenn du mich liebſt: ſo fahre langſam hinter den Bergen, und vergulde nicht eher die Trauben jenes Hügels, bis mein Lied den Kronis überwunden. Dich ſingt Mirſon, du fröhlicher Vater, dich, du preiswürdiger Liäus, und mein Geſang ſoll deinen Ruhm verewigen! du vermagſt den tobenden Helden, der den

Löwen

Löwen ähnlich ist, zu bändigen. Du entzückst sein Herz bey dem grossen Humpen, dass es für Freude überströmet, dann wirft er Schild und Bogen von sich, und fordert nicht mehr voll Wuth das Blut eines feurigen Jünglings. O reifet, ihr Trauben, denn euch beseelet himmlische Kraft, reifet an den röthlichen Stämmen der Reben, dass der Winzer sich freue und hinter der knarrenden Kelter dem Bacchus ein jauchzendes Lied singe! Wie ich, o Liäus! wie ich, wenn ich den Kronis überwunden: so froh lass ihn seyn, wenn er bey der ersten Lese mit schäumenden Moose sein Mädchen besieget.

Kronis.

Kronis.

O du Göttinn des Hayns, liebliche Muse! du, die du Kräuter und süsses Gewächse liebest, o höre den zärtlichen Gesang deines Kronis bey dem noch grünenden Ufer. Lass mich den Reiz meines Mädchens singen, dass es Mirson entzücke, wenn dir sonst der Ton meines Liedes gefällt. Singen will ich dann, und hier am Ufer mein schönes Mädchen umarmen, und mein Widder soll nach meinem Gesange hüpfen, dass die jungen Hirten und Mirson sich freue, und mich den thracischen Sänger nennen. O du weisst es, liebliche Muse! wie schön sie ist, reizend wie du, wenn du im weissen Gewand im Hayn mit deinem

deinem ſchweſterlicken Gefolge wandelſt. Dann ſtimme ich die Flöte zu fröhlichen Accenten. Aber ſchöner ſingt ſie noch, wenn ich mein Mädchen beſinge, wenn ſie mit einem Kranz von Roſen und Jeſmin ihrem Kronis entgegen eilet. Dann begehrte ich nicht Mirſons Bock, oder groſse Heerden für einen ihrer Küſſe zu vertauſchen. Ich vergeſſe dann bey dieſen Freuden den Frühling, oder den guldenen Herbſt mit ſeinen reichen Früchten. Aber, wenn ſie mich flieht, ach! dann ſingt meine Flöte eben ſo traurig, als wenn Mirſon mich überwunden!

Mirſon.

Mirson.

Stehe du mir bey mächtiger Vater, wofern mein Gesang dir gefällt. Lass ihn so süss wie Honig seyn, der sich sanft aus deinen hohlen Tirsen ergiesset. Freudig werde ich dann hüpfen, als Sieger mich kränzen mit Weinschossen voll von den reifsten Trauben umhangen, wenn der blitzende Abendstern den Wettstreit geendiget, oder wenn Luna den Schatten des Waldes ins Thal wirft.

Fröhlicher singe ich dann als Ueberwinder bey vollem Becher, wie deine Gemahlinn unter die Sterne versetzet, und wie das Haus des Penteus zerschmettert

worden. O Fürst der Najaden! Lass mich dich mit Ruhm besingen, und lass mich durch dich den Preiss erringen, da die Abendröthe sich bald im Bach spiegelt. Endige den Preisstreit, Vater Bacchus! endige ihn siegend mir zur Ehre! deinen Ruhm werde ich, dort werde ich ihn auf den Hügeln verbreiten, wo du mit Tygern fährest, und die Winzer und Hirten sollen sich freuen, wenn ich ihnen erzähle, wie vormals auf dem beschneyten Berge Drakanus, der mächtige Zevs dich aus seiner Lende geboren, und wie Semele, deine reizende Mutter, sich gefreuet. Alle deine Thaten werde ich dann verkündigen, und der Pan wird mit leisem Ohre

mich

mich voll Erstaunen aufs neue behorchen; dann öffnet er voll Ehrfurcht seinen Schlauch, und sprudelt wie eine Quelle, den schönsten Wein, und spielet, wie ich, auf einer neuen Flöte, ein fröhliches Loblied!

Kronis.

O schöne Venus! lieblich ist dein Angesicht, noch reizender wie Aurora im purpurfarbenen Gewande, oder wie Diana mit den zinkigten Hörnern. Dir gefällt, schöne Mutter aus Knidus, die spielende Liebe, und die Myrthe ist dir heilig. Dem Phœbus gefællt der Lorbeer, und ich, liebe Gœttinn! ich liebe mein zärtliches

Mädchen. O ſey mir gewogen, daſs ihr mein Geſang gefalle, und lieblicher ſey, als das angenehme Geräuſch dieſes rieſelnden Bachs! Laſs mich als Ueberwinder, mit Blumen gekränzt, mein Mädchen umarmen, und den ſcheckigten Bock vom Winzer zum Preiſs empfangen. Dann, Venus! dann wird mich mein Mädchen voll Zärtlichkeit umarmen! Dann wird ſie glühende Roſen, oder Anemonen zu Kränzen winden, und meine Schläfe als Sieger mit duftenden Oelzweigen ſchmücken.

Bald wird ſie erſcheinen, lieblich und ſchœn, wie du, o Gœttinn! Ihre Liebe

wird

wird dann meinen Gesang belohnen; ihre Gegenwart mein Herz erheitern, und ihre Küsse werden mich entzüken, und mir angenehmer als Trauben, und süsser, als himettischer Honig seyn.

Aber, schon röthet das Abendroth die Berge, und Luna wird bald mit feurigem Gesicht mein Mädchen zu jener Ulme führen, und du, geliebter Lakon! wirst den Preiss dem Ueberwinder itzt bestimmen!

Lakon.

O ihr geliebten Sänger! lieblich tönt der Gesang von euren Lippen! Euch anzuhören ist Freude und süsses Vergnü-

gen. So entzückte mich nie die traubenreichste Erndte, oder das kühlende Rebdach, bey brennender Sonnenhitze. Nimm du, Mirson, den Widder, und gieb Kronis den jungen Bock, daſs ihn sein schönes Mädchen umarme!



Hymnus.

Hymnus.

Leihe mir die Harfe, göttliche Muse! dass meine Seele voll Entzücken, wie Tomsons Saiten, in hoher Ehrfurcht und frommer Empfindung dem Herrn ein Loblied singe! Alles was Leben hat, sey seiner Ehre voll! Ihn preiset von Pol zu Pol der Seraph, und verbreitet sein Lob durch alle Vesten des Himmels. Von ihm spricht die Natur mit tausend rednerischen Zungen, und verherrlichet den allmæchtigen Vater, für dessen Glanz, Himmel und Erde knien!

Und du, edelſtes Geſchöpfe, zu unendlichen Seligkeiten erſchaffen, o Menſch! dich ſchuf er zu ſeiner Glorie, daſs du Ihn anbeteſt, und deine Beſtimmung, zu ſeiner Ehre beförderſt! Er begabte dich mit Vernunft, mit einer unſterblichen Seele, und verlieh dir die Kræfte in die Geheimniſſe der Dinge zu forſchen, und ihre Wirkung, ihr Entſtehen und Aufhören, mit Erſtaunen zu umfaſſen, und die unermeſsliche Erhabenheit des Schöpfers in jeder Kreatur zu bewundern! O ſey dem Herrn dafür eingedenk, Seele, mit Pſalm und Jubel Ihn zu preiſen! Lobe Ihn mit Auf- und Untergang des Tages; lobe Ihn ſtündlich, da er ſo væterlich aus ſeiner Milde dir

tau-

tausenderley Gutes erweiset, und mit jedem Augenblick deine Wohlfahrt so sorgfæltig und gnædig bewirket! Deinetwegen wölbte er die Himmel, ordnete die Planeten, gab dem Meere die Grænzen, und den Winden die Gewalt, seine Befehle zu vollstrecken. Durch Ihn laufen die Ræder der Natur unverrückt in ihrer Ordnung. Auf sein Geheifs kehren die wechselnden Jahreszeiten mit ihrer Anmuth wieder. Die kleine Lerche verkündiget diese holdselige Ankunft mit Jubiliren der froh gewordenen Gegend, und preiset den Schöpfer für ihr erhaltenes Leben.

Der nackt und entkleidet gewesene Baum erhebet nunmehro seine blüthenvol-

len Aeſte zur Ehre des Allmæchtigen bis zu den Wolken, und um die duftenden Zweige ſchwærmen tauſenderley Inſekten, die auf des Herrn Wink von den Stralen der Sonne ihr Leben empfiengen. Entzückendes Schauſpiel voll Wunder und Erſtaunen! Du weiſeſt uns auf den Urheber und Erſchaffer zurück, dem jedes dieſer unverſtændlichen Geſchöpfe ein Danklied ſinget.

Die beblümte Flur ſtreuet ihren erquickenden aromatiſchen Weihrauch weit umher, daſs der Menſch ihre ſanfte Influenz tief in der Seele fühlen, und den Herrn mit heiſser Andacht loben ſoll. Flüſſe und Bæche ſtrömen von den Bergen,

und

und rauſchen dem Herrn ein Loblied, welches der Geſang der Vögel in froher und zærtlicher Melodie begleitet. Die verjüngte Flur wird fruchtbar von den Ergieſsungen, oder durch den erquickenden warmen Regen, der den Pflanzen und Kræutern Wachsthum verleihet.

Mit dem einhergehenden Sommer ſteigen die Saaten zu ihrer Reife. Angenehme Scene voll Freuden, die dem armen Landmann die Belohnung ſeines Fleiſses, eine reiche und geſegnete Aerndte verſpricht. Sehnlichſt wünſcht er mit ſeiner kummervollen Familie, denen er bald kein Brod mehr zu reichen vermögend iſt, daſs er ſeine Feldfrüchte unbeſchædiget in ſeiner

Scheune

Scheune bald erblicken möchte. Jede kleine am Horizont auffteigende Wolke, macht ihn angftvoll, dafs fie mit Hagel, oder einer Fluth, die hoffnungsvolle Flur verheeren werde. Seine Furcht und fein Kummer vermehret fich bey dem fürchterlichen Braufen der Orkane. Der Himmel hat fich in dicker fchwarzer Finfternifs gekleidet, und die Wirbelwinde fchlagen die Saaten wie eine wellende See. Plötzlich erfchüttert der Donner die Erde; der Herr fæhrt auf den Wolken, und Feuer und Schrecken, diefe Herolde gehen vor Ihm her, und jede Kreatur zittert für diefer feftlichen Erfcheinung.

„Ach,

„Ach, schone, allmæchtiger Vater! „spricht der arme Landmann kniend mit „gefaltenen Hænden, schone, gütigster Va- „ter, die Früchte des Feldes, und sey uns „gnædig! Richte und strafe uns nicht nach „unsern Missethaten und Verbrechen, son- „dern zeige dich voll Huld und erbarmen- „der Liebe deinen Kindern, die dir mit „Zuversicht als ihrem Beschützer vertrauen. „Vor dir demüthiget sich die ganze Natur, „und jedes Geschöpfe preiset dich als sei- „nen gnædigen Beherrscher, und Lob, Ehre „und Andacht, weihet der Mensch deiner „hochgelobten Gottheit!„

So seufzet er innbrünstig, und der All- mæchtige erhöret sein flehendes Gebet!

Er

Er gehet mit dem zur Züchtigung bereit stehenden Verderben vorüber, und der helleuchtende Regenbogen verkündiget den Bergen und Thälern aufs neue Friede, und frohlockende Freude kehret in jeder Kreatur wieder.

Wenn dann die reiche Erndtezeit den Landmann beschäfftiget, und die Sonne in ihrem Niedersteigen, in das Zeichen der Wage tritt: alsdann will der Herbst seine Regierung bald übernehmen. Alle Hände sind der Zeit emsig, den Lohn ihrer Bemühung zu empfangen, und freuen sich über den bevorstehenden einzusammlenden Segen, so der Erdenbürger im Winter in Zufriedenheit geniessen will.

Wie

Wie gütig bist du, liebreicher und ewiger Vater gegen, deine Kinder, die insgesammt von deiner Hand versorget, und mit hinlänglichem Unterhalt von dir versehen werden. O daſs niemand deinen Segen unerkenntlich in Ueppigkeit und Wolluſt genieſse, sondern ſich desſelben in reger Empfindung der Dankbarkeit erfreuen möge! — — Merklich verändert ſich ſchon die Luft, und die rauhen Nordwinde beginnen bereits über die Stoppeln der Felder zu ſtreichen, und drohen der hohen Pappel die gelbe Kleidung anzulegen, die ſie doch bald darauf ihr wieder entreiſſen.

Ent-

Entkräftete Sonnenblicke, häufige Platzregen, nebelvolle Tage, beendigen die ſchöne Jahrszeit, und der Winter fängt an, mit Hagel, Schnee und Reif und ſeinen feyerlichen Einzug zu halten, und mit ſeiner Ankunft muſs das noch übrig gebliebene Gewächſe zu Grabe kriechen und der Verweſung in die Arme gehen.

So gleichen die Jahreszeiten den Stuffen des menſchlichen Alters! Der ſchnell vorbeygehende Frühling iſt der Jugend ähnlich, welcher Munterkeit und Freude das junge Leben krönet. Ach! daſs dieſe zarten Pflanzen nie verwilderten, ſondern zeitig unter einer weiſen Anführung, zum

Wege

Wege der Tugend und zur Erkenntniſs des Herrn geleitet werden möchten! Ihr, die ihr die Obliegenheit dieſer Pflichten traget, ihr Väter! oder Lehrer! laſst es eure vorzüglichſte Sorgfalt und Bemühung ſeyn, dieſe jungen Sproſſen zur Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang iſt, anzuführen; alsdann ſo werden mit eurem ſegenvollen Unterricht, und edlen Beyſpiel, die ſchönen Blüten von Tugenden, an euren Lehrlingen ſich bald blicken laſſen, und der herannahende Sommer ihres Lebens wird ſolche zur ſchleunigen Reife ſtärken, und der Lohn eurer Bemühung wird an dem groſsen Erndtetage, zu eurer Freude reichlich vergolten werden!

Glücklich bist du, Jüngling, wenn in dir der Saame zukünftiger fruchtbringender Tugenden und guten Eigenschaften zeitig gelegt, und das frische Gedächtniss mit Schätzen der Weisheit angefüllt worden. Vernünftig und weise wirst du handeln, wenn du dabey mit edlen nützlichen Bildern die Phantasie füllest, und die Seele mit zärtlichen Gedanken süsser Empfindung von Grossmuth und Menschenliebe anzündest. Glücklicher aber wirst du seyn, wenn dein Herz mit diesen guten Eigenschaften eine reine Gottesfurcht verbindet, und diese erhabenen Vorzüge sich auf wahrhafte geläuterte Religion als die glänzendste Tugend stützen!

Du schreitest alsdann auf blumenbestreutem Pfade mit viel versprechenden und folgenden Glückseligkeiten, zu deinen männlichen Jahren, mit welchem du als ein Freund der Tugend, alle die himmlischen Früchte geniessen wirst, so dir dein blüthenvoller Frühling zu erndten versprochen.

Erhebet sich gleich einst über dir ein schweres Gewitter, so mit leidenvollen Stunden dich heimsuchet, und deine Seele erschüttert; o dann nimm inbrünstig mit Gebet zum Herrn deine Zuflucht, er wird es erhören und der Stral seiner erbarmenden Gnade wird dein verwundetes und beklemmtes Herz hülfreich erquicken. —

Will dann der Herbst deines Lebens sich neigen, und die Widerwärtigkeiten und stürmischen Schicksale endlich beschliessen: O so kannst du, eingehüllt in deine Tugend, der Stunde der Wallfarth freudig entgegen blicken, denn sie wird dich auf sichern Wegen durch das Thor des Todes zu den himmlischen Wohnungen führen, wo die ewige Krone zum Lohn deiner Treue dir gegeben wird.

Auch ich werde die mir bestimmte Zeit, wo ich zu meiner Ruhe gehen soll, gelassen erwarten, und dir, allmächtiger Vater! bey meinem Scheiden und Erblassen, in deine Hände meine Seele befehlen; den schwachen Leib, die kranke und hin-

fällige

fällige Hülle, will ich bis zur Auferſtehung deiner Beſchirmung der mütterlichen Erde übergeben. O nimm den unſterblichen Geiſt, gütigſter und himmliſcher Vater, nimm ihn alsdenn gnädigſt auf in deine ewige ſelige Wohnung, wo er für deinem Thron in neuem Glanze, dir auf reinern Saiten ein erhabenes und himmliſches Loblied ſingen wird!

Karl Kristian Reckerts

vermischte

SCHRIFTEN

Dritter Theil.



J. D. Philippin geb. Sysangin sc.

Münster und *Hamm*,
bey Philipp Heinrich Perrenon,
1773.

POESIES DIVERSES.

Vainement ton coeur déplore,
Tant de destins ennemis;
Quel noir chagrin le devore?
A long Jong soi plus soumis!
Le bonheur des ton Auroie,
Ingrat, te fut-il promis?

Vorrede.

Dieſe gegenwärtigen von mir herausgegebenen Idyllen, ſo ich auf eine neue Art einzukleiden gewagt, habe ich mehr den Kennern

der Musik zum Gefallen, als meinen sonstigen Freunden und Liebhabern der Litteratur, dem Druck übergeben müssen.

Ich erinnere mich nicht, in dieser erstern Art von Idyllen Vorgänger gehabt zu haben, welche mir die Wege gebahnet, oder von de-

nen ich die Manier, in dieſem Tone zu ſchreiben, gelernet hätte.

Bin ich ſo glücklich geweſen, daſs ich in dieſem anmuthigen Fache bey nur wenigen Kennern einen Beyfall erhalten habe; ſo ſoll mich das elende Geſchrey einiger um das Brod rufenden feindſeligen Journa-

liſten eben ſo wenig beunruhigen, als das Geſchrey der in der Pfüzze quakenden Fröſche.

Verzeichniſs

derer in dieſer Sammlung befindlichen

Idyllen.

1. *Egiſt und Kloe* Seite 1

2. *Ismen und Galate* 5

3. *Erva und Ikon* 9

4. *Milint* 13

5. *Egiſt und Ariſt* 16

6. *Philint* 19

7. *Elpin* 23

8. *Egiſt* 26

9. *Phillis und Daphnis* 30

10. *Aglaja* 37

11. *Kloe und Philint* 40

12. *Aret* 46

13. *Amint* Seite 49
14. *Kloe und Daphnis* 53
15. *Ebendieſelben* 56
16. *Amor* 63
17. *Galate* 68
18. *Damoet und Daphne* 72
19. *Klitis und Elmir* 72
20. *Damon und Kloe* 78

Neue proſaiſche Idyllen.

1. *Ariſt* Seite 83
2. *Das verlorne Lamm* 88
3. *Ikon und Eridna* 95
4. *Damoet und Likus* 104
5. *Silmin* 107
6. *Der Winter* 113
7. *Gedanken bey dem angetretenen neuen Iahre 1773.* 133

Ver-

Verzeichniſs

derer in dieſer Sammlung enthaltenen

Sinngedichte.

1. *An den Leſer* Seite 157
2. *Die Erſcheinung* 158
3. *Ueber das Bild der jungen Gräſinn von K. in B.* 161
4. *An Ismen* 162
5. *Elpin* 163
6. *An Penor* 164
7 *An Pink* *ebend.*
8. *An Flavia* 165
9. *Anur* 166
10. *An eine Bulſchweſter* *ebend.*

11.

Verzeichniſs der Sinngedichte.

11. *Narciſs* Seite 167
12. *Das Wunderbare* 168
13. *An Harpagon* 169
14. *Odill* *ebend.*
15. *An Bezun* 170
16. *Auf einen betriegeriſchen Wirth* 171
17. *An Menopp* 172
18. *Kakill* 173
19. *An Gurdus* *ebend.*
20. *Wunſch an einen Bräutigam* 174
21. *An Kolliſt einen feigen Krieges-mann* 175
22. *Tranut* 176
23. *Xantippe und Vollarg* *ebend.*
24. *An den jungen Herrn v —* 177
25. *Strix* 178
26. *Hortenſius* *ebend.*
27. *Auf einen Polygraphum* 179

28.

28. *An Purgantius* Seite 180
29. *Vulvia* 181
30. *An einen reichen Amtmann* 182
31. *Auf den kleinen Pikkel* 183
32. *Auf Ebendenſelben* 184
33. *Auf einen ruhmredigen Arzt* 185
34. *An Parket* 186
35. *Auf Ebendenſelben* 187
36. *Neran* *ebend.*
37. *An Liſipp* 188
38. *Auf Ebendenſelben* 189
39. *Betin* 190
40. *Auf den Tod des ſeligen Herrn Abbt, weiland Hochgräfl. Lippe-bückeburgiſchen Hof- und Regierungs-Rath* 191
41. *Beantwortung einer Frage* 194
42. *Chriſander* 195

43.

43. *An einen Verläumder* Seite 196
44. *Auf den wohlſeligen Feldmarſchall Herrn Grafen v. Schwerin* ebend.
45. *An Nigrill, nach dem Martial* 198
46. *Orentes* 199
47. *Liſan* 200
48. *Auf einen verliebten Dichter* 201
49. *Auf einen Falſchen* 202
50. *Trankret.* *ebend.*
51. *Auf einen Praler* 203
52. *Auf einen verſtorbenen Hofmann* 204
53. *An Raps* 205
54. *An Markulf* 206
55. *An Korvin* 207
56. *An Raguſt* 208
57. *Auf einen verliebten Iüngling* 209
58. *Opin* 210
59. *Auf einen reichen Alten, der ſelten gab, aber beſtändig nahm* 211

60.

60. *Auf Ebendenſelben* Seite 212
61. *An Klucks* 213
62. *An Valer* 214
63. *Auf einen funfzigjährigen Poeten* 215
64. *Auf Ebendenſelben* 216
65. *Nigrotar* 217
66. *Auf einen Policeybürgemeiſter* 218
67. *Grabſchrift auf Petrikon* 219
68. *Auf einen Verabſchiedeten* 220
69. *Auf Petar* 221
70. *Unterredung zwiſchen einem vornehmen Staatsminiſter und Bauer* 222
71. *Auf den Herrn von Puff* 227
72. *Auf Metar* 228
73. *Kav* 229
74. *Auf einen verſtorbenen zärtlichen Dichter* 230
75. *Auf das Glück* 232

76. *An Korack* Seite 232
77. *Auf einen Blaſebalgmacher* 234
78. *Auf Rappill* 235
79. *Auf einen Spieler* 236
80. *Uphar* 237
81. *Auf einen, der viele Bücher hatte, und ſie nicht zu gebrauchen wuſste* 238
82. *Argir* 239
83. *Ueber das Sprüchwort: Es iſt nicht alles Gold was glänzet* 240
84. *An Tav* 241
85. *Rimp* 242
86. *An Floxs* 243
87. *Auf den Herrn — — von W —* 244
88. *Blekar* 245
89. *Auf Matz* 246
90. *Auf Meviſt* 247

Egiſt und Kloe.

Egiſt.

Ach, liebe Kloe, Du nimmſt an allem was mir begegnet aufrichtigen Antheil, und meine Traurigkeit geht Dir mit gleicher Empfindung zu Herzen.

Er ſtarb, mein Bock ſtarb mir;
Es war das ſchönſte Thier,

Das bey der Heerde war,
Nie dacht ich der Gefahr.
O klage doch mit mir!
Todt ist das gute Thier!

Kloe.

Du bist beklagenswerth, liebster Egist, aber, ach, auch mich schmerzt der Tod meiner Finke, welche mir mein geliebter Acest jüngst verehret hat.

Iüngst sang er noch so schön;
Entzükket blieb man stehn,
Und hörte den Gesang,
Oft ganze Stunden lang.
Nie freut ich mich so sehr.

Ach, izt ist er nicht mehr;
Egist, das schmerzt mich sehr!

Egist.

Hör auf, liebe Kloe, dich über einen Verlust zu härmen, den ich, oder Acest dir leicht wieder ersezzen kann. Aber mein Bock, liebe Kloe, mein Bock war der beste unter allen Heerden.

Er tanzte auf den Hinterfüssen,
Sobald ich nur die Flöte nahm,
Wer wird hinfort mein Leid versüssen,
Und wer bewachet Schaf und Lamm?
Wie gross, wie gross ist nicht mein Gram!

Kloe.

Du daureſt mich, lieber Egiſt, und deine Klagen gehen mir zu Herzen; aber auch mich betrübt der Tod meiner Finke, welche oft die einſamen Stunden mir verſüſste.

Oft wann er ſang, ſo war mein Herz
Der Liebe ganz geweiht.
Bald ſang er in die Seele Schmerz,
Bald lauter Zärtlichkeit.
Wie groſs, wie groſs iſt nicht mein Leid!

Ismen

Ismen und Galate.

Ismen.

Galate, ach unerbittliche Galate, soll ich verzweifeln? Wie lange bleibst du unbezwinglich und widersezzest dich meinen Thränen. Hörst du nicht die Klagen der Liebe, die dein Herz zum Mitleiden auffordert.

Ach lass dich endlich doch erweichen,
Bezwing dein Herz und säume nicht;
Soll ichs mit einem Stein vergleichen,
Dem Sprache und Gefühl gebricht?
Nein, Galate, das kann ich nicht.

Galate.

Wie? Ismen, du sprichst von Liebe, von Unerbittlichkeit und Mitleiden. Bin ich nicht freundschaftlich, aufrichtig und zärtlich, und doch wagst du es, mein Herz mit einem Steine zu vergleichen.

Ist nicht mein Herz wie deins geschaffen,
Hab ich nicht zärtliches Gefühl?
Ismen, wie kannst du mich bestrafen,
Da ich nicht lieben kann und will.
Wie vieles machst du mir zu schaffen.

Ismen.

Grausame, wie soll ich dich nennen? doch schöne und geliebte Galate; erwei-

che dein Herz, und erwekke die zärtliche Leidenſchaft, die du in deiner Seele erſtikkeſt.

O möchte ſie die Liebe wiſsen,
Die in dem edlen Buſen wohnt;
Wie würde Galate mich küſsen,
Sie, die mein Herz izt nicht verſchont,
O Liebe, wie wirſt du belohnt!

Galate.

O ſchone, Iſmen! ſchone der Klagen und Seufzer! Was kränkeſt du dein betrübtes Herz, und beunruhigeſt Galate durch deine Thränen.

Ich will von Liebe nichts mehr hören,
Vernimm es, zärtlicher Ismen;
Doch wird dein Gram dich nicht verzehren,
Dein Kummer mir zu Herzen gehn?
Ach ja, das wird gewiſs geſchehn:
Drum küſs und liebe mich Ismen!

Erva und Ikon.

Erva.

Wie sehr Ikon, wie sehr hab ich dich gesucht, und wie angst war mir, da ich dich bey der Heerde nicht fand.

Wie ein Lamm das sich verirrt,
Auf bebuschter Heide;
So ging ich, mein lieber Hirt,
Ohne alle Freude.
Aber plözlich traf ich dich;
Ikon, ach wie freut das mich.

Ikon.

O liebe Erva, und du hast mich gesucht? Ich ging ein buntes Körbchen von feinen Weiden für dich zu flechten, die ich an diesem Bach suchte, und sieh, es ist mir gerathen, hier ist es:

Trage, Schäferinn, allein,
Mir den Korb zu Ehren;
Sammle schöne Blumen drein,
Die ihn nicht beschweren.
Aber, denk auch stets dabey:
Ikon liebt, und bleibt dir treu?

Erva.

Habe Dank, liebster Ikon, für dein Geschenk, womit du deine Zärtlichkeit mir

zu

zu erkennen gibſt. Möcht ich deine Liebe dir belohnen können, die dein redliches Herz für mich aufopfert.

Nimm den treuen Dank doch an,
Den mein Herz dir giebet.
Alles, was es ſagen kann,
Iſt: daſs es dich liebet.
Stimmſt du mit mir überein,
So ſoll es dir eigen ſeyn!

Ikon.

Schöne Erva, du betäubeſt mit deiner Liebe mein ganzes Gefühl. O wie viel hab ich deiner Sorgfalt und Aufrichtigkeit zu danken.

Nimm

Nimm dies treue Herze an,

So ſich dir ergiebet;

Das aufrichtig ſagen kann,

Daſs es dich treu liebet.

Fröhlich ſtimmt es mit dir ein,

Es ſoll dir ſtets eigen ſeyn!

Milint.

Milint.

Wie wunderlich ist mir, seit dem ich Silvia
In einem Rosenkranz am Bache gehen sah.
Schlank wie ein junger Baum, so schön wie die Göttinnen,
Stand sie und sprach mit mir, noch staunen meine Sinnen.
Du junger muntrer Hirt, sprach sie, wo willst du hin,
Vielleicht, suchst du verirrt, hier deine Schäferinn.

O

O wie beſchämt war ich, denn ich und
meine Schweſter,
Sie war nicht weit von mir, wir ſuchten
Vogelneſter.
Ich ſchwieg: doch Silvia war dennoch
dreiſt und frey,
Sie pries mein Haar, daſs es ſo ſchön, ſo lok-
kigt ſey.
Bald ſah ſie nach dem Strauſs, bald nach
dem Band am Hute,
Bald nach dem Schäferſtab, wie wurde mir
zu muthe.
Drauf ſezte ſie ſich hin, und ich mich ne-
ben ihr,
Sie druckte meine Hand, und ich war
auſser mir.

Mein

Mein Alter musst ich ihr und meinen Namen sagen,
Und ich erröthete, bey allen ihren Fragen.
Ach! was ich da empfand, das wisst ihr Götter nur,
Wo ist die Schäferinn, auf unsrer ganzen Flur,
Die Silvia an Reiz und Schönheit überwindet;
Sie, die mein frohes Herz durch Liebe hat entzündet.
O hätt uns doch daselbst, kein Ongefehr getrennt,
Vielleicht, dass sie alsdann mir einen Kuss vergönnt;
Vielleicht, doch, ach, umsonst — kein Trost heilt meine Wunde;
Ich denke noch entzückt an diese süsse Stunde!

Egist.

Egiſt und Ariſt.

Egiſt.

Wohin, mein lieber Ariſt, ſo eilfertig in früher Morgenſtunde. Du biſt mit der Wachtel erwacht, oder mit der Amſel, die kaum der jungen Brut ihr Futter gereichet.

Ich will den beſten Kranz izt winden
Von Blumen, die der Thau noch küſst;
O möcht ich doch die ſchönſten finden
So ſchön als meine Kloe iſt:
Die mich treu liebt und zärtlich küſst.

Egiſt.

Egiſt.

Ich will mit dir gehen, zärtlicher Ariſt, und dir die Gegend zeigen, wo gelbe Schlüſselblumen, geruchvolle Waldlilien und duftender Timian ſtehet, da wollen wir den Kranz vollenden, ehe Kloe zur Heerde kömmt.

Voll Entzükken wird ſie ſich
Mit dem Kranz behängen;
Freudenthränen werden ſich
Aus dem Auge drängen;
Und in dieſe Luſt werd ich,
Als dein Freund, mich mengen.

Arist.

Ia, Egist! dein zärtliches Herz soll an aller meiner Freude Theil nehmen. Wen hab ich lieber, als Kloen, und dich?

Ich will mich dir zu eigen geben,
O Kloe, dieses Herz sey dein;
Verhaßt ist mir das Schäferleben,
Wenn ich soll ohne dich mich freun:
Mein treues Herz sey ewig dein!

Philint.

Philint ging kummervoll, und ſang dem
stillen Haine,
Den ſchweren herben Gram, oft ſpät bey
Mondenſcheine.
Ich Unglückſeliger, ſprach er oft voller
Pein;
Wen trifft ein gröſsrer Schmerz, Philint,
als dich allein.
Ihr Götter! bin ich dann zur Trübſal aus-
erkoren?
Ach, ich Unglücklicher! warum bin ich
geboren;

Erschuft ihr mich denn nur zu meiner
Quaal und Pein?
Wie glücklich wär ich doch, wenn ich
nicht mögte seyn.
So klagt' er bey sich selbst: allein, das Schicksal wollte,
Dass er der Tugend noch zum Beyspiel
dienen sollte.
Verzweiflungsvoll ging er jüngst in den
Wald am Bach,
Und dachte seinem Harm und seinem Kummer nach;
Als er von ohngefähr, schnell einen Geist
erblickte,
In göttlicher Gestalt, der Engeln gleich,
entzückte.

Philint,

Philint, ſo hub er an, was grämeſt du dich doch?
Die Fürſicht die dich liebt, beſchüzzet dich ja noch.
Du biſt geſund, und haſt nicht Mangel am Verſtande,
So glücklich wie du biſt, iſt ja kein Mann im Lande.
Was härmeſt du dich denn? die Fürſicht die dich liebt,
Hat dich ſo reich beglückt, warum biſt du betrübt?
Sey weiſe: faſſe dich auch in den ſchwerſten Stunden,
Der Sieg iſt dir gewiſs, der Harm wird überwunden.

Nur trau der Fürſchung, die alles weis-
lich lenkt,
Die dir, eh du es glaubſt, das, was dir nützlich, ſchenkt;
So ſprach er, und verſchwand, Philint pries ſein Geſchikke,
Und ſah dem Geiſt noch nach mit thränenvollem Blikke.

Elpin.

Elpin.

Elpin.

Hier in diesem dunklen Haine wohnt Heloris, meine Schöne, die mein Herz inbrünstig verehret.

O wie reizend und wie schön
Bist du, liebe Heloris.
Schöner wie die Gratien
Bist du ganz gewiss,
Meine holde Heloris!

Wie oft, o wie oft hab' ich das Glück, den Reiz der Liebe und die süssen Augenblikke derselben an ihrer Seite empfunden.

Liebe, Liebe, o wie süſs
Biſt du Liebenden;
Du haſt mir und Heloris
Oftmals zugeſehn:
Wenn wir uns umarmeten.

Wann werden die Stunden wieder erſcheinen, und die Freuden zurückkehren, die ich in ihren Armen genoſſen.

Kehret, eilet doch zurück,
Ihr geliebten Stunden;
Wo ich ohne Hinderniſs
Meine ſchöne Heloris
Zärtlich überwunden.

Ach möcht' ich dich bald wieder umarmen, ſchöne liebe Heloris, dich, die du die Hälfte meiner Seele mir entwandt haſt.

Was für eine Aue wird
Itzt ihr Fuſs betreten;
Welcher junge ſchöne Hirt
Wird ſie itzt anbeten?
Doch ſie liebt mich ganz allein,
Heloris bleibt ewig mein!



Egist.

Egist.

Egist war kummervoll, doch mehr Melancholie,
Verwundete sein Herz, und die verliess ihn nie;
Wie oft vergoss er nicht einsam die herbsten Thränen,
Und er beklagt umsonst den Tod von seiner Schönen.
Philinde, rief er, ach! liebst du mich itzt nicht mehr?
O gieb der Zärtlichkeit, den Klagen doch Gehör!

Komm in die Welt zurück, die meinen Gram vermehret,
Der ſchon den kranken Leib, der Glieder Bau zerſtöret.
Umſonſt, du fühlſt den Harm, du ſiehſt den Kummer nicht,
Der in der Seele wohnt, und mir das Herze bricht:
Der meine Tage wird zu meiner Ruh beſchlieſſen,
Weil ich Philinden kann nicht mehr mit Inbrunſt küſſen.
Weil ich an ihrer Bruſt nicht mehr beglücket bin,
Ihr Götter, nehmt mich auch zu eurer Wohnung hin.

So

So klagt' Egiſt und gieng, bey ſanftem Mondenſcheine,
Spät zu Philindens Grab, durch ſtille dunkle Haine:
Nahm junge Blumen mit, beſtreuete das Grab,
Und wiſchte ſich betrübt den Strom von Zähren ab.
Bis daſs der Mond verſchwand, der Morgenſtern ſich ſchmückte,
Und Phöbus voller Pracht den Horizont entzückte:
Da ſtand er auf und gieng zu ſeiner Hütte hin,
Und härmte ſich ganz matt, um ſeine Schäferinn:

Bis

Bis daſs nach kurzer Zeit die Fürſicht es
nun wollte:
Daſs auch Egiſtens Schmerz ein Ende ha-
ben ſollte.

Phillis.

Phillis und Daphnis.

Phillis.

Wenn sich der junge Lenz zu unsrer
Freude schmükket,
Und voller Anmuth uns mit seiner Lust
entzükket;
O dann erfreuet sich ein jedes fühlbar
Herz,
Vergessen wird der Gram, willkommen ist
der Scherz.
Doch wenn die Liebe sich in unsre Seele
schleichet:
So ist der Winter schön, wenn gleich der
Lenz entweichet;

Dann

Dann fühlt man, wie Amint, der ſeine
Kloe küſst,
Wie ſüſs, wie angenehm, die reine Liebe iſt!

Daphnis.

Ia, Phillis! du haſt recht, nichts übertrifft
die Liebe,
Sie heitert alles auf, und macht den Geiſt
nicht trübe;
Es fliehet aller Gram in einem Augen-
blick,
Sie macht die Stunden kurz, und theilt mit
uns ihr Glück.
O wie wird Kloe nicht ſich mit Amint
vergnügen,
Wenn er in ihrem Arm, an ihrer Bruſt wird
liegen;

Mir

Mir klopfet ſchon das Herz, wenn dieſer Tag anbricht,
So ſehnlich wünſcht Amint vielleicht ihn ſelber nicht!

Phillis.

Auch ich will meine Luſt und meine Freude finden,
Und dieſem edlen Paar zum Kranz die Blumen winden;
Ich ſuche ſie mit dir, mein Daphnis, überall,
In Tahl, in Feld und Wald, und bey dem Waſſerfall.
Ich will die Mirthe hier, vereint mit ſchönen Blüten,
Mit ſchweſterlicher Hand, voll Zärtlichkeit anbieten;

Und

Und einen ſanften Kuſs den Roſenlippen
weihn,
Dies wird die gröſste Luſt für meinem
Herzen ſeyn!

Daphnis.

O, Phillis! laſs mich nur der Blumen we-
gen ſorgen,
Ich ſuche ſie mit dir am heitern Früh-
lingsmorgen;
Wir finden ſie gewiſs, ich weis ſchon, wo
ſie ſtehn,
Narciſſen, Rosmarin, und Liljen, Tau-
ſendſchön,
Sind längſt zum Kranz beſtimmt; es wird
mir ſchon gelingen,

Allein, ich muſs Amint noch mehr als Blumen bringen,
Ich will den beſten Bock von meiner Heerde weihn,
Der ſoll beym Hymensfeſt ein frohes Opfer ſeyn!

Phillis.

O wie wird Kloe nicht dereinſt im Kranze prangen,
So wie der Frühling blüht, ſo blühen ihre Wangen;
Kein Mädchen auf der Flur iſt ſchöner, als wie ſie,
Ihr Reiz, ihr ſanfter Reiz, iſt ohne Zwang und Müh.
Wie mancher Schäfer iſt ihr heimlich nachgegangen,

Und

Und niemand konnte ſie, als wie Amint, erlangen:
Wer ſollte ihrer mehr, als wie er, würdig ſeyn,
Kein Herz liebt zärtlicher, als wie ſein Herz allein!

Daphnis.

Du giebſt doch auch ein Lamm zu dieſem Freudenfeſte,
Ia, Kloe! und noch mehr, gewiſs das allerbeſte?
Und wär Amint auch nicht ſo nah mit uns verwandt,
So ſchenkteſt du, ich weis, ihm dennoch Blum und Band.

Ihm, den jedweder liebt, um ſeiner Tugend wegen,
Die Götter wollen ihn mit ſeiner Phillis ſegen;
Und dieſem edlen Paar das beſte Glück verleihn,
Daſs ihre Liebe mag der Tugend Muſter ſeyn!

Aglaja.

Aglaja, ſchön und jung, zärtlich und zum Geſange gewöhnt, erwartete ihren geliebten Damöt bey der Abendröthe am Bache. Ungeduldig über ſein Verzögern, ſtimmte ſie ihre Leyer, und ſang ihm voll Kummer entgegen.

Was fühlt mein Herze nicht für Pein,
Da mich Damöt vergiſst?
Wie kann die Liebe gröſser ſeyn,
Als wie ſie bey mir iſt.
Ach! wenn es dir zu Herzen geht,
Warum verziehſt du denn, Damöt?

Die Echo ſang die Klagen nach,
Und wiederholte, was ſie ſprach:
Damöt! Damöt! Damöt!

Noch kömmt er nicht, da die letzte Röthe bald hinter den Berg fährt; noch nicht, da die Wachtel ſchon ihren Gatten lockt, und der Abend am Horizont ſteigt?

Iſt ein Unfall ſchuld daran,
Daſs du muſt verziehn?
Hat dir jemand Leid gethan,
O ſo haſs ich ihn!
Oder ſucheſt du, Damöt,
Noch ein Lamm das irrig geht?

Die Echo ſang die Klagen nach,
Und wiederholte, was ſie ſprach:
Damöt! Damöt! Damöt!

Wie,

Wie, wenn die Dämmerung mir nicht trügt, ſo kömmt dort jemand den Berg herunter? Ia! es eilt näher zu mir, und mein Herz ſagts, daſs es Damöt ſey!

Schon wallt mein Blut vor Freud und Luſt,
Ihm einen Kuſs zu weihn;
Schon klopft mein Herz in meiner Bruſt,
Ach möchts Damöt doch ſeyn?
Er iſts, weil er ſo hurtig geht:
Es iſt mein zärtlicher Damöt!

Die Echo ſang die Freude nach,
Und wiederholte, was ſie ſprach:
Es iſt mein zärtlicher Damöt!

Kloe und Philint.

Kloe.

Ist mir doch noch kein Sommer so schnell als dieser entflohn! Es dünkt mich, lieber Bruder Philint, als wär es der gestrige Tag gewesen, da wir die Heerde zur bunten Weide brachten, du führtest die Schaafe, und ich die jungen Lämmer.

Welch ein frohes Lustgeschrey
Hört' man hin und wieder;
Und wie tönte die Schalmey
Nicht in unsre Lieder.

Jede junge Schäferinn
Sah man Kränze winden
Von Narcissen und Iesmin.
Wo ist das Vergnügen hin,
Da die Blumen schwinden?

Philint.

Ja! Kloe, liebe Schwester Kloe! ich erinnre mich noch jeder fröhlichen Begebenheit, die uns der Lenz verursachte. Er ist den Liebenden erfreulicher, als den Bienen die Blüten, oder dem Landmanne der goldene Herbst, mit seinen reichen Früchten.

O wie schön und angenehm
Sind die bunten Matten

Für die Liebe; wie bequem
Küſst man in den Schatten:
Wo die Sonne nicht hindringt;
Und wo jeder Vogel ſingt:
Liebe deinen Gatten!

Kloe.

O lieber Philint! deine ſanften Empfindungen erfreuen mein Herz. Aber, woher weiſt du, daſs die Liebe gern im Schatten und auf ſchönen Fluren wohnet, da doch dein Herz bis itzt von ihren Pfeilen nicht verwundet iſt? Haſt du etwa Kloen behorcht, und geſehen, wie Mirtill ſie geküſst, und wie Kloe ihm dafür einen Kranz gewunden?

Ist es doch dein bester Freund,
Der mich wie dich liebet;
Der es redlich mit mir meint,
Und sein Herz mir giebet.
Soll ich meine Zärtlichkeit
Gegen ihn erstikken,
Und ihm nicht zur Frühlingszeit
Kranz und Bänder schikken?

Philint.

O liebe Schwester! du glaubst doch wohl nicht, daſs ich dir deine Freude miſsgönne? Nein, Kloe! ich liebe Mirtill, so zärtlich wie mich selbst. Aber, warum suchst du mir deine Liebe zu verhehlen, woran ich den gröſsten Antheil nehme?

Glaube, daſs ich mich betrübe,
Wenn du mir dein Herz verſchlieſst;
Kennſt du eine gröſsre Liebe,
Als wie meine Liebe iſt?
Die mein Herze nicht verſchlieſst,
Alle Fehler gern vergiſt,
Und dich liebt, und ehrt und küſst!

Kloe.

Du machſt mein Herz, das dich zärtlich liebt, durch deine Umarmung wehmüthig. Vergieb, liebſter Philint! der Liebe ihre Fehler, die für mich und Mirtill bey dir um Verzeihung bittet!

Solche

Solche Fehler wirken nur
In verliebte Seelen;
Ihre zärtliche Natur
Macht oft, daſs ſie fehlen.
Wer kann ihnen widerſtehn,
Allen ſanften Trieben?
Das wirſt du in Zukunft ſehn,
Wenn du auch wirſt lieben!

Aret.

Aret.

Der arme, aber redliche Aret, ernährte sich lange kummervoll in grosser Dürftigkeit, und vertraute den Göttern und ihrer weisen Fürsicht in allen Trübsalen.

Ihr Götter! sang er alle Morgen,
Euch dank ich jeden Augenblick;
Ihr werdet liebreich für mich sorgen,
In eurer Hand ruht mein Geschick.
Euch preisen, sey allein mein Glück!

Nie beschwerte sich Aret über eine Widerwärtigkeit, sondern mit einer gelasse-

lassenen Standhaftigkeit ertrug er sein Leiden mit Geduld.

Von eurer Hand kömmt Trost und Fülle,
Ihr Götter! segnet wen ihr wollt;
Ich bin bey meinem Leiden stille,
Und bitte nicht um Glück und Gold.
Ihr Götter! segnet wen ihr wollt.
O seyd mir armen Schäfer hold.

So sang Aret, und nie bestürmt' er die Götter mit tobenden Wünschen. Aber sie segneten ihn plötzlich wegen seiner Tugend und Redlichkeit, und ihn nannte man den glücklichsten Schäfer Arkadiens.

Euch danke ich für eure Gaben,
Womit ihr Götter mich erfreut;
Ihr müſst dafür ein Opfer haben,
Hier iſt mein Herz voll Dankbarkeit.
Euch Götter ſey es ſtets geweiht!

Amint.

Amint.

Wie groſs iſt nicht mein Gram: ſo ſprach Amint betrübt,
Den ſeine Lesbia, verſtellt, doch heimlich liebt.
Mir iſt, ſo hub er an, die Flur ſchon längſt zuwider,
Ich ſinge Lesbien umſonſt die ſchönſten Lieder.
Verhaſst iſt mir der Hain, verhaſst das bunte Thal,
Ich fühle, wo ich bin, im Herzen neue Quaal.

So dacht er, als er einſt das gröſste Leid verſpürte,
Als ihn von ohngefähr die ſchöne Daphne rührte.
Sie nahm ſein zärtlich Herz durch ihre Schönheit ein,
O Lesbia, du wirſt nunmehr vergeſſen ſeyn.
Es wird dein ſanftes Herz bey dieſem Tauſch verlieren,
Und den Amint wird nur die ſchöne Daphne rühren.
Allein, ihr Götter, fügt das was ſich fügen muſs,
Amint fleht Daphnen an, um einen holden Kuſs.

Sie

Sie schlägt ihm alles ab, er darf ihr nichts mehr sagen;
Unglücklicher Amint, wie bist du zu beklagen;
So dacht er da bey sich. Doch ganz von Ohngefähr
Kömmt Daphne die ihn liebt; Amint, was willst du mehr?
Ach, ich Bekümmerter, spricht er zu ihren Füssen;
Doch Daphne lässt sich schnell von ihm mit Inbrunst küssen.
Wo bin ich? ruft Amint in diesem Augenblick,
Euch Götter danke ich entzückt für dieses Glück;

Ihr füget alles wohl, beglückt ſind meine
Stunden:
Durch euch hab ich den Harm, den ich
trug, überwunden!

Kloe und Daphnis.

Kloe.

Ach, Daphnis! freue dich, der Lenz
kömmt bald heran,
Da man den Heerd verläſst, die Lämmer
weiden kann;
Da ſich Wald, Thal und Feld, und jede
Blum verjünget,
Und jeder Vogel uns ein Lied voll Anmuth
ſinget.

Daphnis.

Ich bin erfreut, wie du, daſs uns der Froſt
verläſst,

Schon denk ich ganz entzückt an unser
frohes Fest;
Wo jede Hirtinn sich mit ihrem Schäfer
küsset,
Um deren glatte Stirn ein Kranz von Veil-
chen schliesset.

Kloe.

Mein Herz klopft schon vor Lust, den hol-
den Lenz zu sehn,
Er gleicht an Jugend dir, er ist, wie du, so
schön;
Bey seiner Ankunft will ich ihm ein Opfer
weihen,
Es ist mein buntes Lamm, es wird mich
nicht gereuen.

Daphnis.

Wen nimmt dein holder Reiz, o Kloe, doch nicht ein?
So ſchön als wie du biſt, kann nicht der Frühling ſeyn.
Ich will, biſt du mir hold, die Heerde gern hingeben,
Du biſt, da du mich liebſt, mein Troſt, mein Glück und Leben.

Kloe und Daphnis.

Kloe.

Ja, Phillis liebt nunmehr. Ich hab es
selbst gesehn,
Sie lief itzt in den Busch zu ihrem Da-
maren.
Ein schöner Blumenkranz von Veilchen und
Iesmin
Schlang sich um ihre Stirn. So lief sie zu
ihm hin.
Und einen andern Kranz von Majoran und
Mirten

Trug ſie an ihrem Arm. Er war für ihren Hirten.
O hätteſt du geſehn, wie froh der Schäfer lachte,
Als Phillis dieſen Kranz ihm zum Geſchenke brachte!

Daphnis.

Wie? Kloe; dieſe Luſt haſt du mit angeſehn?
Was ſprach der Schäfer doch, der liebe Damaren?
Gewiſs, er war erfreut; er blieb entzükket ſtehn,
Als er die Phillis ſah, die wie Cythere ſchön?

Nicht wahr, ſein Auge floſs von ſanften
Freudenthränen,
Und Phillis weinte mit? das ſind die ſchön-
ſten Scenen!
Und küſst er nicht darauf mit Innbrunſt
ihre Wangen,
Und blieb voll Zärtlichkeit an ihren Lip-
pen hangen?

Kloe.

Das alles, und noch mehr. Sie küſtsen
Stunden lang,
Bis Damaren entzückt in ihre Arme ſank.
Wie ſüſs, wie angenehm muſs reine Liebe
ſeyn!
Kein Herz liebt zärtlicher, als nur ſein Herz
allein.

Ver-

Vernunft und Redlichkeit, vereint mit allen Gaben,
Besitzet Damaren; drum muss ihn Phillis haben:
Denn wo trifft man ein Herz, das ihrem gleich zu nennen?
Der Schäferinnen Chor muss ihr den Vorzug gönnen.

Daphnis.

Ia, Kloe, das ist wahr. Wer ist, der sie nicht ehrt!
Ihr tugendhaftes Herz, ihr Reiz ist liebenswerth.
Sie nimmt, und weis es nicht, gleich aller Herzen ein.

Mit ihr muſs Damaren vollkommen glück-
lich ſeyn.

Ich kenn ihr edles Herz und ihre reinen
Triebe.

Aufrichtig gönn' ich ihr das ganze Glück
der Liebe.

Ich will den Damaren voll heiſser Innbrunſt
küſsen:

Denn den, den Phillis liebt, werd ich auch
lieben müſſen.

Kloe.

Bald, liebſter Daphnis, bald wird dieſes
Feſt geſchehn:

Bald wird ſie zum Altar mit einem Kranze
gehn!

Es

Es müsse dieser Tag voll süsser Freude seyn!
Kein Unmuth oder Gram schleich in das Herz hinein!
Die Seele werde nie von finstern Wolken trübe!
Bey ihnen wohne stets das grösste Glück, die Liebe!
Dies alles wollen wir von Gottes Güt erbitten,
Er segne dieses Paar auf allen seinen Schritten!

Daphnis.

Komm, Kloe, komm, eh uns ein Augenblick entgeht,
Weil bald das Abendroth am Firmamente steht.

Komm,

Komm, laſs uns in das Thal, komm laſs uns eilig gehn,
Da finden wir den Freund, den treuen Damaren,
Vielleicht daſs er nach uns ſchon von den Hügeln blikket,
Und Phillis ſich zum Feſt des Hymenäus ſchikket,
Für ihren Schäfer und für ſich um Glükke flehet.
Beglückt ſey dieſes Feſt, ſo dieſes Paar begehet!

Amor.

Amor.

Amor, der listige Bezwinger der Herzen, hatte sich einst in die schönste Schäferinn Arkadiens verliebt, deren Reize alle Schäfer der Flur bewunderten.

Sie sass bey vollen Rosenhekken,
In einem seidenen Gewand;
Und brach, den Busen zu bedekken,
Die schönste Rose mit der Hand.
Als Amor plötzlich vor ihr stand:
Den Stab, als Schäfer in der Hand.

Wer

Wer biſt du, ſprach die holde Schöne ſchüchtern, aber leutſelig; und warum erkühneſt du dich mich zu beunruhigen?

Verzeih es, ſchönſte der Göttinnen,
Ich bin, du ſiehſt es ſelbſt, ein Hirt:
Der deine Liebe zu gewinnen,
Ein fühlbar Lied dir ſpielen wird.
O daſs es dir doch wohl gefiel:
Mein kleines ſanftes Saitenſpiel!

Wie, du junger Schäfer, du willſt mir ein Lied ſingen? Hab ich doch noch keins von dir gefordert. Indeſs, ich will aufmerkſam ſeyn, und die Empfindung deines Herzens aus den Tönen deiner Leyer vernehmen, du wirſt itzt ſingen:

Was

Was ist Liebe ohne dich?
Holde Schäferinn!
Nur dein Reiz bezaubert mich,
Schönste Königinn!

Ach! ein Kuſs von dir, ein Kuſs
kann mein Herz erfreun;
O so fasse den Entschluſs,
Um mir hold zu seyn!

Noch bin ich ja glatt und zart,
Wie die Jugend, schön;
Und du siehst noch keinen Bart
Auf dem Kinne stehn.

Kann die Lilje, die man bricht,
Schöner, wie ich, blühn;

Sprich: ob mir an Anmuth nicht
Mehr als ihr verliehn!

Ist auf diesem Rosenbeet
Selbst die Königinn
Von den Blumen, die hier steht,
Mir wohl vorzuziehn?

Ihre Blüte währet nur
Eine kurze Zeit;
Aber uns gab die Natur
Reiz zur Zärtlichkeit.

O so lass die Jugend dir
Doch zu Herzen gehn;
Schöne, Schöne, lass mich hier
Nicht vergebens flehn!

Diese Thräne, welche sich
Aus dem Auge drückt,
Sagt: dein Schäfer wird durch dich
Nur allein beglückt.

Folge, folge der Natur,
Die dein Herz gebeut;
Du sollst lieben: du lebst nur
Eine kurze Zeit!

Du umarmst mich, o mein Heil!
Es ist mir geglückt.
„Hier, sagt man, hat er den Pfeil
„Ihr ins Herz gedrückt!

Galate.

Galate war jung und ſchön. Ihr Vater hatte ſie in der Tugend unterrichtet und ihr eine triftvolle Heerde hinterlaſſen, die ſie wechſelsweiſe mit ihrer Mutter, oder Daphnis, mit dem ſie auferzogen war, hütete.

Es war kein Mädchen auf der Flur
So ſchön gebaut, wie ſie;
Iung, wie der Lenz, frey von Natur,
Und nicht durch Zwang und Müh.
Harmoniſcher war kein Geſang,
Als der von ihren Lippen klang.

Um ihre Hütte versammleten sich die jungen Schäfer, die ihr aufmerksam zuhöreten, aber lieber sah sie den Daphnis, wenn er mit seiner tonvollen Leyer ihren Gesang begleitete, oder aber, wenn er selbst zu den melodischen Tönen ein sanftklagendes Lied anhub.

Ganz voll Gefühl und Zärtlichkeit
War sein empfindsam Herz;
Er klagte Galaten kein Leid,
Sang seinen eignen Schmerz.
Und wenn sie ihm ein Mäulchen gab;
So wischt' er sich die Thränen ab.

Warum, sprach Galate, liebster Daphnis! warum weinest du, so oft ich dich küsse,

und was bedeuten die Thränen deiner Wangen?

Laſs dich meine Zärtlichkeit,
Galate, belehren;
Singet Daphnis dir ſein Leid,
So verzeih der Zähren.
Denn dein Vater liebte mich;
Galate, ſo treu, als dich!

Ach, Daphnis! wen ſah er lieber als dich? Daphnis, ſprach er, wenn ich ſterbe; ſo belohne deine Tugend meine Lehren, und da drückt' er unſre Hände in die ſeinigen, und gab uns ſeinen Segen!

Daphnis! ich verehre dich,
Sind dir meine Triebe

Nicht bekannt? o liebe mich
So, wie ich dich liebe!
Dir will ich mein Herze weihn;
Stimmst du mit mir überein?
Ewig, ewig bin ich dein!



Damoet und Daphne.

Damoet.

Mit wem, o Daphne! mit wem soll ich mein Glück vergleichen? Du liebst mich, holde Schöne, und schon drey Sommer-lang nennst du mich den zärtlichen Damoet, deinen treuen Geliebten.

Ich will mich dir zu eigen geben,
Mein treues Herz sey ewig dein;
O Liebe, du beseelst das Leben,
Kann ein Geschenk kostbarer seyn,
Als Daphne, die du mir gegeben?

Daphne.

Lange, mein Damoet, fesselte mich deine Tugend, und dein edles Herz; indessen verbarg dir meine Sprödigkeit die zärtliche Neigung meiner Seele. Aber länger könnt' ich der Empfindung nicht widerstehen, denn die Liebe überwand mich.

Weis sich die Liebe zu verhelen,
Dies ist die schönste Eigenschaft;
Kann sie durch Ehrfurcht sich empfehlen,
So zeigt sie ihre gröſste Kraft
Bey allen tugendhaften Seelen.

Damoet.

O wie selig war der Augenblick, der mir den Triumph über dein Herz verschaffte!

Nun vertausch' ich mein Schicksal mit keinem Sterblichen.

So soll ich itzt mein Heil geniessen,
Womit die Götter mich beglückt;
Und deine Rosenwangen küssen,
O Daphne, die mein Herz entzückt.
Wohl mir, wie sehr bin ich beglückt!

Daphne.

Komm, mein Damoet, hier nimm diesen Kuss, das Pfand meiner Zärtlichkeit von meinen Lippen. Du erwarbst mein Herz nicht allein durch Schönheit und Anmuth, sondern durch deine Tugend.

Auch mich ergötzet deine Jugend,
Damoet, und deine Zärtlichkeit;
Doch mehr entzückt mich deine Tugend,
Der ich mein Herz allein geweiht.
Wohl mir, wie ſehr bin ich erfreut!



Klitis und Elmir.

K. Wie treff ich dich, Elmir,
So zeitig und allein?

E. Ich ſuche Blümchen hier,
Sie ſoll'n für Kloen ſeyn.

K. Für Kloe ſoll der Kranz,
Für deine Kloe ſeyn?

E. Mein Herz gehört ihr ganz,
Kein andrer nimmt es ein.

K. Wie ſehr erfreut bin ich,
Daſs ſie dein Herz begehrt.

E. Dies ist ein Ruhm für mich,
Ist sie nicht liebenswerth?

K. Ja, sie ist, wie man spricht,
Der Schäferinnen Zier.

E. O wie beglückt ist nicht
Ihr zärtlicher Elmir!

Damon und Kloe.

Kloe.

Wie kömmts, liebster Damon, so oft ich dich sehe, bist du traurig und missvergnügt, und scheinst dich über etwas zu härmen, was mich beunruhiget?

Damon, sprich: was dich betrübet,
Und was dir zu Herzen geht;
Bist du etwa auch verliebet,
Hat ein Mädchen dich verschmäht?
Komm, entdekke mir dein Herz:
Denn es rühret mich dein Schmerz!

Damon.

Damon.

Ach, liebste, schönste Kloe! wie, du nimmst Theil an meiner Traurigkeit, die ich dir ohne Schaam kaum sagen darf?

Ich bedaure meine Triebe,
Sie ernähren meinen Schmerz:
Wisse: daſs ich dich mehr liebe,
Kloe, wie mein eigen Herz.
Aber meine Blödigkeit,
Die verursacht mir mein Leid!

Kloe.

Und du hast mich geliebt, ohne deine Zärtlichkeit mir zu entdekken? O Damon, ich verehre dein Herz; aber ich hasse deine Blödigkeit!

Jüng-

Jüngling, laſs die Blödigkeit
Bey der Liebe fahren;
Sie erwekket Gram und Leid
In den jungen Jahren.
Liebe zärtlich, aber ſey,
Wie ein Stein, verſchwiegen:
So wirſt du mit deiner Treu,
Jedes Kind beſiegen?

NEUE

NEUE
PROSAISCHE
IDYLLEN.

Ariſt.

Ariſt ſaſs mit ſeiner geliebten Eridna unter dem Schatten eines Ulmbaumes, der am Waſſer ſtand, in vertraulich zärtlicher Unterredung. Lange ſchon hatten ſie ihr ſüſſes Geſpräch verfolgt, als Tytia, eine ſchöne Ziegenhirtinn, ſich zu ihnen nahete und ihrer Unterredung beyzuwohnen ſuchte. Mit einem freudigen Kuſs wurde ſie von Eridna bewillkommt,

und Arist, den die ganze Gegend wegen seiner Erzählungen liebte, muste ihr, nachdem sie sich gesezzet hatte, ein Geschichtchen erzählen.

Höre, hub er an, liebe Tytia, wenn ein junger und zärtlicher Hirt um deine Gegenliebe seufzet und dein Herz verlanget: o so lass ihn nicht vergebens flehen, damit die Götter mit ihrer nimmer ausbleibenden Strafe dich nicht heimsuchen. Hör die Geschichte:

Ein junger und reizvoller Rinderhirt, Oetes genannt, hatte sich in die Schäferinn Charis verliebt, die aber seiner zärtlichen

lichen Liebe aus Eigenſinn kein Gehör geben wollte. Einſt, da er mit thränenden Augen ſich zu ihr nahete, und ihr einen bunten Kranz der ſchönſten Blumen überreichen wollte, wurde ſie unwillig, und entfloh mit höhnender Mine, den Küſsen des flehenden Hirten. Indeſs, ach, kaum hatte ſie ſich aus dem Wege gewendet, als eine giftige Schlange, die ſie unverſehens getreten hatte, ſie unheilbar verwundete, und ihr einen ſchmähligen Tod verurſachte.

Man ſagt, ihr Geſchrey habe alle Hirten der Flur verſammlet, und mit Thränen

und ununterbrochenen Seufzen hätte sie reuend ihre Vergehung bekannt, und den Geist in den Armen ihres Geliebten aufgegeben.

Von Oetes aber, diesem zärtlichen Hirten, den der Todesfall seiner Charis so sehr geschmerzet, will man versichern, er habe sich nachher voller Gram über den betrübten Verlust ins Meer gestürzet. Thetys, die Gemahlinn des Neptuns, hätte inzwischen nicht zugegeben, daß er vertrinken sollte, sondern habe ihn in einen Wasservogel verwandelt, der vor Kummer ganz mager und dem mit seinem Leben

nichts

nichts gedienet, und welcher daher noch beſtändig verſuche, ob er ſich nicht im Waſſer umbringen könne.

So erzählte Ariſt die Geſchichte, und warnte die junge Tytia, daſs ſie einer aufrichtig zärtlichen Liebe nicht widerſtehen möchte.

Das verlorne Lamm.

Als die junge Kloe zur Abendzeit an einem Hügel einſt gehütet, und ihr beſtes Lamm vermiſst hatte, lief ſie ängſtlich durch die Gebüſche und ſpähete allenthalben den verwegenen Räuber aus, und forderte von jedem Schäfer ihr verlornes Lamm wieder. Bunt war das Lamm, ſprach ſie, bunt wie mein Schäferſtab, den der junge Daphnis mir geſchenkt. Es ſprang oft luſtig und fröhlich um mich her, es kannte meine Stimme, und fraſs den Klee aus meinen

meinen Händen. Wie oft ſaſs es auf meinem Schooſse, oder in meinen Armen; dann ſprach Daphnis, wenn er vorüber ging: ach, wenn Kloe mich ſo liebte, dann wollt' ich ihr meine halbe Heerde ſchenken. Ich weis, er liebt mich, ich will zu ihm gehen, er wird gern mein Lamm mit mir ſuchen, und wenn er es findet, dann giebt ers mir um einen Kuſs zurück. Itzt ging ſie hin zu Daphnis, er ſaſs an der Quelle und trug ihr buntes Lamm in ſeinem Arm. Ach, hub er freundlich an, liebe Kloe, ich kam hieher, meinen Durſt zu löſchen, und dein Lamm ſtand hier blökend einſam, und lief mir, als ichs lokte,

ſchnell in die Arme. Ich will es dir wiedergeben, aber Kloe, du muſt mich lieben, und mir einen zärtlichen Geſang ſingen. Kloe umarmte den Hirten vor Freuden, ſie ſatzten ſich an die Quelle, und in ſüſſer Melodie hub ſie den Geſang an:

„Euch ſing ich, ihr grünen Auen, ihr „Thäler mit mancherley Blumen ge„ſchmückt, ihr Berge voll duftender „Kräuter, die ihr den Menſchen zur Freu„de pranget, und mit den lieblich erquik„kenden Gerüchen ſein Herz wiederum „belebet, und jeder Kreatur Nahrung „und Unterhalt verleihet. Mit deinem „Einhergehen und fröhlicher Ankunft

„ver-

„verjüngte Natur, wird der unmuthige „und stürmische Winter mit seinen kur„zen und nebelvollen Tagen vergessen. „Den Kranken und Schwachen verlei„hest du mit deiner Wiederkehr neue „Stärke und frisches Leben, und den „Verliebten rege Empfindung, ihre Lei„denschaften mit heisser Zärtlichkeit zu „fühlen.

„Wie angenehm, wie lustvoll sind die „Fluren und Thäler dem liebenden „Schäfer, und seiner reizvollen Schöne, „wenn sie am frühen Tage die Morgen„sonne mit einem Gesange grüssen, oder „den schwülen Mittag unter den blühen-

„den

„den Ahorn verküſsen, und den fröh„lichen Abend, entweder bey der Quel„le, oder aber im weichen Graſe bey „der liederreichen Flöte verſcherzen.

„O Liebe, wer vermag dich und dein „lachendes Gefolge, wer vermag das „wechſelnde und reine Vergnügen zu „beſchreiben, womit du die Tugend be„lohneſt, die deiner Ankunft Thränen „der Freude weihet! welches Herz „ſchwillet da nicht vom regen Gefühle, „wenn der zärtliche Gegenſtand ſein gan„zes Herz voll reiner Liebe entfaltet, „wenn er alle Beſchwerniſſe beſieget, ſo „ihm den ſchönen Preis ſtreitig und ab-

wen-

„wendig gemacht. Ieder Tag gebieret „neue Freude, jede Stunde reizendes „Vergnügen, und alle Gegenſtände der „Natur ſcheinen ſich ihnen gefällig zu „machen.

„Auch ich liebe dich, Daphnis, deſſen „zärtliches Herz meine Seele entflammet, „ich liebe dich mehr, wie die Schaafe den „klaren Bach und die kräuterreiche Wie-„ſe, oder aber den vollen Brombeer-„ſtrauch die ermatteten Schnitter. Grü-„net, ihr Auen, blühet, ihr Blumen, und „duftet, ihr kräuterreichen Stauden, lieb-„licher, wenn Daphnis mich umarmt, „und ſeyd bey jedem kommenden Früh-

ling

„ling Zeugen unsrer aufrichtigen Zärt-
„lichkeit.„

So hatte die liebreiche Kloe gesungen! Daphnis saſs in stiller Entzükkung und horchte noch aufmerksam auf ihr Lied. Aber, bald sprang er auf, umarmte die tugendhafte Kloe, lang umarmt' er sie, unddie Thränen schoſsen ihm über die rothen Wangen! Itzt nahm Kloe ihr Lamm wieder, und Hymenäus knüpfte auf ewig das Band dieser Verliebten!

Ikon

Ikon und Eridna.

Ikon.

Wohin, meine liebe Eridna, wohin ſo eilfertig?

Eridna.

Wohin? mein lieber Ikon, das wirſt du errathen müſſen!

Ikon.

Ey, ſo höre doch! du ſprichſt ja ſo wunderlich, als hätt' ich dich betrübt, da du doch weiſst, daſs ich dich herzlich liebe.

Eridna.

Daran will ich nicht zweifeln, Ikon, aber du hältſt mich beſtändig auf, ich bleibe bey

dir

dir hangen, wie das Lamm am Dornenstrauch, oder, wie die Klette am Kleide, und dann — —

Ikon.

Nun, und dann? — —

Eridna.

Dann hat meine Mutter Ursache, mit mir zu schmälen.

Ikon.

Darüber, daſs wir uns einen Augenblick länger küſsen? Weis sie denn, wie lange deine Verrichtungen dauren, oder wie, und wo du aufgehalten wirst?

Eridna.

Wie sollte sie es nicht wissen, sie erfährt

alles; ſie ſieht mir nur ins Angeſicht, und ich erröthe, ſo bald als ſie —

Ikon.

Nun, geliebte Eridna, ſo bald als ſie, — —

Eridna.

Ja, Ikon, ſo bald als ſie deinen Namen nennet.

Ikon.

Mag ſie denn dieſen nicht hören, und iſt ſie mir böſe, oder hätt ich ſie beleidigt?

Eridna.

Das glaub ich nicht, aber ſie ſpricht oft von dir mit meinem Bruder, der dich ſo zärtlich liebt, und wenn ich ohngefähr dazu komme, ſo nimmt das Geſpräch plötz-

lich ein Ende, und ihre Reden ſind dann im Augenblick verworren.

Ikon.

Weiſt du nicht, was das bedeutet?

Eridna.

Nein, Ikon, das kann ich dir nicht ſagen. Laſs mich nun gehen, ſonſt möcht' ich deinentwegen neue Vorwürfe verdienen.

Ikon.

Das will ich nicht hoffen, dafür iſt mir dein Bruder gut. Aber, liebe Eridna! du wirſt doch ohne Kuſs nicht von mir gehen, und mir zuförderſt ſagen, wohin du zu eilen haſt?

Eridna.

Eridna.

Mufst du denn immer küfsen, und foll ich dir alle meine Geheimniffe eröffnen, da du doch nicht mein Bruder bift?

(Er küfst fie, und fie entdeckt es ihm.)

Ikon.

Nun feh ich, liebe Eridna, dafs ich dir nicht gleichgültig bin. Komm, lafs dich bey mir nieder, denn dein Bruder wird nicht auf mich zürnen; du follft ihm diefen Kufs und diefen Gefang überbringen, den ich dir in deinen Armen vorfingen werde.

(Sie fezt fich, er fingt:)

„Göttinn der Liebe, holde Venus! du, „die du die Herzen der Liebenden mit „Zärtlichkeit und mit Vertrauen knü„pfest, und ihnen süsse Regung und fro„hes Empfinden unter wechselseitigen „Küssen einflössest, o lass dir meinen Ge„sang gefallen, da Eridna, der Preis der „Schäferinnen, in meinen Armen ruhet. „Verleihe mir, liebe Venus, reizende „Worte, ihre Anmuth zu lobsingen, die „jeder Schäfer der Flur verehret, und „in Gesängen voll süsser Meodie den „stillen Hainen verkündiget.

„Schön ist Pallas mit ihren blauen „Augen und lokkigten Haaren; schön

„Diana mit ihren purpurfarbenen Wan-
„gen und blizzenden Augen; aber rei-
„zender ist Eridna, meine Schöne, mit ih-
„rem jugendlichen sanften Angesichte
„und rosenrothen Wangen, worauf der
„Frühling sich zu malen scheinet.
„Durch dich, treue Göttinn der Liebe,
„durch dich ist Eridna in meine Arme
„geführet; durch deinen Beystand hab'
„ich ihr Herz erobert, das für mich und
„meine Zärtlichkeit entbrannt ist. Du
„lenkest die Seelen, die für einander mit
„gleichen Trieben geschaffen sind, daſs
„sie sich lieben, und giebst ihnen durch
„Mienen ihre Gedanken und Zärtlichkeit

„zu verstehen, die Herz und Augen oft „besser ausdrükken, als wie die Sprache „selber. O höre nicht auf, mich und mei„ne Eridna, auf deren Lippen und mit „diesen thränenvollen Augen, ich das „Band unsrer ewigen Liebe versiegle, „in deine Obhut zu nehmen, und suche „alle dasjenige zu entfernen, was un„sre Liebe zu trennen bemühet ist; „dann will ich dir, holde Mutter aus „Knidus, wann ich dereinst vor deinen „Altar trete, den schönsten Widder „opfern, und Eridna das beste Lamm, „welches sie unter ihrer Aufsicht ge„weidet.

So hatte Ikon gesungen. Eridna bestätigte den Gesang mit Küssen und bethränten Wangen; und Hymen knüpfte das Band dieser Liebenden im nächsten Frühlinge.

Damoet und Likus.

Wie schön ist dieser herbstliche Tag, und wie erwärmt die Sonne noch die Flur, welche uns nun bald verlassen; und ihre wohlthätige Stralen entziehen wird.

Komm, Likus, wir wollen uns unter diesen Baum sezzen, hier, wo wir die ganze Gegend übersehen können, da musst du mir in melodischen Tönen, die dich Apollo gelehret, ein Lied singen.

Ia, Damöt, hub Likus an, ich will dir, einen Gesang singen, wenn du mir die Flöte giebst worauf du Lisinden jüngst ein reizendes Lied gespielet, welches die Schäfer erfreu-

erfreute; Damoet versprach ihm die Flöte, und Likus sang:

„Göttinn Ceres, die du mit milder „Hand unsre Scheunen gesegnet; und „du fruchtbare Pomona, du, die du „die Bäume mit goldenen Früchten „gezieret, welche zu ihrer Reife gediehen, „lasst euch meinen Gesang gefallen, der „zu eurer Ehre von meinen Lippen er-„schallet. Ihr, ihr Göttinnen, ihr schaf-„fet uns den Segen und den Ueberfluss, „der zu unsrer Nahrung dienet, für das „ganze Iahr. Euch preise für eure Güte „und Fürsorge jedes fromme Herz mit „Dankbarkeit in einem Lobliede voll fro-„her Empfindung. Segnet mit jeder

„Jahrszeit die Flur und die Früchte im „Felde, daſs ſie wachſen und reifen, und „zu eurem Preiſe in Frieden verzehret „werden. Ihr ſättiget alles was lebet auf „Erden; ihr ſpeiſet den Reichen im Pal„laſte und den Schäfer in ſeiner Hütte, „der mit heiterer Zufriedenheit eure Für„ſorge preiſet und eure Gaben mit dank„baren Herzen genieſset. O laſst euch „dieſes Lied gefallen, ihr Göttinnen, wel„ches ich euch geſungen, und laſst die „Flur voll reicher Früchte mit jeden kom„menden Herbſte geſegnet ſeyn!

So ſang Likus. Damoet umarmte ihn, und gab ihm die verſprochne Flöte.

Silmin.

Silmin.

Silmin, ein alter betagter Greis, ging am frühen Morgen zu seiner Sommerlaube, die der Herbst schon halb entblättert hatte, und betete kniend, als ihm sein einzig geliebter Sohn, der den Vater inbrünstig liebte, einst nachgegangen war, und ihn im Busch neben der Laube behorchte.

„O ihr Götter! sprach der alte Greis „mit gefaltenen Händen, o ihr Götter, „welche Wohlthat habt ihr mir seit meinem Daseyn erwiesen. Euch preise „ich in stiller Entzükkung mit dankbarem

„rem Herzen, für eure Güte, womit ihr „meine Tage erfreuet. O wie ſanft „ſind ſie mir entflohen, ſanfter, wie das „heitere Morgenroth den Horizont vor- „übereilet, oder wie der Abendglanz ent- „weichet; ſo ſind ſie mir verſtrichen die „Tage meiner frohen Jugend.

„Oft ſtiegen zwar bey dem Sonnen- „ſchein trübe Wolken empor, und ihr „ſuchtet mich dann heim, ihr Götter, mit „kummervollenStunden, mit Leiden oder „Krankheit, die meine hinfällige Hütte „ermatteten und mein Herz kränkten; „aber, ach! dann, ach dann ſtieg mein „Gebet zu der Höhe der Wolken, wor-

auf

„auf ihr wohnet, und ihr erhörtet das „Gebet eures Knechtes mit Wohlgefal- „len, und liesset die Trübsal in Gnaden „vorüber gehen. Habt Dank für diese „gnädige Beschüzzung und für alles „Glück, so ihr mir erzeigt. Immer soll „meine Seele euch preisen, so lange es „euch gefällt mir die Kräfte zu lassen, „dass meine Knie vor euch sich beugen „können; und wenn sie mich verlassen „werden, o dann soll mein Geist in lauter „Seufzern meine Andacht dennoch zu „erkennen geben, und der Weihrauch „meiner Lippen zu eurem Throne stei- „gen.

Vielleicht

„Vielleicht werde ich, wie ihr, ihr „sinkenden Blätter, die ihr des Todes „Bild itzt vorstellt, meiner Verwesung „bald entgegen gehen, o dann, ihr Göt- „ter! dann nehmet mich auf in das Reich „eurer Herrlichkeit. Eurer gnädigen „Fürsorge, eurer väterlichen Beschirmung „empfehle ich meinen Sohn: O lasst ihn „nie von dem Wege der Tugend gehen. „Er preise euch mit jedem Morgen, und „danke euch mit jedem kommenden „Abend für euren Segen, den ihr ihm „verleihen wollet. Dann werde ich ru- „hig meine schwachen Augen schliessen, „meine Abrufung freudig erwarten, und

„mei-

„meine Seele eurer Obhut und Beschir-
„mung empfehlen.

So hatte der alte Greis gebetet, als sein Sohn, der mit thränenden Augen aus dem Gebüsche trat, den Vater inbrünstig umarmte. Ach, ich habe euch behorcht, sprach er, liebster und bester Vater, und euer mit gefaltenen Händen verrichtetes Gebet mit dem meinigen den Göttern empfohlen. Euer inbrünstiges Flehen, eure Anrufung der Götter, wird mir den Segen und Beystand erwerben, den sie den Gerechten und Tugendhaften verleihen. Aber, Vater, ach! ihr seyd erkaltet, und durch die rauhe Morgenluft sind eure Glie-

der

der beynahe erſtorben, kommt, und kehret mit mir zur Hütte zurück, wo ich mit einem angenehmen Feuer euer entwichenes Leben euch wiederbringen werde.

So ſprach der edle empfindſame tugendhafte Sohn, und itzt nahm er den alten Vater am Arm, und führte ihn zur Hütte.



Der

Der Winter.

Wenn die Sonne in den Steinbock tritt; so hält der Winter seinen feyerlichen Einzug. Vor ihm gehen seine strengen Vorboten, Hagel, Reif und Schnee, und verkündigen diese festliche Ankunft dem traurenden Erdboden. Itzt kömmt er mit Ungestüm, und die ganze Natur schaudert vor seinem Wüten. Bäche, Flüsse und Ströme biegen sich unter seinem Scepter und hemmen ihren Lauf auf seinen Befehl.

Voll Reif trauret die hohe Pappel, und im grofsen Eichenwalde rafen die wirbelnden Nordwinde. In was für eine traurige Wüfte ift diefer angenehme Aufenthalt verwandelt! Du bift itzt nicht mehr der Ort, deffen grünem Schofse ich oft meine Klagen vertraute. Alle Freude ift mit dir entflohen, und felbft jede Kreatur fliehet deinen Aufenthalt. Die hungrige Dole, oder die furchtfame Eule, ruft itzt dort ihren heiferen Gefang, wo fonft Philomelens Lieder in füfsen Melodien ertönten.

Die Meife, der kleine Zaunkönig und der bunte Stieglitz umflattern den dürren

Klet-

Klettenstrauch, und suchen die sparsame Nahrung, die Wind und Wetter weit unter vermoderten Blättern verstreuet.

Alles was im Thale und Walde sonst frohe Koncerte gesungen, fliehet zu dem einsamen Dorfe nach der Tenne des reichen Schulzen, oder aber des kargen Pachters, und bemühet sich den grimmigen Kummer mit dem Ueberbleibsel zu stillen, so den wuchernden Händen daselbst entfallen ist.

Der schlaue Staar und die Schwarzdrossel halten indessen am Eingange der Tenne die Wache. Verstohlner, jedoch vorsichtiger Weise wagen sie oft den Einfall,

und betrügen den Akkerknecht, der ihrer Gefräſsigkeit hinterliſtiger Weiſe Fallen zu legen bemühet iſt. Oft wird ein Verwegener, oder, der ſich von ihnen am ſchlauſten dünket, hintergangen, und ſieht ſich mit dem Garn gefeſſelt, das ſeiner Unvorſichtigkeit gelegt war. Voller Freude wird der kleine gefangene Räuber dem Herrn des Hauſes überliefert, der ihn dann zum Käfig verweiſet, worinn er dem Spiel eines muthwilligen Knaben aufgeopfert wird.

Der alte Winterrabe nimmt ſeine Zuflucht bey heftiger Kälte zur Stadt, wo er ſchüchtern auf den Hofraum unter das

zahme

zahme Geflügel ſich miſchet, das dieſem Fremdling ſeinen kummervollen Unterhalt nicht gönnet. Sicher vermeynt er ſeine geraubte Beute auf der hohen Linde verzehren zu können, da der Hofherr ihn während der Zeit am Fenſter belauret, und ihm mit dem donnernden Gewehre ſchleunig das Leben endiget.

So glaubt der Geizhals ſeinen unſegenvollen und zuſammengeraften Schatz ungeſtört ſicher genieſſen zu können, da ihn dann auf einmal, gleich dem Blizze, der Schrekken des Todes überfällt, und der Herr der Welt über ſein Leben gebietet.

In dem Hauſe des Bürgers, oder des ämſigen Handwerkers, hat ſchon in früher Morgenſtunde die Andacht bey brennender Lampe dem Schöpfer ein frohes Loblied gefeyret. O wie freuet ſich nicht jede empfindſame Seele, bey einem ſolchen harmoniſchen Geſange, ſo dem Verſtockten oft mehrere Regung und tieferes Nachdenken ins Herz flöſset, als eine trockene Kanzelrede, bey welcher er die Sinne zu verſtreuen ſuchet.

Jung und Alt ſizzet nunmehro um einen Tiſch, die Nahrung und den Lebensunterhalt dem heutigen Tage abzugewinnen. Die Hausfrau iſt indeſſen beſchäftiget,

get, den arbeitſamen Händen ihr verdientes Morgenbrod zuzubereiten. Vergnügt und mit einer holdlächelnden Mine tritt ſie itzt in das *Zimmer*, und reicht mit mildthätigem Herzen einem jeden ſeine Erquikkung zu neuen Kräften. Das Dorf iſt längſt vor Anbruch des Tages in voller Beſchäftigung geweſen, und ruhet ſchon zum zweytenmale von ſeiner ſtrengen Arbeit. Noch ſchwizzen die ermüdeten Dreſcher, und wiſchen ſich den Schweiſs von der harten Stirne, den ihnen die heftige Bewegung verurſachet.

Den nebelvollen oder ſchneeführenden Wintertagen jähnet das vornehme Fräu-

lein erſt ſpät gegen Mittag aus ihrem prachtvollen Zimmer entgegen. In einer ſilbernen Maſchine duftet das levantiſche Getränke, ſo ihr aber ohne der Gegenwart ihres zärtlichen Galans nicht zu ſchmekken ſcheint. Aengſtlich ſpähet ſie ihn am Fenſter aus, oder ſie wirft ſich voll Unmuth und Unzufriedenheit auf das Kanape, und verlieret ſich mit ihren Gedanken über die Ankunft ihres Geliebten. Bald nimmt ſie ihre Zuflucht zu dem putzvollen Nachttiſch, bald zu dem ſchalvollen verführeriſchen Roman, aus dem ſie neues Gift für ihre Leidenſchaften ſammlet, ſo ihr Gemüth in Aufruhr und Empörung

ſezzen. Aber, itzt kömmt er, der Liebling ihres Herzens. Schnell erholt ſie ſich von ihrer Verwirrung, und empfängt ihn mit Innbrunſt und Zärtlichkeit. Alles iſt ämſig und bemühet, den holden Jüngling mit Gunſt und Hochachtung zu bewirthen. Die Küche erhält die Befehle, den feinſten und beſten Geſchmack anzugeben, und nichts zu ſchonen, was den Glanz und die Ehre des Hauſes vermehren könnte.

Reichthum und Ueberfluſs ſind auf der prächtigen Tafel allenthalben verſchwendet, und in der geringſten Kleinigkeit herrſchet regelmäſsige Ordnung. O hätte der Nothleidende von Hunger ausgezehrte

und ermattete Arme doch nur oftmals zu ſeiner Erquikkung diejenigen Broſamen, die dem Hünerhund, oder aber dem verzärtelten Windſpiele zu Theile werden.

Aber ach! jener bekümmerter und verunglückter Armer muſs darben, und wenn er ſich gleich des Hungers noch erwehret; ſo kann er oft dennoch der Kälte nicht widerſtehen, die ihn, und ſeine von Kleidung entblöſste Kinder grimmig drükket.

„Ihr, die ihr mit Reichthum und erſprieſslichen Glücksgütern von der „weiſen Fürſicht ſeyd beſchenkt und begnadiget worden, o laſst es eure vor-

„zügliche Pflicht seyn, allenthalben „nach Möglichkeit eure Barmherzige „Hand über alle Nothleidende auszugies-„sen, und ihr Elend thätig mit beyei-„lender Hülfe zu unterstüzzen; so wird „der Herr durch das Gebet dieses Er-„quickten, welches durch die Wolken „dringet, hundertfältigen Segen auf „euch und auf euren Nachkommen da-„für ruhen lassen.

Mit dem Schneevollen Nachmittag erhebt sich die stolze Schlittenfahrt; und der mit Schellen und Glokken behangene mu-thige Gaul wiehert unter dem bunten Rei-herbusch. Dort rauschet die junge ver-

mumm-

mummte Schöne mit ihrem Amanten in dem leichten Fahrzeuge durch die Gassen. Die alte neidische Matrone siehet dieser jugendlichen Freude mit hämischen Blikken hinter dem Vorhange am Fenster zu. Sie hustet und speyet vor Aergerniss und lästert auf ein Vergnügen, wozu sie von niemand eingeladen worden.

Auf dem alten Kirchhofe stehet die Schuljugend, und ziehet gegen einander mit weissen Schneekugeln zu Felde. Die stärkere Partey jagt die Schwächere um die baufällige Kirchmauer herum, und verfolgt den Feind mit einer lebhaften Attake. Aber oft wird der Angriff zu ernsthaft,

und

und das Gefechte geht nicht eher zu Ende, bis einen oder den andern ein gefährlicher Wurf getroffen und er mit Geschrey den Kampfplatz verlassen muſs. Dann tritt den kommenden Morgen der Schulmeister, gleich einem römischen Tribun, mit seiner Geissel in der Hand auf den Richtplatz, und hält ein grimmiges Gericht über den Verklagten.

Den langen Winterabend sucht der vernünftige Hausvater sich recht angenehm zu verkürzen. Er stellt allerhand Betrachtungen, oder aber nützliche Untersuchungen an, wie er diesen oder jenen Akker in Zukunft mit mehrerer Kunst zur Vollkommen-

heit

heit und zu besser tragenden Früchten geschickt machen will. Bey nebelvoller, oder anhaltender regnigter Witterung geht er auf das Land, oder auf die Wiesen, und sieht, ob das Wasser auch solche überschwemmet hat, denen er demnächst die Ableitung auf eine geschickte Art zu geben bemühet ist. Oder aber er sitzt bey seiner lieben Gattinn unter seinen Kindern, deren jedes er, nach dem ihm bekannten Naturell, liebreich behandelt, ihm Unterricht ertheilet, und ihre Erkenntniss zu erweitern, nach väterlicher Sorgfalt sich äusserst bestrebet. In dieser Beschäftigung findet er sein grösstes, sein süssestes Vergnügen,

gnügen, und dies nennt er die pflichtmäſsigſte und vorzüglichſte Arbeit, die ein jeder rechtſchaffener Hausvater an ſeine Kinder und Untergebene zu verwenden ernſtlich ſich angelegen ſeyn laſſen ſollte.

Der tiefdenkende Gelehrte ſitzt in ſeinem beſtäubten Zimmer, unter den alten verſtorbenen Weiſen, mit denen er ſich bis zu den mitternächtlichen Stunden unterhält. Von ihnen lernt er Weisheit, Groſsmuth, edle Tugend und alte Aufrichtigkeit, die man in der heutigen Welt nur dem Namen nach kennet.

Ihm

Ihm ersetzt die Nachtlampe dasjenige doppelt, was ihm der kurze Tag entwendet. Seine Neugierde erstrekket sich nicht weiter, als in seinen engen Zirkel, in welchem er unumschränkt als wie ein Regent gebietet. Wie froh wird er nicht, wenn sein durchdringendes Auge eine neue Wahrheit zu entdekken scheinet. Tag und Nacht sucht er durch Aufopferung seiner Gesundheit solche mehr zu erforschen, sich selbiger zu vergewissern, und einem andern den Ruhm dieser Entdekkung abzugewinnen. Unbesorgt für seinen Körper, oder für die gebührende Verpflegung desselben, opfert er die Kräfte und Lebens-

geister

geiſter für einen kleinen Ruhm auf, der oft in einer kurzen Zeit, wie das Waſſer aus dürrem Erdreich verlöſchet.

Mit wie mancher Krankheit wird er plötzlich überfallen, der er hartnäkkigt anfänglich zu widerſtehen ſuchet, die ihn aber in Ermangelung der Kräfte dennoch überwältiget. Selten pflegt er, von dem züchtigenden Uebel, welches die Gelehrten insgemein am erſten beſuchet, von den hypochondriſchen Zufällen verſchonet zu bleiben. Ihr, die ihr mit dieſer Plage nie ſeyd befallen worden, und

den grimmigen Schmerz derselben noch nicht kennet, und am Schreibtisch in eurer Studierstube euch begrabet und verschliesset, o lasst euch selbst bey rauher und unangenehmer Witterung, eurem Körper die nöthige Bewegung mitzutheilen, täglich empfohlen seyn; so wird euch ein Ungemach verschonen, vor welchem ihr in der Folge der Zeit sonst nicht sicher seyd.

Der junge Stuzzer grämt sich, dass er bey den strengen Wintertagen mit seiner Schöne nicht lustwandeln und

ihr ſeine Zärtlichkeit entdekken kann. Schon zählt er die Tage und Stunden des bevorſtehenden Frühlings, in welchen er die Liebe und das Glück derſelben recht dauerhaft zu gründen gedenket. Voller Unmuth ſteht er ans Fenſter gelehnet, und ſieht mit Betrübniſs die Schneeflokken an, ſo der Himmel noch auf die Erde ſtreuet.

Aber bald, geliebter Jüngling, bald wird dieſe Scene ſich verändern, und der Lenz in voller Anmuth und Herrlichkeit erſcheinen, dann wird der Erd-

boden ſich eröffnen, Blumen und Kräuter werden wiederum hervor ſprieſsen, und die reizende Natur wird mit ihrem prachtvollen Kleide ſich ſchmükken, welches der ſtürmiſche harte Winter ihr anzulegen geboten hatte!

Gedan-

Gedanken

bey dem angetretenen neuen Jahre

1773.

Wo ist es hin, das mit schnellen Flügeln entflohene Jahr? Ach, es ist nicht mehr, und kein Fusstritt bezeichnet seinen Aufenthalt! Abermals, o Herr! hast du mir durch deine Gütigkeit, die mich auf ihren Flügeln getragen, und vor tausend Widerwärtigkeiten geschüzzet, das alte Jahr überleben lassen. Habe Dank, allmächtiger Vater! für die mir in demselben er-

wiesene Gnade und Güte. Du hast mich wunderbar geleitet; du bist es, o Gott! der mich in allen Trübsalen gestärket, und mein Leben aus allen Nöthen gerettet. O wie viel Gutes hast du mir erwiesen; meine Seele soll dir, mein Schöpfer, lobsingen, dir, der du so väterlich und liebreich für mich gesorget und meine Tage und Bestimmung in deinem allwissenden Gedächtnisse bezeichnet. Mein Herz preiset und bittet dich, o allmächtiger Vater, um deiner Barmherzigkeit willen, du wollest alle meine begangene Sünden und Missethaten mir aus Gnaden verzeihen, und mir Barmherzigkeit, die ich durch deine Huld und

ewige

ewige Liebe mir versichere, theilhaftig werden lassen. Lass dieses angetretene Jahr an mir und allen denenjenigen gesegnet seyn, die mit mir in Verbindung stehen. Entziehe mir, wenn du mit Trübsal oder aber Widerwärtigkeiten meine Stunden zu meiner Besserung heimsuchen willst, nie deine Hülfe, sondern sey mein Gott und mein Erretter, wenn meine Seele in ihrer Noth zu dir schreyet. Stehe mir bey auf allen gleissenden und gefährlichen Wegen, die auf der Laufbahn meines Lebens zu wandeln, mir noch bevorstehen werden. Leite mich mit deiner rechten Hand; nimm mich in deine allmächtige Obhut und bewah-

wahre meinen Fuſs, daſs er auf keinen Irrweg, der zum Verderben führet, gerathen möge. Behüte mich vor allen Nachſtellungen heimlicher Feinde, die mich zu fangen und mit ihrer Bosheit ins Verderben zu ſtürzen bemühet ſind. Segne, o Herr, alle meine Handlungen, die deine Ehre und meine zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern, und laſs mich meine noch zu lebenden Tage, die in deiner Hand ſtehen, rühmlich vollenden, und in Tugend und Rechtſchaffenheit beſchlieſſen!

SINNGEDICHTE.

Vorrede.

Es würde überflüſsig ſeyn, dieſen Bogen eine Vorrede zu halten, wenn ich nicht mit denjenigen Leſern, die Gedichte von dieſer Art oft übel und im beleidigten Tone auf ihre Nebenmenſchen gern auszulegen pflegen, noch einige Worte zu reden hätte. Ich nehme keinen Antheil an ihrer Exegeſis, und verſichere dagegen, daſs ich nie Willens geweſen, mit dieſen vor einigen Jahren ſchon verfertigten kleinen Einfällen jemand im geringſten zu beleidigen, oder wohl gar gegen perſönliche Feinde, (denn welcher ehrliche Mann iſt davon befreyet,) eine Rache ausüben ſollte.

Wird man mir, wie ich nicht hoffe, den Einwurf machen, daſs verſchiedene Stükke zu perſonificirt und auf dieſen, oder jenen, nicht unkenntlich

paſſen;

paſſen; ſo kann ich die Beurtheilung der Gemälde, wozu ſich an allen Orten vermuthlich Originale finden werden, zwar niemand verwehren; allein, ich bin auch verpflichtet, jede unſchickliche auf meine Rechnung geſetzte Auslegung hiemit ſchlechterdings zu verweiſen, und bey edem meiner Leſer vorläufig zu verbitten.

Diejenigen, welche von einer andern Gattung ſind, und dieſe Einfälle nach der Spizfindigkeit und Laune beurtheilen und näher treten, wünſche ich, daſs ihre Zufriedenheit meiner Erwartung ein Genüge leiſten mag.

Eine vernünftige, mit Beſcheidenheit angebrachte Kritik, werde ich mit vieler Dankſagung annehmen, die dagegen etwa begangenen Fehler verbeſſern und in Zukunft zu vermeiden ſuchen.

Dem

Dem

Hochfürstlich

Durchlauchtigsten Prinzen

von

Braunschweig-Wolfenbüttel,

Herrn

Herrn Friedrich August,

Königlich Preussischen hochbestallten General-Lieutenant bey der Infanterie, und Ritter des schwarzen Adler-Ordens,

Meinem gnädigsten Prinzen und Herrn

widmet

dieſes kleine Gedicht

in

tiefſter Unterthänigkeit

der Verfaſſer.

Durchlauchtigſter Prinz,

Gnädigſter und höchſtzugebie-

tender Herr!

Euer Hochfürſtliche Durchlauchten weis ich durch nichts anders, als durch dieſes kleine Gedicht meine Empfindung der Ehrerbietung und Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Das hohe und gnädige Wohlwollen, welches Euer Hochfürſtliche Durchlauchten ſo verſchiedentlich gegen mich geäuſſert, und womit Höchſtdie-

ſelben

selben meine Schriften aufzunehmen geruhet, läßt mich ungezweifelt hoffen, Euer Hochfürstliche Durchlauchten werden gegenwärtige Freyheit verzeihen, und Höchst Dero Gnade mir fernerweit in Zukunft angedeihen lassen.

In welcher Zuversicht ich mit der ersinnlichsten und tiefsten Verehrung verharre

Eurer

Hochfürstlichen Durchlauchten

unterthänigst gehorsamster Diener

der Verfasser.

Wann

Wann, Schickſal, hörſt du auf die Redlichkeit zu haſſen?
Wie lange willſt du mir die Ruthen fühlen laſſen,
Die mich ſo ſehr geſtraft, daſs ich ganz machtlos bin?
Der Gram verzehrt mein Herz, der Kummer reiſst mich hin.
Bin ich von dir verdammt, das gröſste Leid zu tragen?
Mein Leben iſt ja nur ein Inbegriff von Klagen.

Wird der rechtſchaffne Mann von dir ſtets
heimgeſucht?
Iſt dies der Lohn für ihn? verdient er ſol-
che Zucht?
O warum haſt du mir das Daſeyn doch
gegeben?
Was hilft ein frommes Herz, ein tugend-
haftes Leben?
Iſt dies die beſte Welt, in der man wird
geplagt?
So hat ein Leibnitz, Wolf, die Wahrheit nie
geſagt.
O nein! daſs man mich doch mit dem
Syſtem verſchonet,
Hier wird der Böſewicht mit Ehr und
Ruhm belohnet;

Die

Die Unſchuld unterdrückt, die edle That verſchmäht,
Nach Gunſt, doch mehr für Geld, das gröſste Recht verdreht.

O Vorſicht, du allein weiſt die geheimſten Dinge,
Und den Zuſammenhang; doch ich bin zu geringe,
Sie bis ins Innerſte, durch Forſchen einzuſehn,
Hier bleibt mein Geiſt erſtaunt bey dem Geheimniſs ſtehn.

Kalet hat in der Welt viel Gut, ſo er beſizzet:
Dem Mündel iſts geraubt, doch gnug, daſs ers itzt nützzet.

Er häuft und er gewinnt viel Reichthum und Procent,
Er lebt in Ueppigkeit, und kennet kein Elend.
Er weis von keiner Noth, die ſeinen Nächſten drükket:
In ſeinem Herzen iſt das Mitleid ganz erſtikket;
Nicht eine Thräne flieſst von ſeinem Angeſicht,
Wenn er den Dürftgen ſieht, der ihn um Hülf anſpricht:
Als Unmenſch weiſt er ihn mit Fluchen von der Schwelle;
Geht, ich verſchenke nichts, ſpricht die unedle Seele.

Tigreſtes iſt ſo ſchlimm und ſcheuſslich, wie Kalet,
Er darbt bey ſeinem Gut, das ungenuzzet ſteht.
Und was iſt es für Gut? den Wittwen iſts entriſſen,
Es quält ihn Tag und Nacht, voll Angſt wie ſein Gewiſſen.
Die Armen weinen noch, die er mit Liſt betrog,
Und denen er das Blut aus ihren Adern ſog;
Und dieſer Böſwicht lebt, der Vorſicht noch zum Truzze?
Sie deckt ihn noch zur Zeit mit ihrem gnädgen Schuzze.

Vitrin, ders nicht verdient, erwirbet sich die Huld
Des Fürsten, der ihn liebt, doch ohne seine Schuld;
Er trinkt den besten Wein, er ruht auf weichem Lager;
Er weis von Sorgen nichts; sie machen ihn nicht hager;
Er lebt nach Wohlgefalln, es gehet *ihm* nach Lust,
Und andrer Kummer ist ihm gänzlich unbewust.

Pilet bewohnt ein Haus, das köstlich ausgeschmükket;
Er erbte was er hat, und lebt nach Wunsch beglükket.

Ein junges ſchönes Weib, die wie der Früh-
ling blüht,
Erheitert ſeinen Geiſt, ſo bald er ſie nur
ſieht.
Sein Tiſch iſt ſtolz geziert, mit trefflichen
Gerichten,
Mit Weinen beſter Art, und auserleſnen
Früchten;
Er trinkt und er genieſst, was nur ſein
Wunſch erzielt,
O wenn er doch bey dem ein edles Herze
fühlt,
Und ſuchte, die betrübt, des Kummers zu
entladen;
Wenn ſie mit Sorgen ſich, voll Gram in
Thränen baden.

Penur ſitzt bey dem Spiel oft ganze Nächte lang;
Er ſchwelget und verpraſst viel Geld beym Gläſerklang;
Allein, er iſt zu reich, als daſs er kann verderben;
Er hinterläſst noch viel, wenn er itzt ſollte ſterben.
O hätte doch Penur ein fühlbar Herz, wie ich,
Er diente mancher Noth, und hülfe brüderlich;
Allein, ſo iſt ſein Hang zum Wohlthun nicht geneiget,
Daſs er ein gütig Herz, dem, ders verdient, bezeiget.

Legiſt bereichert ſich durch öfters Bubenſtück,
Auf andrer Untergang baut er allein ſein Glück;
Er reiſst das fremde Gut an ſich mit giergen Händen,
Es iſt kein Laſter mehr, das ihn noch könnte ſchänden.
Er ſollte Richter ſeyn, wie es das Recht befiehlt,
Und nicht ein Böſewicht, der die Partey beſtiehlt;
Doch er berückt das Recht, durch ſich und mit den Seinen,
Die Kläger gehn von ihm mit Seufzen und mit Weinen.

Olar erhält ein Amt, wie? durch Geschicklichkeit?
Nicht seine Tugend, nein, sein Geld macht ihn gescheut;
Vielleicht war er bestimmt, ein Handwerksmann zu werden,
Itzt bückt man sich vor ihm, und neigt das Haupt zur Erden.
Er ist nunmehr ein Herr, der in Karossen fährt,
Den, unter uns gesagt, doch kaum der Pöbel ehrt.
Er drückt itzt mit das Land nach seinem Gutbefinden,
Und häuft sein vieles Geld mit Wucher und mit Sünden.

Der arme Bauersmann hat kaum ſein täg-
lich Brod,
Und doch beraubt er ihn, und mehret ſei-
ne Noth;
Er ſchreyet über ihn, und läſſet Thränen
flieſſen,
Doch der verruchte Mann beſizzet kein
Gewiſſen.
O Vorſicht, läſst du dies ſo ungeſtraft ge-
ſchehn,
Muſs es dem Böſewicht denn ſtets nach
Wunſche gehn?
Doch wie, verzeih es mir, wenn ich mich
übereile,
Wenn ich als wie ein Menſch, und nicht
wie du, urtheile.

Wem

Wem ist, als dir allein, dein grosser Plan
bekannt,
Sein tief Geheimniss löst kein irrdischer
Verstand;
Er sey auch noch so kühn und von der er-
sten Grösse:
So giebt die Menschlichkeit doch allent-
halben Blösse.
Du handelst wie du willst, so irrst du den-
noch nicht,
O Vorsicht, höchstes Gut, du bist das gröss-
te Licht;
Erleuchte meinen Gang, mach mir das
Dunkle helle,
Entbinde mich vom Gram, und stärke mei-
ne Seele.

Doch

Doch nicht ſo, wie ich will, vielleicht hab ichs verdient,
Der beſte Vater ſtraft, und liebt dennoch ſein Kind;
Es lernt gehorſam ſeyn, und denkt oft an die Ruthen,
Und küſſet jeden Schlag, von dem die Wunden bluten.
So gräme dich nicht mehr, mein Herz bey jedem Leid,
Willkommen biſt du mir, geliebte Traurigkeit;
Ich bin mit dir bekannt, ich halte dich in Ehren,
Du koſteſt mir nicht viel, als nur ein Tuch voll Zähren.

Hier

Hier ſind ſie ſchon verweint von dieſem
Angeſicht,
Auf dem der Kummer wohnt, auf dem Be-
trübniſs ſpricht;
Hier ſind ſie oft geſtürzt von dieſen blaſ-
ſen Wangen,
Die ſonſt der Lenz geziert mit Roſen, die
vergangen.
Du, der du Dich oft quälſt, mit Kummer,
Gram und Schmerz,
O Menſch! verzage nicht; ein tugendhaf-
tes Herz
Stützt auf die Vorſicht ſich, es überlegt
und denket,
Daſs nichts von Ohngefahr zu ſeinem
Schmerz es kränket.

Sprich

Sprich nicht, ich bin gezeugt, daſs mich das
Leid nur drückt,
Ich bin in dieſe Welt zur Züchtigung ge-
ſchickt;
Vergeheſt du dich nicht, bey dieſem ſchnel-
len Schluſſe?
Du wirkteſt ja vielleicht den Stoff zu dem
Verdruſſe.
Befrage nur dein Herz, woher die Krank-
heit rührt,
Die dich itzt quält, es hält ein Recht, wie
ſichs gebührt;
Mit dieſem Vorwurf wirds die Antwort
ſchnell anheben:
Du wollteſt kein Gehör Vernunſt und
Tugend geben.

Du

Du liessest deinem Sinn und deiner Leidenschaft
Die Zügel in der Hand, drum wirst du itzt gestraft.
Sagt jener Richter wahr, dann magst du dich wohl härmen,
Und auf das Schicksal nicht, nur mit dir selber lärmen.
Wie aber, wenn du nicht Schuld an der Trübsal bist?
So leide mit Geduld, sey standhaft, wie ein Christ,
Und denke, daß der Herr die mehr durch Kreuz betrübet,
Die seine Kinder sind, die er vorzüglich liebet.

Ver-

Vertraue fest auf ihn, auch in der gröſsten
Noth,
Wenn dich das Leiden drückt und zu ermüden droht:
Dann wird er unverhofft die Hülfe zu dir
ſchikken,
Mit Gnade und mit Troſt, dein mattes Herz
erquikken.
Auch ich will meinen Harm, der mir zu Herzen geht,
Mit Groſsmuth überſtehn, und lindern
durchs Gebet.
Gott läſst ſich endlich doch durch vieles
Flehn bewegen,
Und wird hinfort nicht mehr mir neue
Laſt auflegen.
Wie aber, wenn er dich mit gröſſern Leiden
ſchlägt,

Und dir noch herbern Schmerz auf deine
Schultern legt?
Dann traue auch dabey, wenn dich der
Herr gefunden,
Voll Zuversicht auf ihn, dann heilt er dei-
ne Wunden.
So sey getrost, mein Herz, bey deinem Un-
gemach,
Kein Leiden oder Gram, kein seufzervolles
Ach!
Verfolge dich hinfort, in unbebauten
Hainen,
Wo du, und sonst niemand, den Schmerz
gieng zu verweinen.
Hier klagtest du den Gram oft an der Fel-
senkluft,
Bis dich die Mitternacht zu deiner Woh-
nung ruft:

Bis dich der sanfte Mond mit sichren Schritten führet,
Den selber, wie es scheint, dein Leid und Trübsal rühret.
Hier späht ein falscher Freund nicht meinen Fusstritt aus,
Selbst dieser Aufenthalt erweckt ihm Furcht und Graus.
Hier hör ich nicht die Noth der unterdrückten Waisen,
Und keinen Bösewicht, von einem Schmeichler preisen.
Hier will ich einsam oft mich meiner Schwermuth weihn,
Die Welt ist mir verhasst, sie mag den nur erfreun,
Der an dem Eitlen klebt, wodurch er wird regieret:

So einen Thoren nur, und keinen Weisen
rühret.
Vielleicht, daſs ich auch bald auf Erden
ausgeweint,
Und daſs ich zu der Zahl der Bürger bin
vereint,
Die vor des Höchsten Thron in neuem
Glanze stehen,
Und mit entzückter Lust den *Hochgelob-
ten* sehen:
Und ihm Halleluja mit frohen Lippen weihn,
Voll Andacht und voll Dank mit ihm ver-
sammlet seyn:
Dann hört die Trübsal auf, dann hab ich
überwunden:
Und meine Klage hat gewünschte Ruh
gefunden.

Ludi-

Ludimus innocui — —

MARCIAL.

An den Leser.

Gefallen dir die kleinen Bogen,
Die ich in müſsger Zeit gemacht?
O Leſer! dann ſey mir gewogen,
Vielleicht hab ich auch deiner drinn gedacht.



Die Erscheinung.

Ich sah einmal, welch heiliges Gesicht!
Ihr Enkel glaubts, ich lüge nicht.
Ich sah das ganze Oberreich,
Und alle Helden auch zugleich.
Merkur sah sich ganz ernsthaft um,
Und las zu Preussens Ehr und Ruhm,
Was Fama von so mancher Schlacht
An Neuigkeiten mitgebracht;
Dem hohen Götterchor,
Von Friedrich dem Monarchen vor.

Es

Es ſtaunete der Götterrath,
Entzückt von deſſen Heldenthat.
Sie wollten den gekrönten Held,
Das gröſste Wunder dieſer Welt,
Aus Neugier ſelber ſehn.
Mars ſprach: es ſoll geſchehn!
Geſchwinder wie der Blitz,
Vom donnernden Geſchütz,
Sah man den Wunſch vollziehn:
Und Friederich erſchien
Mit Anſehn, welches königlich,
Und keinem Gott auf Erden glich.
So voller Ernſt ſah ich Ihn nie,
In ſeinem Sansſouci.
Voll Reiz, voll Majeſtät und Glanz,

Reicht Ihm Minerv den Lorberkranz.
Mars nahm Ihn bey der Hand,
Prinz Heinrich, Karl *) und Ferdinand,
Und Graf von Bükkeburg, der Held,
Der auch den Göttern vorgeſtellt,
Beſchloſſen mit entblöſstem Haupt
Den Zug; und mir war nicht erlaubt
Mehr zuzuſehn. Der Sphärenton
Erklang harmoniſch um den Thron.
Ich bebte zwar, doch, was ſah ich?
Die Götter küſsten *Friederich!*

* Erbprinz von Braunſchweig.

Ueber das Bildnifs der jungen Gräfinn von K. in B.

Als Michel Angelo Cytheren malen sollte,
Und meisterhaft sie treffen wollte,
Zeigt Pesne ihm dies holde Angesicht.
Die Miene lächelte, das Herz nur klopfte nicht.
Kaum hatte Angelo dies Bild voll Reiz gesehen;
So blieb der Pinsel ihm auf dem Gemälde stehen!

An Ismen.

Ismen, du brüstest dich
In Gold und bunter Seide;
Du machst dich lächerlich
In dem besetzten Kleide.
Der Pöbel gafft dich an,
Vom Haupt bis auf die Beine;
Allein, ein kluger Mann
Hält sich nicht auf beym Scheine.
Du gleichst, spricht Herr von Knaut,
Der dich jüngst recht beschaut,
Dem Esel in der Löwenhaut.

Elpin.

Elpin.

Es fragte jüngst Elpin, mit vieler Dreistigkeit,
Wie groſs doch wohl der Unterſcheid
Sey zwiſchen einem Thor und einem klugen Mann?
Hier ſah Ariſt ihn lächelnd an,
Und gab in Artigkeit,
Alsbald ihm den Beſcheid:
Nicht gröſser, wie der Tiſch hier breit.

An Penor.

Penor, dein blankes Kleid,
Das wie die Sonne ſtralt,
Iſt ſchön, bis auf die Kleinigkeit:
Es iſt noch nicht bezahlt.

An Pink.

Pink, in der Lotterie und in den Silberbuden
Willſt du dein Glükke machen?
Nur ſchade! deine ſchöne Sachen
Gehn insgeſammt indeſs zum Juden.

An Flavia.

Dein Spiegel, Flavia, ſpricht mehr als
wie zu wahr,
Dein Reiz iſt längſt entflohn, dir greiſet
ſchon dein Haar;
Und dennoch willſt du ſchön bey deinen
Runzeln ſeyn?
Beſtelle doch dein Grab, denn du muſt
bald hinein!

Anur.

Anur.

Anur klagt über schlechte Zeiten;
Ich räum ihm dieses ein:
Denn keiner läſst sich mehr verleiten,
Sein Gläubiger zu seyn.

An eine Buhlschwester.

Korinna ist der Bulschaft müde,
Ist ihre Schönheit schon verraucht?
O nein! sie läſst sich kurze Zeit nur Friede,
Weil sie den Feldscheer braucht.

Nar-

Narciſs.

Narciſs iſt wie ein Frauenzimmer,
So ſchön geputzt, und ſo verliebt in ſich;
Nach neuen Moden fragt er immer,
Die alten ſind ihm ärgerlich.
Verzeiht es doch dem jungen Laffen;
Er gleicht in allen einem Affen.



Das Wunderbare.

Kaligula erhob ſein Pferd in Rom zum Burgermeiſter,
Darüber wundern ſich ſo gar bey uns viel groſse Geiſter.
Doch nicht mit Recht, ſo wie mich dünkt; denn ſetzt nicht mancher Staat,
An ſtatt des Pferds zu unſrer Zeit gar Eſel in den Rath!

An Harpagon.

Nimm deinen Abschied, Harpagon;
Dein Ruf wird alle Tage minder;
Du bist der Vorwurf schon,
Der Spott der Stadt, und selbst der Kinder.

Odill.

Was kränkt Odill, warum ist er betrübt?
Vermuthlich ist er wohl verliebt?
Wie, oder reun ihn seine Sünden?
Nichts, nichts von dem, ich weis die Sache zu ergründen;
Der gute Mann kann keinen Gläubiger mehr finden!

An Bezun.

Wenn du getrunken haſt, Bezun,
Dann pralſt du bey dem Saft der Reben;
Willſt du den Thoren ähnlich thun,
Die ihren Unſinn durch den Wein beleben?
Dann will ich dir in Zukunft Waſſer geben.



Auf
einen betriegerischen Wirth.

Du schreibst mich in dein Buch,
Auch wann ich nichts genossen;
Storpin, das heiss ich klug,
Woher bist du entsprossen?
Betrog dein Vater nicht
Mit Schelmerey und List?
Er war ein Bösewicht,
So wie du selber bist.

An Menop.

Menop, wie geht es zu,
Seit dem man dir gegeben
Ein Aemtchen, nun weiſt du
Dich nicht gnug zu erheben.
Beſinne dich doch recht,
Eh dich nach Ehre dürſtet;
Man weis, daſs du als Knecht
Noch jüngſt die Schuh gebürſtet.

Kakill

Kakill.

Kakill denkt, was er ſpricht,
Das nähme ſich heraus;
Der Kluge glaubt es nicht,
Der lacht ihn heimlich aus.

An Gurdus

Mein Herr, verlangen ſie von mir kein Lobgedicht,
Sie wiſſen, was Eſopus ſpricht,
Der Löwe rühmt den Eſel nicht!

Wunſch
an einen Bräutigam.

Arnaud, du läſst dich mit Sibyll auf-
bieten?
Ich wünſche dir von Herzensgrund;
Der Herr erhalte dich geſund.
Er wolle dich vor Hörnern und vor Schwä-
gerſchaft behüten.

An Kollist
einen feigen Kriegsmann.

Mars und Bellona schenkten dir,
Kollist, viel Stärke wie ein Stier.
Der eine gab dir scharfe Waffen,
Den frechen Gegner zu bestrafen.
Die andre gab dir dikke Haut,
Und Fäuste, wovor jedem graut.
Doch eins vergassen sie, was sie dir nicht gegeben;
Den Muth, der Helden soll beleben.

Tranut.

Warum speist doch Tranut
So ofte bey Sebasten?
Es schmeckt dem Mann dort gut,
Zu Hause muss er fasten.

Xantippe und Vollarg.

X. Mein Kind! du darfst dem Mann
Die Bitte nicht abschlagen!
V. Mein Kind! es geht nicht an,
Ich darfs gewiss nicht wagen!
X. Ich bitte dich, mein Schatz, der Mann ist ja verschwiegen;
Sieh nur den welschen Hahn in unsrer Küche liegen.

An den jungen Herrn v —

O welch ein ſchöner Kopf,
Wie glatt iſt ſeine Stirne;
Ach, ſchade! ſprach ein Fuchs,
Es fehlt ihm an Gehirne.

S. des Phädri 7. F. im erſten Buche,
des Eſopi, N. 24.
La Fontaine, F. 74.

Strix.

Warum geht Strix so schlecht einher?
Es kennt ihn ja bald niemand mehr.
Die Wäsch ist schwarz, der Rock geflickt;
So sich für ihn als — nicht schickt.
Hat er nicht mehr als nur ein Kleid?
O ja! er hat sie nur in öftrer Trunkenheit
Im Koth besudelt und bespeyt.

Hortensius.

Wer ist der hitzge Mann, der mit Sips disputirt?
Es ist Hortensius, er hat jüngst magistrirt.

Auf einen Polygraphum.

Wie sehr pralt Sirpolist
Auf seinen Folianten,
Vor dem sein Bildniss ist;
Er schimpft auf den Bekannten,
Der ihn nicht lobt und liest.
Der Narr! er steht ins fünfte Jahr,
Zum Ausboth schon beym Antiquar!

An

An Purganzius.

Purganz, du ſprichſt oft bey mir ein,
Wem hab ich das zu danken?
Faſt wollt' ich wetten, meinem Wein,
Sonſt hab ich keine Kranken:
Bleib nur von meiner Wohnung fern;
Den Kranken helf ich ſelber gern.

Vulvia.

Was ist das für ein Kind, so dort spazieren geht?
O welch ein schöner Wuchs, wie artig und wie nett;
Komm, eile Freund mit mir, wie, kennest du sie nicht?
Fort, es ist Vulvia, das häßliche Gesicht!



Auf einen reichen Amtmann.

Was meynt ihr, was Masut so früh im
Felde mache;
Die Schönheit der Natur in ihrem Reiz zu
sehn?
Nein! das war niemals seine Sache,
Er pflegt den Kälbern Gras zu mähn.

Auf den kleinen Pikkel.

Den kleinen Pikkel haſst mit Recht die halbe Stadt,
Weil er nichts Gutes an ſich hat.
Nur alle Juden groſs und klein,
Die lieben ihn, wie mag das ſeyn?
Beſonders liebt ihn Natan Schmaus,
Warum? er zieht wie er die Chriſten aus.

Auf Ebendenſelben.

Der kleine Pikkel ſchwatzt beſtändig aus der Schrift,
Und ſpricht von Buſs und Gnade finden;
Er iſt der gröſste Schelm, den niemand übertrift
An Bosheit und an Sünden.

Auf einen ruhmredigen Arzt.

Von deiner Wissenschaft hab ich so viel gehört,
Dass sie mich wirklich schon des Nachts im Schlaf gestört.
Sie half mir jüngst so gut als wie ein Elixier;
Ich dank dirs noch, mein Arzt, doch komm nur nicht zu mir.

An Parket.

Parket, dein junges Weib
Liebt Pikkenik und Ball;
Bey diesem Zeitvertreib
Kömmt manche Frau zum Fall.
Erwegest du das nicht,
Was deine Ehre kränkt?
Dann ist es ihre Pflicht,
Daſs sie dir Hörner schenkt.

Auf Ebendenselben.

Du must mit dem Geweih,
Als wie der Hirsch dich plagen;
Nur ist der Unterschied dabey,
Der wirft es ab, du must es immer tragen.

Neran.

Neran stellt heut ein Gastmahl an,
So köstlich wie manns denken kann;
Und wer bezahlt es? der Amtann.

An Liſipp.

Du liebſt den güldnen Herbſt, und ſeine
Fruchtbarkeit,
Liſipp, und rühmſt die edle gute Zeit;
Wo alle Früchte reifend ſtehn;
Die wir itzt mit Vergnügen ſehn.
Doch laſs, gehſt du aufs Feld, dem Land-
mann ſeinen Hopfen;
Sonſt dürft er, wenn ers ſieht, dir leicht das
Fell ausklopfen.

Auf Ebendenselben.

Erfahrung lehrts, der jüngste Kater,
Läßt auch das Mausen nicht;
Du gleichst in allen deinem Vater,
Lisipp, wie jeder spricht.
Der geizt, und sammlet wo er geht,
Und erndtet, wo er nicht gesät.

Betin.

Die Musen sind um dich und deinen Büchersaal,
Bist du vorsichtig in der Wahl?
Du sprichst: Horaz, Lukrez die sind bey mir vorhanden,
Virgil, den les' ich schon dreymal,
Ich glaubs; doch hast du ihn verstanden?



Auf den Tod
des seligen Herrn Abbt
weil. hochgräfl. Lippebückeburgischen Hof- und Regierungs-Rath.

Hier lieget Abbtens morsche Hülle,
Hier ruht der tugendhafte Mann.
Steh Wandrer stille,
Und sags in deiner Heimath an,
Was hier ein Held, ein Fürst *) gethan.

*) Das herrliche Epitaphium, welches der rühmliche und liebenswürdigste Herr Reichs-Graf von der Lippebückeburg dem seligen Herrn Abbt mit eigener Hand gesezzet, ist der

Er schrieb in Marmorstein
Dies Denkmaal mit Betrübniss ein:
Und er vergoss, sagt man, dabey viel Zähren.
„Hier liegt mein Freund, mein Abbt,
„Den das Verdienst gekrönt, die Tugend
lieb gehabt.
„Aus treuer Lieb und Zärtlichkeit,
„Doch mehr zu meinem eignen Leid,
„Hab ich dies seiner Gruft geweiht.

O möch-

der grösste Beweis von dem selbst eigenen grossen Verdienste, so dieser edle Graf besizzet.

In dem Ehrengedächtnisse, das die Herren Nikolai und Moses Mendelsson dem seligen Herrn Abbt gestiftet, wird dem Leser von diesem Epitaphio eine nähere Nachricht mitgetheilet.

O möchte dieſes doch der groſse Friedrich
hören,
Der König, der Verdienſte ſchätzt und
preiſt;
Er ſetzte ſolch ein Denkmaal auch zu
Ehren
Dem Helden Kleiſt!

Beantwortung einer Frage.

Wer ist der dikke Herr,
Mit seiner grossen Nase?
Er bläht sich noch vielmehr,
Als wie ein Frosch im Grase.
Es ist ein Rathsherr in der Stadt,
Die etwa funfzig Bürger hat.

Chrisander.

Chrisander bittet sich
Die Ehre von mir aus.
Doch, ach! wie fürcht ich mich,
Ich miede gern sein Haus,
Und seinen grossen Abendschmauss;
Ich zittre schon voraus.
Er wird mich warlich grausam plagen,
Und seine Reime mir vorsagen.
O dürft ich doch nicht zu ihm gehn,
Wie hoch wird mir sein Schmauss nicht stehn!

An einen Verläumder.

Mops, du hast mich jüngst durchgezogen,
Ich lache, denn es kränkt mich nicht;
Ein Schelm, der oft wie du gelogen,
Verliert den Glauben, wenn er spricht.

Auf
den Wohlseligen Feldmarschall
Herrn Grafen von Schwerin.

Ich sah einmal, o Nachwelt glaub dem
Dichter!
In Purpur und Gebräm
Die größten Helden gehn.

Miltiades, Türenne und Eugen
Und Karl im goldnen Diadem
Am Fuſs des Thrones ſtehn:
Und Mars entſchied den Streit als Richter.
Sie zankten, wie die Helden pflegen,
Des Vorzugs und der Gröſſe wegen.
Doch als der Zank am gröſsten ſchien,
Entdeckte Mars den tapfren Held Schwerin.
Schweigt, ſprach er: dem gehört zum Lohne,
Bis Friedrich kömmt, die Lorberkrone!

An

An Nigrill
nach dem Martial.

O schäme dich, Nigrill,
Mit deinem steten Klagen;
Du murrest gar zu viel,
Was wird das Glück doch sagen?
Du bist gesund und reich,
Ein jeder ehret dich:
Der Undank ist ungleich,
Das Glükke rächet sich.

S. M. L. 6. Ep. 74.

Orentes.

Orentes liebt den Tanz und die Musik,
Drum geht er oft zum Pikkenik.
Er liebt den Solotanz, seht, izt tritt er hinein
Ins Zimmer; schon lacht Gross und Klein.
Man macht ihm Platz, er schlägt ein Rad
auf beiden Händen.
Was fehlt ihm noch zum Narrn? die Pritsche an den Lenden.

Lisan.

Warum mag doch Lisan
So oft Vulpet erheben?
Jüngst hat der gute Mann
Ihm Tuch zum Kleid gegeben.



Auf einen verliebten Dichter.

Du zählst, geliebter Musensohn,
Viel Mädchens, wie Anakreon.
In Preussen, Pommern, und in Wien,
In Breslau, Dresden, in Berlin,
In Magdeburg, in Halberstadt,
In Leipzig, das die besten hat,
In Braunschweig, wo sie flink und nett,
In Minden, wo sie schön und fett.
Doch, Freund! du zählst sie, glaub es mir;
Du zählst sie nur auf dem Papier.

Auf einen Falſchen.

Du küſſeſt deinen Freund, mit einem
ſanften Weſen,
Und rühmſt dich deiner Treu;
Doch jeder glaubt, es ſey
Ein Iudaskuſs geweſen.

Tankret.

Warum erboſst Tankret,
Er flucht, ſo oft er ſpricht;
Man hat ſein Lied geſchmäht,
Das macht, es taugte nicht.

Auf einen Praler.

Geh morgen zu Omphal,
Mit deiner reichen Weſte;
In ſeinem groſsen Saal
Erſcheinen viele Gäſte.
Dort ſchütte dich recht aus,
Von deinen windgen Streichen;
Nur ſchone Flix mein Haus,
Hier haſst man deines gleichen.

Auf einen verstorbenen Hofmann.

Viel Reden ohne Kraft,
Ein Herz voll Heucheley;
Stolz, ohne Wissenschaft,
Nie dem Versprechen treu.
Beredt, so wie es fiel,
Vornehmlich bey dem Wein;
Betrügrisch bey dem Spiel,
Im Grossen niedrig, klein.
Die Eigenschaft besass
Der Herr, der hier begraben;
Der sonst bey Fürsten ass,
Den nun die Würmer haben.

An Raps.

Raps, ſteige nicht zu hoch,
O halte doch die Zügel.
Als Ikarus ſo flog,
Zerſchmolzen ſeine Flügel!

Markulf.

Markulf, der Geizhals, sitzt vor Gram verdrossen,
In seinem Zimmer eingeschlossen.
Wie bebt der Narr, seht, wie er flieht,
Wann er die Freunde kommen sieht.
Warum? kann er die Freunde nicht vertragen?
Wie, oder sind sie ungetreu?
Nein, Freund! die Wahrheit dir zu sagen;
Man warf ihm jüngst den Wasserkrug entzwey.

An Korvin.

Ein jeder freuet ſich,
Korvin, der von dir höret.
Ich ſelbſt ich wundre mich,
Wie ſich dein Lob vermehret.
Veit ſpricht, du haſt Verſtand,
Pankraz, du ſeyſt geſellig,
Du dienteſt Stadt und Land,
Und wäreſt gern gefallig.
Ich glaubs, doch bückt man ſich,
Auch deiner Gelder wegen?
Korvin, beſinne dich,
Es iſt dir dran gelegen.

Raguſt.

Raguſt erhält durch ſeines Geldes Kraft
Ein Amt, ſo ihm ein Gönner hat verſchaft.
Indeſs ſagt man, er macht ſich lächerlich,
Er ſey ſo dumm als wie ein Gänſerich.
So wird man ihn zum Dienſt wohl nicht verpflichten?
Was er nicht weis, das wird die Frau verrichten.

Auf
einen verliebten Iüngling.

Kleant, wie ſchwarz glänzt itzt dein Haar,
Da es noch jüngſt ſo röthlich war;
Wer lehrte dich die Kunſt zu färben?
Und deine rothen Haare ſterben?
Dein Mädchen? ey! wie kann das ſeyn?
Die will doch keinen Färber freyn?

Opim.

Der alte Junggesell Opim, hat itzt vor einger Zeit
Juriſten auserſehn zu ſeinem Zeitvertreib.
Warum kein junges Weib,
Statt Böhmer, Struv und Leiſer?
Die machte ihn noch greiſer.

Auf einen reichen Alten der ſelten gab, aber beſtändig nahm.

Dein Gaſtmahl mag ſo prächtig ſeyn,
Stax lade mich nicht ein;
Ich komme nicht.
Ich haſſe dein Gericht.
Es iſt ein Truthahn, den der Amtmann dir hat geben müſſen;
Und davon mag ich nichts genieſsen.

Auf Ebendenſelben.

Du ſucheſt deinen alten Magen,
Bey jedermann zum Schmaus zu tragen;
Und läſst dir dabey Grobheit ſagen.
O ſchäme dich, ein Mann von ſo viel Gut
und Geld;
Daſs der nicht mehr auf ſeiner Ehre hält!

An Klucks.

Klucks ſchäme dich, dein Sohn läuft in
der Stadt herum,
Und lernet nichts und bleibet dumm;
Hör nur, die Leute ſprechen
Von ihm in allen Zechen.
Ich dächte, Klucks, dies iſt mein Rath:
Du kaufſt ihm ein Kanonikat.



An Valer.

Valer, dein Wein ist gut,
Er macht recht frohen Muth.
Ich stimme mit dir ein,
Er kann nicht besser seyn.
Doch eins, fällt mir dabey noch ein;
Ist er bezahlt? ach, nein!

Auf einen funfzigjährigen Poeten.

Vergönne doch, Lucill,
Den Musen Ruh und Friede
Sie sind dein Saitenspiel,
Und deines Wizzes müde.

Auf

Auf Ebendenſelben.

Hör auf mit deinem Saitenſpiel,
Der Tod wird bald bey dir einſprechen;
Dein Pegaſus, ich warne dich, Lucill,
Kann ſonſt vorher mit dir den Hals noch
brechen.

Nigrotar.

Der alte Nigrotar hat so viel Plus gemacht,
Und ganze Nächte durchgewacht,
Und Stadt und Land in Flor gebracht.
Wie wird der Fürst den Mann nicht preisen?
Geduld, er wird ihn bald dafür zur Festung weisen.



Auf

einen Policeybürgermeiſter.

Max, alle Ordnung iſt dir eigen,
Aus dir ſpricht der hochweiſe Rath;
Dein Beyſpiel kann uns überzeugen,
Wie rühmlich dienſt du nicht dem Staat.
Bey Tage geheſt du zum Schmauſe:
Des Nachts biſt du im Hurenhauſe.



Grabschrift auf Petrikon.

Halt, Wandrer! hier liegt Petrikon,
Merkurius war sein Patron,
Der Gott der Lügen und der Diebe.
Als Patriot aus Menschenliebe,
Gab er den F — weisen Rath.
Du fragst zum Besten für den Staat?
O Wandrer, kannst du dieses glauben?
Die Schelme gehn ja nur aufs rauben!

Auf einen Verabschiedeten.

Oft wird die Redlichkeit vom Thron
Verstossen, sie bekömmt zum Lohn
Den Wanderstab in ihre Hand;
Der trägt sie in ein fremdes Land,
Wo sie mit sehnlichem Verlangen
Wird als ein holder Gast empfangen.
So, Werthster, gieng es dir,
So wollt' es das Geschikke:
Die Redlichkeit gilt hier
In keinem einzgen Stükke!

Auf Petar.

Der alte Bösewicht, Petar, lebt sich zur Schande,
Es ist kein grössrer Schelm, als wie er ist, im Lande.
Er nimmt der Bauren Gut, der Bürger ihr Vermögen;
Und freut sich über Gottes Segen!

Unterredung
zwischen einem Staatsminister und Bauer.

M. Wohin, mein guter Mann?
Ich hab euch was zu ſagen;
Wollt ihr den Welſchenhahn
So ſpät zur Stadt noch tragen?

B. Ia, Herr! er dient zum Schmaus,
Man wird ihn morgen braten;
Der Amtmann ſchickt mich aus,
Ich darf ihn nicht verrathen.

M. Verrathen? lieber Mann!
Was hat er dann verbrochen?
Gewiſs, ich ſehs euch an,
Ihr habet euch verſprochen.

B. Ie nun! verzeiht es mir,
Ihr macht mir ſolche Fragen:
Ein groſser Herr kömmt hier,
Man darf nicht alles ſagen.

Jüngſt hat man ihn geſandt
Aus unſers Königs Staate:
Ihn ehret Stadt und Land,
Er ſitzt im höchſten Rathe.

Ich hört es ſelber an,
Der Amtmann, im Vertrauen, —
Sagt, manchem groſsen Mann
Beginne ſchon zu grauen.

M. Ey! ſagt mir doch, mein Freund,
Die Wahrheit ziemt den Alten;
Ich bin den Lügen feind,
Wer wird den Hahn erhalten?

B. Herr! wenn das Schreiben wahr,
Was ich hier bey mir trage;
So iſt es ſonnenklar,
Daſs ich die Wahrheit ſage.

M. Ihr habet warlich recht,
Was ſoll ich dazu ſprechen?
Denkt Nigrotar ſo ſchlecht,
Läſst ſich der Mann beſtechen?

B. Ohnstreitig, dieser hat,
Wen er gekonnt, gedrükket;
Ihm ist aus Dorf und Stadt
Zum Schmausen gnug geschikket.

M. Wo ist ein solch Gebot
Im Lande ausgegeben?
Der König giebt ihm Brod,
Er hat bequem zu leben.

B. Und dennoch muss dem Mann
Ein jedes Aemtchen zinsen:
Er geizet was er kann,
Und frisst zu Hause Linsen:

Und wuchert mit dem Geld,
Und hält noch viel in Kisten:
Und leiht, wenns ihm gefällt,
An Iuden, nicht an Christen.

M. Ihr seyd ein braver Mann,
Den ich aufrichtig nenne:
Nehmt dieses Trinkgeld an,
Das ich euch gerne gönne.

B. Ich danke, gnädger Herr!
Doch wir sind zu beklagen:
Der Amtmann kann euch mehr
Von diesem Geizhals sagen!

Auf den Herrn von Puff.

Der neu gebackne Cavalier, (auch einer
von den Thoren;)
Puff, hat zum Wapen, wie man ſpricht,
Den Löwen ſich erkohren;
Warum den Eſel nicht,
Mit breiten langen Ohren?
Der ſchickt ſich recht, für Ihr' Hochwohl-
geboren!

Auf Metar.

Der alte Hagestolz, Metar will sich bequemen,
Und eine flinke Iungfer nehmen.
Warum? gewiss der Pflege wegen,
Ich wünsch ihm warrlich allen Segen.
Dass er, wie Hiob, mag sich in sein Leiden schikken:
Wenn ihn dereinst die Hörner drükken.

Kav.

Kav disputirt um eine Kleinigkeit,
Voll Ungestüm oft bis zum schlagen;
Und macht sich in geschwinder Zeit
Zum Narren, ist er zu beklagen?
Ich glaube ja, und noch weit mehr;
Wer sich mit ihm einläßt, ist närrischer,
als er.



Auf
einen verſtorbenen
zärtlichen Dichter.

Hier unter dieſem Leichenſteine
Ruhn die Gebeine
Von einem Dichter, deſſen Spiel,
Den Kennern feiner Welt gefiel.
Noch trauren alle Muſen
Um ihn; in ſeinem Buſen
Schlug ein empfindſam Herz.
Sein ſüſs und ſanfter Scherz,
Ermunterte die Iugend,
Zur Nachahmung der Tugend.

Reli-

Religion, und was man edel heiſt,
Beſaſs der würdge Geiſt
Zu ſeinem Ruhm. Der Nachwelt zum Exempel,
Bewahrt Apoll die Aſch' in ſeinem Tempel!

Auf das Glück.

Die Tugend darbt bey dir, das Laster
kömmt empor,
Der Weise seufzt nach Brod, du giebst es
einem Thor;
Der Dummkopf starrt in Gold, er pralt
in Sammt und Seide;
Der fühlbar edle Geist sitzt kummervoll
im Leide.
O Glück, wärst du nicht blind, was wür-
dest du erschrekken;
Für manchem dummen Kerl, und gold ge-
brämten Gekken!

An

An Korck.

In der Gesellschaft spät und früh,
Hälst du das grosse Wort, Korck und be-
denkest nie,
Dass du die Bürste hast geführet,
Vor kurzem noch die Schuh geschmieret.
Besinne dich, und sey nicht mehr so frey,
Man hasst den Witz, und ist er noch so
neu,
Von einem jeglichen Laquai!

Auf einen Blasebalgmacher.

Hier liegt, (o Mensch betrachte,
Wie kurz das Leben sey;)
Hier lieget Vittelmey
Der Blasebälge machte.
Er konnte, wie man spricht,
Dem Balg den Wind zwar geben;
Allein sich selber nicht,
Sonst wär er noch am Leben!

Auf Rappill.

Im Jahre 1763.

Im Kriege war Rappill ein strenger Officier,
Der voller Hochmuth, die Verwandte,
Nicht that, als ob er sie mehr kannte:
Was macht er itzt als Bürger hier?
Er braut nunmehro doppelt Bier!

Auf einen Spieler.

Du nährst dich von dem Spiel,
Vielleicht, bis in den Tod.
So lang das Glück es will,
So hast du keine Noth.
Sonst aber keinen Bissen Brod!

Uphar.

Uphar, der groſſe Mann,
Küſst mich mit liebreichvollen Mienen;
Was mach ich doch, was fang ich an,
Soll ich ihn loben, oder dienen?
Den erſten Fall hab ich verſagt;
Und jenes thut bey ihm die Magd.

Auf einen der viele Bücher hatte, und sie nicht zu gebrauchen wuste.

Die Musen sind zu dir gezogen,
Die Prosa und die Poesie;
In Hoffnung, du verehrtest sie,
Allein, sie haben sich betrogen.
Du sperrest sie, ist das ihr Dank?
Ganz unbarmherzig in den Schrank,
Und läst sie stehen wie die Waisen;
So, dass ihr Kleid die Motten speisen.
O schäme dich, lass sie heraus,
Und bringe sie zu mir ins Haus.

Argir.

Die Thoren haben in der Welt
Das gröſte Glück, Argir.
Und daſs es meiſt auf Narren fällt,
Das ſieht man auch an dir.

Ueber das Sprüchwort:

Es iſt nicht alles Gold, was glänzet.

Das Schild, zum goldnen Stier,
Verſpricht ſehr viel vor jener Thür.
Allein es fehlt der innerliche Werth.
Der Wirth iſt bankerout, das Gütchen iſt verzehrt.

An Tav.

O Tav, man ſollte dich beneiden,
So gut biſt du daran;
Du kannſt dich itzt in Seide kleiden,
Und biſt ein reicher Mann.
Auch ohne Wiſſenſchaft und Gaben
Hat dich das Glück geführt;
Das meiſtens deines gleichen haben,
Die ſonſt die Schuh geſchmiert.

Rimp.

Rimp pralt auf Wapen, Helm und Ehre;
Wie groſs ſein Ruhm als Iunker wäre.
Der dumme Schöps, er wird verhöhnt und ausgelacht,
Die Viehmagd, wie bekannt, hat ihn zur Welt gebracht!

An Floxs.

Du schmähest Gott und die Religion,
Und sprichst als Freygeist ihrer Hohn,
Und glaubst: du könntest gar nicht fehlen,
Unsterblich wären keine Seelen.
Das, was ein la Mettrie nicht spricht,
Das andre, glaubst du alle nicht.

Auf den Herrn – von W –

Melpomene verlieh dir Weisheit und Verstand,
Und aus Minervens Hand
Empfingst du Wissenschaft und alle grosse Gaben,
Die einsichtsvolle Männer haben.
Klio und Talia beglückten dich mit Gunst:
Bellona lehrte dich die Kriegeskunst,
Um einst die Zahl der Helden zu vermehren,
Vom gröſsten Helden Friederich.
Und selbst in dir den tapfern Held zu ehren,
Der deinem Anherrn glich!

Ble-

Blekar.

Dein Haus, Blekar,
Ist ganz geräumlich, das ist wahr;
Es schickt sich recht zur Schenke;
Auch du, als Wirth, bist voller Ränke.
Doch fehlet dir das allerbeste;
Und was, Blekar? die Gäste!

Auf

Auf Motz.

Motz, du biſt dumm, doch was du ſagſt,
erhält
Das Lob der ſchlechten Seelen;
Sie lieben nur allein dein Geld,
Und du kannſt immer fehlen.
Doch was ein Weiſer ſpricht, das wird
kaum angehört:
Motz, was biſt du geehrt!

Auf Mevist
einen rechtschaffenen Mann.

Warum bist du verhaſst, Mevist?
Warum? weil du zu edel bist;
Zu stolz, die Esel *) zu erheben,
Und ihrer Dummheit Lob zu geben?

Nicht

* Herr Lorenz Sterne, oder, wie ihn einige andre nennen, Yorik, hat, wie bekannt, Reden an Esel gehalten. Ein jeder weis, in welchem Verstande dieser englische berühmte Geistliche das Wort, Esel, gebraucht. Es wird also überflüssig seyn, vorstehenden Text mit einer nähern Erklärung zu erläutern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nicht ihnen Haber reichſt, und trän-
keſt,
Und niederträchtig, wie ſie, denkeſt.
Das nur allein, mein redlicher Meviſt,
Das unterſcheidet dich, daſs du kein Eſel
biſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reckert, Karl Christian, 1739-1800

K. K. Reckerts vermischte Schriften

Bd.: 1.

Münster ; Hamm (1770)

P.o.germ. 1130-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116839-8
VD18 90397207